



Schubert del.

Krausler sculp. lith.

„Gräfin! ich liefer nun Leben
und Tod Euch in die Hände!“

Romanzen und Balladen
der
Deutschen
gesammelt
von
— Carl Friedr. Wailz —



Der Jüngling eröt mein Gemahl

Erster Band

Allenburg bei E. H. Richter
1799.



Dem
H e r r n
Carl Leonhard Reinhold,

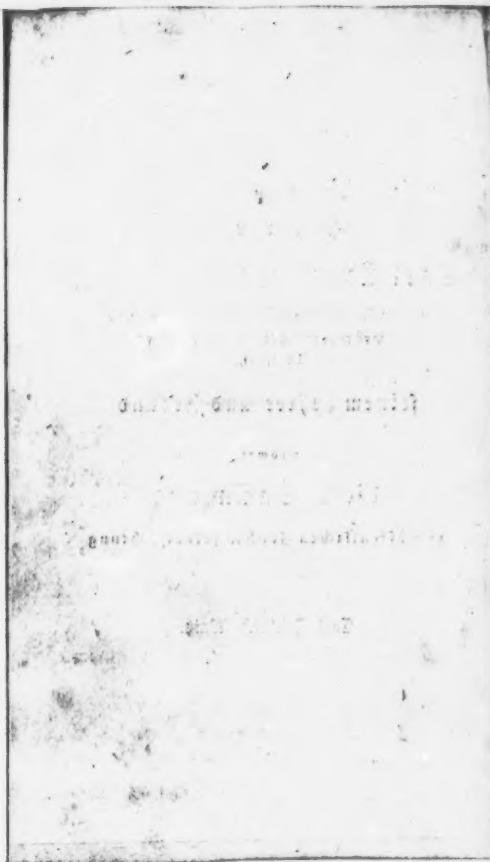
Herzogl. S. Weimarischen Rath und
Professor der Philosophie
in Kiel,

seinem Lehrer und Freund

widmet

diese Sammlung
zum öffentlichen Zeichen seiner Achtung

Carl Friedrich Waig.



V o r b e r i c h t.

Schon im Jahr 1774 erschien eine Sammlung Romanzen der Deutschen, welcher 1778 der zweite Band folgte. Die in diesen beiden Bänden enthaltenen Romanzen sind aber größtentheils aus einer Zeitepoche, in welcher diese Art von Gedichten in Deutschland noch wenig ausgebildet war, und wo Löwen, Schiebeler, Geißler, Gotter und einige andere erst wenige Versuche, und zwar nur in der keniischen Romanze, gemacht hatten.

Seit dem Erscheinen dieser Sammlungen stieg bei den Deutschen, mit der weitem Ausbildung der Dichtkunst überhaupt, auch die Liebhaberei zu dieser Art lyrisch-erzählender Gedichte, und mehrere der bessern deutschen

Dichter weihen ihnen ihre Muse. Hölty, Stollberg und hauptsächlich Bürger stimmten den allgemeinen Geschmack für die Romane, und durch die Bemühungen dieser und anderer guten Dichter gewann sie, sowohl im komischen, als auch im tragischen Fache, einen weitem Spielraum.

Ich glaube daher, kein undankbares Geschäft unternommen zu haben, wenn ich mich bemühe, aus Monatschriften, poetischen Blumenlesen und Sammlungen von Gedichten alle diejenigen Romane und Balladen, die sich durch ihre Vorzüglichkeit empfehlen, auszuwählen, und es wage, diese Auswahl in einigen Bändchen dem Publikum zu übergeben.

Diese Sammlung wird nach ihrer Vollendung eine vollständige Uebersicht geben können, wie weit es die Deutschen in dieser Art von Gedichten gebracht haben, und zugleich vielleicht manches Gedicht einer unverbienten

Vergessenheit entreißen, das in einem oft nur auf ein augenblickliches Interesse berechneten Journale nur zu leicht der Aufmerksamkeit des Publikums entgeht.

Ich hoffe, daß die strengere Auswahl unter der zahllosen Menge von Romanzen und Balladen den Kenner befriedigen soll, und bitte ihn, wenn ihm vielleicht das eine oder das andere Stück dieser Sammlung nicht ganz gefallen sollte, zu bedenken, daß diese Auswahl auf das ganze Publikum berechnet werden mußte, dessen Geschmack so sehr verschieden ist, und daß oft in dem besten Stück sich malte Stellen finden, die, ohne das Ganze zu ändern, sich nicht davon trennen lassen. Doch habe ich es versucht, bei mehrern Romanzen dieser Sammlung durch Weglassung einzelner Verse oder Veränderung einiger Zeilen und Worte Verbesserungen anzubringen, so wie man bei einem Blumenstrausse für einen Freund sorgfältig die welken oder über-

flüssigen Blätter abbricht. Ich hesse deswe-
gen Verzeihung oder Belehrung von denjeni-
gen Dichtern zu erhalten, denen diese Ver-
änderungen ihrer Geistesproducte mißfallen
sollten.

Mit Vergnügen werde ich das strenge
und unpartheiische Urtheil der Kenner anhö-
ren und mit Dank jede Anzeige hie und da
zerstreuter, mir vielleicht noch unbekannter
Romanzen erkennen.

Im Fall, daß Dichter mir noch bis jetzt
ungebrachte Romanzen und Balladen für
diese Sammlung mittheilen wollten, ersuche
ich sie, diese entweder an mich, oder an die
Verlagshandlung einzusenden, wofür ich mich
erbiete, jeden zweckmäßigen Beitrag durch
ein billiges Honorar zu vergüten.

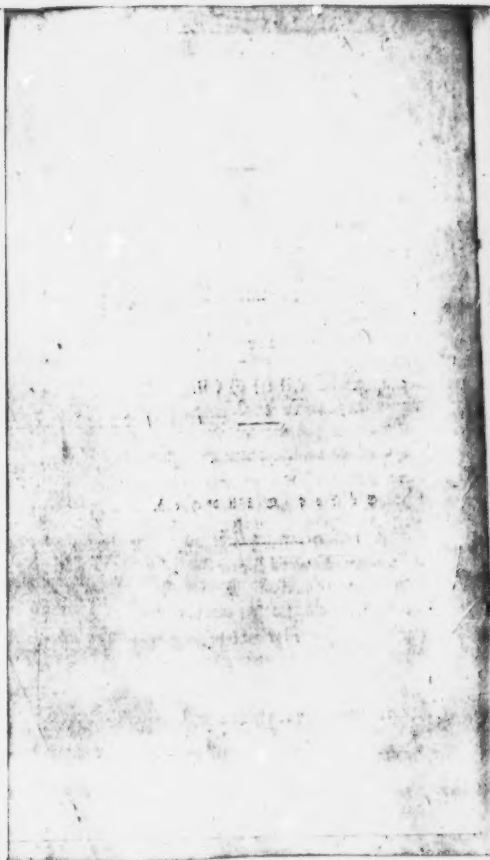
Wittenburg,

den 10. October 1798.

Carl Friedrich Wais.

Romanzen und Balladen
der
Deutschen.

Erstes Bändchen.



Die
B r a u t n a c h t.

Erster Abschnitt.

Weh dem Verräther, der Liebe betrügt —
Der sich an Thränen der Unschuld vergnügt!
Wehe dich, Jüngling! im Alter der Reuden,
Liebe von gieriger Wollust zu scheiden!

Thau ist die Liebe — der Fluren erquickt —
Wollust, ein Hagel — der Saaten zerknickt —
Ewig vergehend — mit thauiger Milde —
Leuchtet die Nacht das zerführte Gesicht.

x. Bd.

x

Thränen — der leidenden Unschuld erpreßt —
 Lindert kein Sonnenstrahl — trocknet kein Weß —
 Tiefer — dem Herzen entquellen die Tropfen,
 Nichts als der Tod kann die Quelle verstopfen.

Weh dem Verdäcker, um welchen sie klagt!
 Wenn nicht der Gram seinen Jaden zerreißt,
 Wenn keine Rächer auf Erden erscheinen,
 Jenseits dem Grabe — da findet er einen!

Lacht ihm das Gildel mit verbuhlten Gesicht,
 Darum entschlingert die Kette noch nicht —
 Er's vermuthet — in wüthender Ebnelle
 Kommt sie mit al' ihren Qualen der Hölle —

Wartet die Thränen der Rede nicht mehr,
 Gibt keinem Flehen der Bitte Gehör —
 Oft müssen wir dem Ew'elch ihrer Rathen
 Schuldlose Herd' — mit Sädem — verbluten.

Jünglinget fodert im höchstem Lauf
 Rästernst Jügend die Kette nicht auf!
 Schwer ist ihr Strafsmut — der Decker ist bitter!
 Hört die Mähr von Repolds, dem Ritter.

Herren und Edle zu Wagen und Roß
 Waren gekommen mit prächtigem Troß,
 Waren gekommen mit Töchtern und Bräuten,
 Ritter Leopoldos Vermählung zu schauen.

Rühmlich war Ritter Leopoldo bekannt,
 Rühmlich ward Heulein Briglitz genannt.
 Rang und Verdienste hochgräflicher Ähnen
 Prangten im Stammbaum — in Wappen und Fahnen.

Hoch aus den Fenstern des Schlosses ertlang
 Jauchzen der Freude, Musik und Gesang —
 Hoch von den Thürmen — dem Zelte zu Ehren
 Ließen Trompeten und Pauken sich hören.

Weit trug das Echo den schmetternden Klang,
 Rollend die Ufer des Rheines entlang,
 Welche voll Ranken, von Trauben gebogen,
 Hin an der Seite des Schlosses sich zogen.

Ehen ist die Trauung — mit fürstlicher Pracht
 Ist sie vollzogen — — das Harren der Nacht
 Scheint in die Blicke der Braut sich zu weben,
 Scheint auf den lechzenden Lippen zu schweben.

Aber Lepoldo — verflucht und allein
Schließt im entlegensten Zimmer sich ein,
Schreckende Träume und böses Gewissen
Haben ihm längst seine Ruh entrissen.

Au' jener freudige laute Rumor
Tönt ihm, wie Glockengeläute ins Ohr —
Wahle ihm das Mädchen in sturem Erlassen,
Das er am Tag' der Vermählung verlassen.

„Julie!“ ruft er: „du bist ja dahin — —
„Hast meines Jammers ja keinen Gewinn —
„Schummerst im Grabe den ruhlasten Schummer!
„Warum ersäufst du mein Leben mit Kummer?

„Warum verfolgst mich im Leichengewand
„Jummer dein Schotten und deut mir die Hand —
„Lächelt mir schrecklich und treibt mir zur Seite?
„Engel? nicht an fre' Vermählung ist heute.“

„Unser Vermählung! mit felterndem Schmerz
„Tist die Erinnerung mein blutendes Herz!
„Nennt' ich die Hand, die du bittest — nur sagen,
„Nimmer — o nimmer! wüdest' ich dich verlassen.“

„Aber mich täuscht mein betrogener Sinn —
 „Will ich sie fassen — so schlüpfst sie dahin —
 „Und mein Gewissen' — ein krächzender Kabe!
 „Ruft mir: du quältest das Mädchen zu Grabe!“

So denkt Legetdo mit starrendem Blick
 An die Betrogne — Verlofne jarch —
 Klagen der Schwermuth und Thränen der Reue
 Zieren das Denkmal entheiliger Treue.

Aber von außen bekümmert und laut
 Hört er die forschende Stimme der Braut —
 Kaum noch versunken in traumlichem Schrämen,
 Heißt nun der Stolz ihn, der Thränen sich schämen.

„Hab' ich denn,“ denkt er: „die Menschheit entsollt,
 „Zeit sie im Kreise sich drehet — die Welt —
 „Wurden beständig schon Eide gegeben,
 „Welcher verlassen und Mädchen betrogen —“

„Worum soll ich denn mit wüthiger Pein
 „Ewig mein Henker, mein Folterer sehn?
 „Müssen nicht neuere Bande und Pflichten
 „Jedes Erinnern der Alten vernichten?“

„Bin ich ihr Mörder, so bin ich allein —
 „Mein war der Jurel — die Strafe sey mein!
 „Werde nicht aber — soll' ich ihn ernähren,
 „Wird auch Trübsinn die Jammertage verzehren?

„Laß dich, Leopold, sei wieder ein Mann!
 „Nimm keine Träume für Ahnungen an — —
 „Schatten entflehn, wo sie Widerstand wittern,
 „Können nur Weiber und Narren erschüttern!

Festeren Herzens — mit ruhigerm Blick
 Kehrt er zum Saale des Tanzes zurück;
 Hört aber weder Musik, noch Gesänge,
 Sieht nur am Fenster der Gäste Gedränge!

Da er betrossen das Fenster erreicht,
 Wird ihm ein stilles Kienst gezeig't,
 Kleidergeschwungen vom muthigen Kasse —
 Schwarz, sein Kleidungs — so näht er dem Schlosse. —

„Ohne Begleitung von Dienern! — allein! —
 „Was mag er wollen? Und was mag er fern?
 „Schwerenmuth im Auge, in trauerndem Kleide!
 „Was will der Fremdling im Hause der Freude?“

Es fragten alle — da tritt er herein:

„Wird die Versammlung die Ähnheit verzeihn,
„Wenn ich, voll Hoffnung auf Freundschaft und Güte,
„Selbst mich zum Gast dieses Festes erlaube?“

„Wird sie's verzeihn? Hier bist du die Hand!
„Uebrigens aber — mein Name — mein Stand —
„Dürft' ein Geheimniß; denn beides entdecken
„Kann ich nur Einem! — nur Einem zum Schrecken.“

Flüchtige Wildheit, indem er so spricht,
Räthet kein bleiches, vergämtes Gesicht,
Während sein Auge mit vollem Loden
Scheint er den Einen zum Kampfe zu fordern.

Ritter Lepoldo — mit schmeichelndem Blick —
Nimmt den Besuch ein unschätzbare's Glück —
Andruck und Miene giebt deutlich zu lesen,
Daß er an Hof und auf Reisen gewesen.

Während der Ritter so schmeichelhaft spricht,
Starrt der Fremdling ihm stief ins Gesicht,
Horschend und dringend, als ob er noch sünne,
Wie und woher er den Ritter wohl kenne,

Viele umringen den besorgten Mann,
 Hilseln und fragen und grüßen ihn an —
 Aber vergebens ist Hilseln und Fragen —
 Keiner vermag seinen Namen zu sagen.

Andre, behutsam und sicher zu gehn,
 Halten für rathsam, was seine zu sehn;
 Denn seine Sprache, sein Blick und Beginnen
 Schildern Verwirrung und Milderheit des Sinnes,

Wollt aber nichts ihrer Rathgeber flücht —
 Nichts das Geheimniß des Fremden enthüllt,
 Theilt sich der Haufen, mit schumpfender Noth
 Liegt er zum Spieltsich, zum Tönte — zum Elste,

Erst, mit gemäßigtem, ruhigerem Blick
 Lydt sich der Fremde in Trauer zurück —
 Entsetzt — als fehlten ihm Augen und Ohren,
 Steht er in tiefen Gedanken verloren.

Wenn er von dieser Verwirrung erwacht —
 Allet — wie ein Bild in der mondlosen Nacht —
 Und seine Wangen vom Schimmer sich färben,
 Wilt auf den Hütern ein Bild von Verberben.

Wald' merke Segels, von Argwohn' durchwählet,
 Wen diese Wildheit des Fremden besiet.
 Da er schon lang' mit sich selber gekritten,
 Kehrt er nun bang und verwirrt zu Brigitte.

„Lief nur den Fremden! erschreckt er dich nicht?
 „O! sein von Kummer entsetztes Gesicht —
 „(Wähne nicht, 'das' mich die Ahnung betrüge!)
 „Ost mir bekannte, mich mordernde Buge!

„Jaw, wie er blickt — so leidend und stumm,
 „Müß' ich ihn lieben! — ich weiß nicht, warum?
 „Aber er ist meiner Seele zu mächtig!
 „Mag ihm nicht nahez! — er ist mir verdächtig!

„Doch aber, stände mein Leben darauf,
 „Lieb' und Zufriedenheit fordern, mich auf —
 „Sei es in Güte nur — oder im Wissen! —
 „Seinem Schicksinn die Fänge zu lösen.

„Komm,“ sagt Brigitte, „mein Theuerer! verstehe
 „Dass er uns nicht seine Leiden verschweige.“
 Beide — der Ritter mit heimlichem Schauer —
 Nahen sich lieblich dem Fremden in Trauer.

„Kann!“ sagt der Ritter: „wenn eurem Gesicht
 „Ganz die Empfindung der Seele entspricht:
 „Darf ich wohl, ohn' euren Hammer zu kennen —
 „Euch einen unglücklich, Leidenden nennen.“

„Trauriger Fremdling, versaget dem Schmerz
 „Wenigstens heute den Eingang ins Herz!
 „Rehret nicht selber mit jahnenden Blicken —
 „Wenn sie euch winket — der Freude den Rücken!“

„Streu, in das Innre des Busens gehüllt,
 „Sehet nur am Herzen — macht küssen und will.
 „Gebet ihm, Wortes! Mit Blicken der Freude
 „Führt ihm der Fremdling erliegt in die Nieder.“

„Worte und Klagen, verfliegen in Luft!
 „Könnt ihr die Leiden entwachen der Gnost?
 „Kann ich das? Ritter! dann mögt ihr den Muth
 „Mit meiner Leiden ein Ende gebieten.“

„Doch ich auch Denken von Freuden erfährt —
 „Kann ich sie trüben? Ich wüßte sie sehr,
 „Wie ein Verlorner in sandiger Wüste
 „Jenseits dem Meer eine fruchtbare Küste.“

„Fremder!“ beginnt Belgitte bewegt:

„Fremder, ihr habt meine Wehmuth erregt —

„Glaubt mir, ich würde, euch ruhig zu wissen,

„Sein einen Theil meines Glückes vermessen.“

„Jesu sein!“ erwidert er: „näher dem Ziel,

„Müht ihr, ihr häret der Freuden zu viel;

„Ihr wie schnell sind die Freuden verschwunden,

„Die ich so häufig — so innig empfinden!

„Seht meiner warnenden Stimme Gefüge!

„Trant keinem Glück — keiner Freude zu sehr!

„Nächster dem Gipfel, gepriesen von allen,

„Ist der Gekrönte nicht sicher, zu fallen.

„Daß ich doch ehmal ein Mädchen gekannt,

„Wollig ein Engel an Herz und Verstand —

„Ohne des täuschenden Puges Vergöldung

„Lieblich wie Engel von Lügen und Bildung.

„Weit war die Edle durch Namen und Stand —

„Edler durch Tugend — in Preussen bekannt,

„Dort war eint Landschloß am Baltischen Meere

„All' ihrer Freuden begrenzte Ephäre.

„Mancher beklagte fäthliche Mann
 „Vor seine Hand und Vermögen ihr an;
 „Keiner vermocht' es, die Hoffnung zu spüren,
 „Jemals das Mädchen mit Liebe zu führen.

„Hat meine Mutter, vom Alter geschwächt,
 „Sprach sie: auf mich nicht das nähere Recht?
 „Häufig indessen verrieth ihre Klage,
 „Daß ein gehimerter Kummer sie nage.

„Denn mit den Reizen der Jugend geschmückt,
 „Hatte sie schon einen Jüngling erblickt,
 „Dem sie, gerührt durch sein edles Bestreben,
 „Zeichen der lautesten Reizung gegeben.

„Dieß war ein Fremder — sein göttlicher Rang
 „Der von den Ufern des Rheines entsprang,
 „Edel und Güte im Ausdruck und Mienen,
 „Schienen das glänzendste Bild zu verdienen.

„Häufig besuchte der Jüngling das Land,
 „Und als Verehrer des Fräuleins bekannt,
 „Wang er in kurzem durch deutliche Zeichen,
 „Andre Verehrer dem Sieger zu weichen.

„Julien wurde dich Opfer nicht schwer,
 „Inbegehrst all' ihrer Wünsche war Er —
 „Aber in all' seine tiefe Verehrung
 „Hofft keine Lüge, von fester Erklärung.

„Sorge vertraute sie völlig dem Mann;
 „Bald aber trieb ihre Ruhe sie an,
 „Finger kein Opfer des Zweifels zu bleiben
 „Und ihrem Bruder die Sache zu schreiben.

„All' ihre Träume, ihr Glück auf der Welt
 „Woh' dieser Bruder — im kriegerischen Feld
 „Ertritt er bei Friedrichs gefürchtem Heere
 „Damaß in Böhmen um Tod oder Ehre.

„Da er den Brief seiner Schwester erhielt,
 „Ward seine Seele von Argwohn durchwühlt —
 „Drohend, den Verstand auf's Härteste zu strafen,
 „Heißte er schnell die Erklärung vom Grafen.

„Mancher Entsatz seiner bestigsten Buch
 „Dynte mit Raschgedanken sein Blut —
 „Lihen jeden sanfteren Trieb zu betäuben —
 „Zuch! Da erhielt er vom Grafen ein Schreiben

„Zwar, schiel' er: hielt mich ein schimmerndes Glück
 „Lange von dieser Entschliegung zürdet —
 „Aber nicht länger! mein Herz voll Empfindung
 „Zeigt mir kein größeres, als diese Verbindung.

„Lang' bin ich Länder und Städte durchkreist;
 „Über so reichend an Körper und Geist,
 „Sanft und bezaubernd von Blick und Geherden
 „Habt ich noch nirgend ein Mädchen auf Erden.

„Größliche Schlösser aus prächtigen Aelien,
 „Reichthum und Glanz und Ehren sind mein;
 „Aber ich kenne kein Glück mehr auf Erden,
 „Wär es nicht — Jullens Gatte zu werden“ —

„Jullens?“ fällt ihm Leopoldo ins Wort;
 „Jullens Gatte?“ Der Fremde fährt fort:
 „Jullens! Jullens! Wohlbed und bitter —
 „Tragt er: „wie fällt euch der Name auf, Ritter?

„Dringt euch ein Name so stark ins Gehör?
 „Ritter, es giebt ja für Jullen mehr!
 „Hoffe wird aber kein Mädchen erreichen,
 „Ihr keine Tochter der Erde weht gleichen.

„Da nun der Bräuter zum künft'gen Gemahl
 „Schrittlich ihr selber den Grafen empfahl —
 „Kannte sie — weinend die freudigsten Thränen,
 „Besser noch irgend ein Mißgeschick wähen!

„Weg, ihr nun Männer, als jemals zuvor,
 „Zärtlich der Graf seine Tante beschwor,
 „Dürfte sie damals noch etwas begehren,
 „Mißtraun zu schöpfen und Zweifel zu hegen?

„Ganz in Vertrauen befestigtem Sinn
 „Gab sie dem Wonnen der Liebe sich hin —
 „Wünschte und süßte kein süß'res Vergnügen,
 „Als sich am Busen der Liebe zu wiegen.

„Wenn man im Schooße der Zärtlichkeit ruht,
 „Träumt man sich alles so golden und gut —
 „Alles so ewig — von Wecheln und Wanken
 „Saget der Liebende keinen Gedanken.

„Istte, die der Vermählung so nah
 „Sah sich die Zukunft von Seeligkeit sah,
 „Glaubte, vom Arm des Geliebten umgeben,
 „Zuher im Schooße des Glückes zu leben.

„Wehe dem Mädchen, das Herz und Verstand
 „Auf eine schwindelnde Höhe gespannt.
 „Kann sie, wenn Flammen der Leidenschaft wüthen,
 „Kann sie den Sinnen wohl Ruhe gebieten;

„Einst bei des Wolkmonds vertraulichem Scheln,
 „Wilt der Herruen im Garten allein,
 „Wagte der Treuer den Hauch von Vergnügen,
 „Uebte die Unschuld des Mädchens zu siegen,

„Glaubte es nicht, Jedem, der Wohlthun nicht
 „Immer nur das, was die Welt ihm giebt.
 „Ihm sind die Reize, die Reize verzeihen,
 „Uebel des Geistes — des Herzens — Schindern.

„Julien konnte nicht ahnen der Ehre,
 „Der sie bedrohte — des kommenden Tages
 „Wie, nach des Grafen bestimmter Erbschaft,
 „Sang schon verloren zum Tag der Vermählung.

„Viele von Adel tritt starrsinnig das
 „Waren als Gäste verschminkt im Schloß.
 „Viele noch waren aus Neugier gekommen,
 „Da sie die morgende Zeit vernahmen.

„Einmüßig priesen sie — jauchzend und laut:
 „Glücklich den Brautigam, glücklich die Braut —
 „Glücklich die Mutter, die ehemals das Leben
 „Dieser bezaubernden Tochter gegeben.“

„So wurde frühlich die Hälfte der Nacht
 „Ritzen in Treuden der Liebe durchwacht —
 „Da mit die Hälfte sich schieden, zu schlafen,
 „Hing noch das Mädchen am Munde des Grafen.“

„Immer, mein Theurer! Ist, an' diesem Gluck
 „Debt meine Seele, und schwindelt auch;
 „Immer noch scheint mirs ein Reichel zu trüben.“
 „Ihn wird, versetzt er: der Morgen zerstreuen.“

„Morgen, erseufte sie, und läßt ihn so warm,
 „Ruh ich als Gattin dir fester im Arm? —
 „Aber um priesterlich heiligen Segen
 „Sah sie vergebens dem Morgen entgegen.“

„Denn mit der dämmernden Sonne war schon
 „Heimlich vom Schlosse der Revolver entflohn.
 „Schnell, wie ein Theufel — gehrte im Verdrüß,
 „Hatt' er das erste der Schiffe besitzgen.“

„Da nun im Schloß die Nachricht erscholl,
 „Ward es des bangen Getimmels so voll —
 „Von der Befriedung und lebenden Tönen:
 „Himmel, erdorn dich des Jammers der Ehenen!

„Fürchterlich tönet der dumpfe Kummer
 „Julkens kränkelnder Mutter ins Ohr —
 „Lebendes Rührte sie, getroffen vom Schlage,
 „Wieder zum Boden beim Hören der Sage.

„Seld wurde Jullen alles bekannt;
 „Jammern sprach sie das Hochzeitgewand;
 „Trat das Geschnelke von Perlen mit Zähnen,
 „Wid ihre Thränen begannen zu fließen.

„Denn schien ihr heftigster Jammer gestillt,
 „Sanfter — das Auge, mit Thränen erfüllt,
 „Riefte sie: Vater, verzieh deinem Kinde,
 „Wie ich dem Knecht verzieh — seine Ehre! —

„Eidlicher Mitter, warum tritt das Blut
 „Euch aus den Wangen? Warum diese Wuth?
 „Ebet ihr Werdel, kann so euch das Wintern
 „Eines belaidigten Weibes bekümmern?

„Tröftet euch! Schon ist ihr Jammer vorbei,
 „Längst das betrogene Mädchen schon frei
 „Aus ihrer Leiden — ein hitziges Fieber
 „Trug sie zur Wohnung des Leidens hindor.“

„Haltet euch, Mitternacht, haltet euch, Braut!
 „Doch ihr dem Glück nicht zu blindlings vertraut.
 „Nächster dem Gipfel, zerriesen von allen,
 „Kann der Gefährte noch schrecklicher fallen.“

„Leicht ist zuweilen ein Kleinod gewandt,
 „Wenns ihn der Räuber vergessen schon glantz,
 „Wird auch der erste Befehl vergessen,
 „Dass er vorzeiten das Kleinod besessen.“

„Leicht ist zerbrochen ein ehlicher Ring —
 „Hört aber, was da noch weiter erglantz!
 „Ich will euch sparen die Mühe, zu fragen:
 „Wie hat der Bruder die Nachricht ertragen?“

„Lange vernahm er das laute Geräusch —
 „Lange den Tod seiner Einzigen nicht —
 „Tief in Gefahren des Kriegs verfahren,
 „Brachte ihm nichts ihre Leiden zu Ohren.“

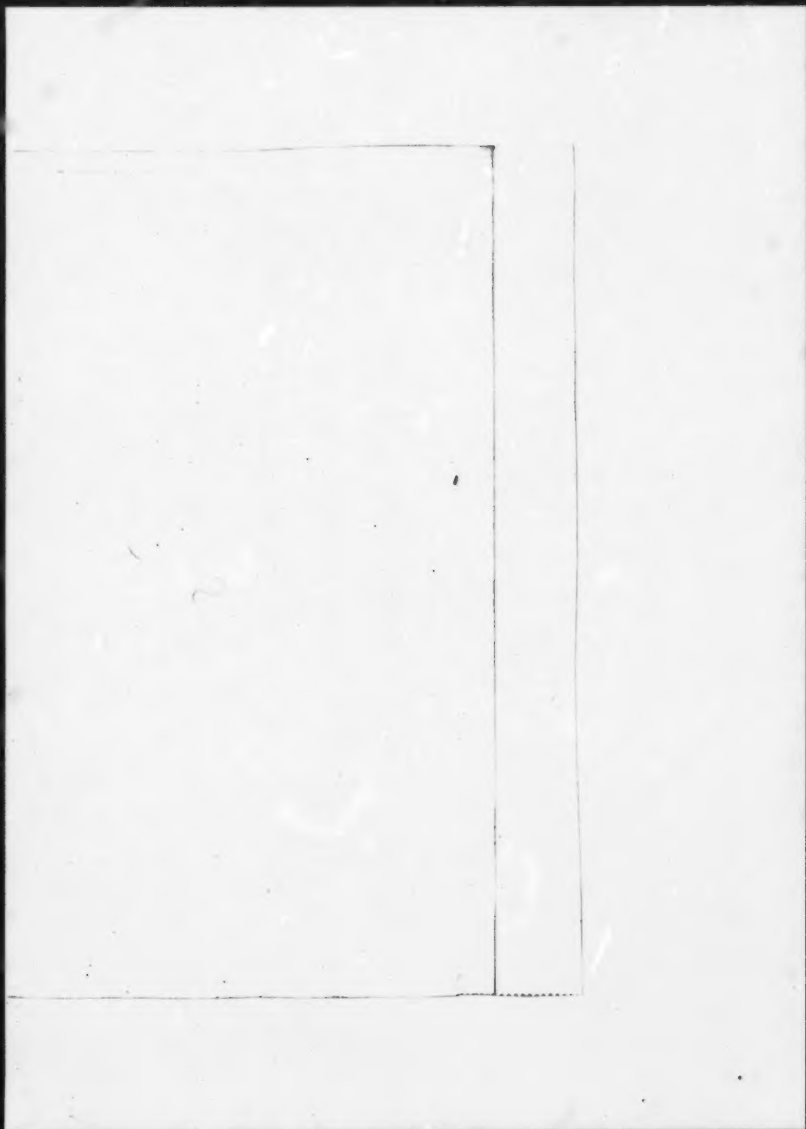
„Sie war im einsamen Fagergestalt
„Oft sein Gedanke — ihr Bild auf der Welt
„Schien ihm befestigt — dem Zaumel der Liebe
„War er die Ursach' bei, daß sie nicht schriebe.

„Als Ihm' in gärtlichem Harren ein Jahr'
„Ganz ohne Nachricht verfloßen schon war,
„Diente dem Brief eines Freundes aus Preußen,
„Ihm aus dem Traume — mit Schrecken zu reiß'n.

„Totentanz — da er nun alles erfuhr —
„Schwar' er zum Himmel den schrecklichsten Schmar;
„Jollens Unschuld — des Vaters Verbrechen
„Während sich blutig zu rasen — zu rächen.

„Laud' ihr die Fokung von Thral und Elend,
„Alleg' er in Eile nach Preußen zurück,
„Dort, auf dem einsamen Grabe der Theuren
„Seinen Mitleidsbitten Schwarz zu erneuern.

„Nitternacht weilt das Fährsteuße Kleid
„Ueber den Mond — bei dem wuthenden Eld.
„Bitter, Bitterkeit er leidet dein Leben,
„Es' da's vermuthet, der Hölle zu geben.





Schubert del. Krieger sculp.
 Ritter und Fräulein betrachten das Bild —
 Das mag ja Tatarer in glücklichen Tagen,
 Wo uns Vater in Rußien getrogen!

„Rächte und Rächer der Unschuld zu sehn;
 „Folgt er wie tobend dem Pregel zum Rhein!
 „Rachend — mit nimmer empfundenen Freuden
 „Bild er an deiner Verzweiflung sich weiden.

„Jedem, der seither das Leben dir nimmt,
 „Hat er verfolgende Rache bestimmt —
 „Sollt' er auf Erden vergebens dich suchen,
 „Wird er dem Leichnam im Grabe noch suchen.

„Halt sind die Wünsche des Rächers erfüllt!
 „Ritter! und Träulein! betrachte dieß Bild —
 „Das meine Schwester in glücklichen Tagen,
 „Wie eine Mutter — im Dusen getragen!“

Starr wird Leopoldo und zitternd und bleich,
 Einem zum Tode Verurtheiltem gleich —
 Ohne Bewegung, Empfindung und Stimme
 Weist er die Nadel in angstvollem Stimme.

„Ach! und Welgiltu? mit klüchtigem Blick
 „Licht sie das Bildniß, und taumelt zurück.
 „Ich,“ ruft der Fremde höhnisch und bitter:
 „Ich bin der Bruder! erkennst ihr mich? Ritter!“

Schreckend ist auf Ewigens Gescheh,
 Schon die Versammlung der Säfte hehral,
 Wächtern und runden mit Hüten mit Fächern
 Stützen sie drängend auf allen Gemächern.

Winkend, welken in blühendem Harn,
 Hängt nun Begierde dem Mitter im Arm,
 An ihre Sinne geschult von Schindeln,
 Wisse dem Adler das Opfer verschlingen.

Schweemuth bekümm schon der Freund die Hand;
 Unmuthig steht er da, dem den Schmerz
 Können den Gespenst, die kumm ihn verflagen,
 Mitleid das Thier nicht länger versagen.

Über gebunden vom heiligsten Schurz,
 Dünkt ihm die Nacht der Auf der Wahn,
 Wühend verfant er sein Ohr dem Wahnwahn,
 Wühend und nicht weisend er das Schicksal.

Ganz seinem Wahn verfallen zu sein,
 Eilt er zum Garten des Schlosses hinein,
 Wirst sich den wunderlichsten Qualen zum Räuber,
 Stämm in die Pfote des dunkelsten Raub.

Und die Laskien bemerken den Mann,
Eilen und zeigen dem Ritter es an —
Welcher mit heimlich entworfenen Tüden
Lang schon gesonnen, ihm Ringe zu strecken.

Voll von der drohenden nahen Gefahr,
Sendet er seiner Laskien ein Paar —
(Welche sonst Verräther vom furchtbaren Orden
Kühner Banditen) — den Feinden zu werden.

Noch von der nächtlichen Raube bedeckt,
Lehnd nach Rache, zur Erde gestreckt,
Schmiedet in sorglosen Sicherheitswahne
Jullens Verräther die blutigen Pläne. —

Jüngelnde Blitze mit furchtbarer Pracht
Hellen den wollligten Busen der Nacht —
Klingt von den Bergen — im Echo von allen
Hört er von ferne die Donner verhallen.

Mild, wie der Sturm, der die Wolken zerreißt,
Wünscht er, ein rachebefähigter Geist —
Hoch auf den Wolken des Donners zu schweben,
Schnelleren Tod seinem Feinde zu geben.

Aber sein Wunsch ist vergebens, er steht,
Wie das Gewitter schon selbsterst sich legt. —

„Da:“ denkt er: „Unschuld zu rächen — zu schützen,
„Reht es für heute dem Himmel an Wägen.“

„Noch aber fehlt meinem Arm keine Kraft,
„Kraft er, indem er vom Boden sich rafft —
„Wald soll der Frevler im Blute sich schmiegen,
„Wälder ich gleich selber im Angriff erliegen!“

„Hörte dich, Rächer! du bist nicht allein!
„Beitwärts im Gesträuch, da harren sie dein,
„Welche dein Leben dem Mitter verschmoren —
„Wachst du dich thurn — so bist du verloren!“

„Merke dein Wohl, noch die Hitze der Nacht
„Werden dich schützen, wenn Hinterlist wacht.
„Steht da! die Schleichenden hinter den Felsen,
„Werden nicht finden, als sie sie dich finden.“

„Wer da lächelt der nahen Gefahr:
„Lächelt Verachtung dem mörderischen Paar,
„Welches ein feiger Verräther gedungen,
„Den zu zwingen, den keiner zwingen.“

Zittert, ihr Mörder! mit nerviger Hand
 Hält er für euch die Pistolen gespannt —
 Zittert! das Schwert an der mannhaften Seite —
 Ist er, wie Wetterstrahl — sichtbar im Streite.

Zweiter Abschnitt.

Erster Scherzschüt nun wieder das Echo —
 Schön haben alle mit Bogen und Ross —
 Welche zum Festtag der Freude gekümmelt —
 Voll von Verführung den Rückzug genommen.

Und mit dem nagenden Kummer vertraut
 Steht nun im einsamen Zimmer die Braut —
 Schrecken und Eise — mit all' ihren Qualen
 Sieht man auf ihrem Gesichte sich mahlen.

Willst du jetzt Leopoldo zum Zimmer hinein:
 „Kannst du wohl“ ruft er: „dem Treuer verzeihn,
 „Welcher, besetzt mit dem größten Verbrechen,
 „Zitternd noch wagt, von Vergebung zu sprechen?

„Mir, dem die Rache das Urtheil schon spricht —
 „Kannst du das All' mir verzeihen? — wo nicht,
 „Sieh mich verzeihen! Ich eile, mein Leben
 „Schnell in die Hände des Richters zu geben.“

Härtlich erhaschte ihn Dorigere im Zellehn,
 Schlingt ihre zitternden Arme um ihn —
 „Kenne, so schluchzt sie mit bebenden Tönen —
 „Kenne kann jedes Verbrechen verzeihen.“

„Wehl dann!“ erwidert, der Richter betrübt;
 „Wehl, wenn der Sclamm die That mir vergiebt!
 „Gott ist verzeihlich! doch Menschen sind schlimmer;
 „Menschen verzeiht die Reue nicht immer!“

„Wie? wenn der wuthende Braude — wenn Er,
 „Stets mein Verfolger, mein Feindiger war!
 „Wenn mir in Zedämen mit drohender Miene
 „Immer der Rächer der Unschuld erschien?“

„Werde von ihm nicht die Rache befreit?
 „Wüßt ich nicht, eund mein Leben lang sehn?
 „Wären dies nicht auch nicht-härtere Drossen,
 „Als — in dem Grabe den Jammer verschlafen?“

„Stille, mein Thoren!“ ermahnet die Braut:

„Ob' noch der Morgen am Himmel ergraunt,

„Will ich den wüthenden Fremden beschwören,

„Einmal der Menschlichkeit Stimme zu hören.

„Kannst du mir ich sagen,“ bejähmt zure Wirth?

„Du! dieses lebende Dürsten nach Blut

„Hilft keine Linderung der Todtsucht mehr geben;

„Wie aber — kostet es Ruhe und Leben.

„Schont meinen Gatten! ihr jenen Betrug

„Sticht sein Gewissen ihn grausam genug!

„Sollt ihr Leiden durchstammtes Rächte —

„Gar auf Vergebung die Keu' seine Rechte?

„Wenn aber nichts eurer Grausamkeit wehrt:

„Gut dann! so zückt auf mich euer Schwert!

„Nicht müht ihr strafen! mich tödten, mich hassen,

„Ward doch um mich eure Schwester verlassen.

„Glaub mir, Leopold! — in milderem Sinn

„Reißt meine Thäne den Wüthenden hin —

„Glaub mir! die Liebe mit lebenden Tönen

„Kann ja wohl Feinde zu Freunden versöhnen.

„Schmähe er mich aber — 'erhöret er mich nicht,
 „Dann giebt es immer noch Recht und Gericht —
 „Dirk sein Betragen — so kühn und verwegen
 „Kann ihn in schimpfliche Zesseln noch legen.“

„Rein!“ fällt Leopoldo. Wrigitten ins Wort:
 „Er brühet nichts, als den schändlichsten Werd —
 „Sähe war frechlos — man muß dem Verwegnen
 „Mit seinen eigenen Waffen begegnen!“

„Nun, meine Theate! im Garten versteckt
 „Haben ihr meine Tugenden entdeckt —
 „Auen von ihnen — im Morde erfahret —
 „Werden ihm sicher den Rückweg ersparen.“

„Aber nicht, Liebe! Ich will nichts — Ich will!
 „Doch? ein Gescheh und ein donnernder Schuß!
 „Dort da? ein Weizel hoch? hörst du? ein dritter
 „Eine ganz mit den strengen Klitter!“

„Du, ruf! Weizel bewillkört — verhöret —
 „Du, hat so schändlichen Thäten erhöht!
 „Kannst du durch Werd dein Gewissen befreien?
 „Darfst du den Rächer auf Erden nur scheuen?“

„Mutter! die That dieser schrecklichen Nacht
 „Hat dich des Herzens verlustig gemacht —
 „Weiches nie glaubte, dich hassen zu können —
 „Nimmer will ich deine Gattin mich nennen!“

Bald aber lehrte sie mit theilnehmendem Blick
 Trostlos zum Busen des Mägers zurück,
 Weicher — die Augen erstarrend und offen —
 Da steht, als wär er vom Blitze getroffen.

„Armer Verlorner! o bleibe kein Sinn
 „Wehr deiner Seele! dein Glück ist dahin!
 „Graum und Verzweiflung — entseztlich zu tragen,
 „Wird bis ans Ziel deines Lebens dich nagen.

„Weißt du noch etwas zum Troste für mich?
 „Etwas die Schandthat zu mildern, so sprich!
 „Gieb mir durch Blicke das Zeichen! durch Winken;
 „Laß mich nicht vollends in Jammer versinken.

„Aber ich seh', was dein Mund mir verhehlt,
 „Daß das Bewußtseyn der Unschuld dir fehlt;
 „Sichtbar in all deine Füge gegraben
 „Steht das Bekenntniß, gemordet zu haben,

„Himmel! ich hör' einen fern'n Kummer!
 „Hörst du? da rauscht am Garten das Thor!
 „Hörst dich, Verführer! Pepelbo! mein Bräutigam!
 „Hörst du das Rufen, das Klirren der Schwerden?

„Horch! das Getöse hält wüthigen Lauf
 „Dringet die Treppe des Schlosses hinauf!“
 „Eichen“ versetzt er: „Und dieses die Hölle —
 „Ihre vollendete That ist zu melden!“

„Weg verlass mich — verlass mich! eilen!
 „Mit ich der Träger der Missethat bin!
 „Mit soll man dich mit dem Tölebr zusammen,
 „Wenn dich Verbrechen befaßt wird — verdammen.“

„Hundsgott! steht sie den rechtsen Mann
 „Zettelt mit thörichten Wagn' noch an —
 „Schwerenüßig tritt sie, auf härteren Stien,
 „Dann aus dem Himmel hin wankenden Schritten.“

„Pepelbo! pflücht die Klugheit auf —
 „Julien's Bruder in wüthendem Lauf —
 „Kollend im Wege des Bild von Medusa —
 „Erstirbt das Nachschwert dem Ritter in Dufin.“

Schreckend stürzen zum Hochzeigemach
Viele Bediente des Ritters ihm nach,
Die mit den Händen ihm wüthend umschlingen
Und ihm den blutigen Degen entringen.

Näher wird ihre getrimzte Wuth,
Da sie den Ritter erblicken im Blut.
Fast halt das Zimmer von Rächgefühlet wieder:
Fort mit dem Mörder! fort! meßelt ihn nieder!

Wimmernd am Boden, von Blutflüssen roth,
Zählt schon der Ritter den kommenden Tod —
Hört schon den Auf der entscheidenden Stunde —
Langsam entsprudelt sein Leben der Wunde.

Stammelnb gedent er dem wilden Tumult:
„Kostt ihn! ich trage — den Lohn — meiner Schuld!
„Keiner soll ihn — zu beleidigen — wagen!
„Keiner — die Mittel — zur Flucht — ihm versagen!“

„Nein!“ ruft der Rähne mit lachendem Geln:
„Ritter! nie bin ich Gefahren entkohn!
„Kostt mich dem Schlosse den Rücken nicht kehren,
„Kostt mich ermorden! ich kann mich nicht wehren!“

„Nicht meine Junge nicht länger zum Spott!
 „Nitter! verführe eure Seele mit Gott!
 „Glaube mir! auf ihn Begleitung zu warten,
 „Nicht ich zwei blutige Seelen im Garten!“

Da nun schmächtig der Aufreißer sich stüt,
 Sammelt Brigitte vermorren und mild —
 Fliegend die Haare — den Anzug zerschneidend,
 Wieder ins Zimmer — dem Nitter zu Füßen. —

Schmächtig wird sie — mit starrendem Blick —
 Von den Fackeln zum Ruhbett juchend —
 Mitten in ringsum ertösenden Klagen —
 Ohne Bewegung und Klang getragen.

Ueber den Anblick voll Liebe — voll Schmerz
 Staut der Mann in der Träuer das Herz,
 Ehen läßt die Wildheit in all seinen Zügen
 Sich vom Gesichte der Weibheit besiegen.

„Schreyer von all diesem Jammer bist du,
 „Nicht sein Gewissen ihn fürchterlich zu:
 „Dienst du entheiliger Jugend zum Rächer,
 „Warum der Unschuld den tödtlichen Vögel?“

„Du, weil die Rache den Anlaß dir bot —
 „Siehst einem schuldlosen Weibe den Tod!
 „Hat nicht ein jedes von ihrem Geschlechte
 „Auch auf dein Leben die nämlichen Rechte?

„Wer ihrer Schonung nicht stillge Pflicht?“ —
 Schlüßend verhärtet er sein Gemüth sein Gesicht —
 Grausam gefoltert von innerem Mithen,
 Kann er der Wehmuth die Spitze nicht bieten.

Horch! eine Stimme, die bebend ihn ruft,
 Füllet mit rüchelnden Tönen die Luft —
 Einmal versucht noch Lepoldo mit Stammelzen
 Seine schon schwindenden Kräfte zu sammeln.

„Du!“ ruft er: „den ich sonst — Bruder — genannt,
 „Siehst mir noch einmal als Vender die Hand!
 „Laß mich doch, da wir — auf ewig — uns trennen —
 „Länger — in die — keinen Zind — mehr erkennen!

„Dieses — dem Herzen — entquellende Blut — —
 „Macht zwar — begangne Verbrechen — nicht gut —
 „Sprachst du nicht aber — mir hätte noch im Leben —
 „Justiz selbst — — o der Engel! — — vergeben!

„Bruder! bei ihrem verzehrenden Blick! —
 „Nimm deinen Fluch — der Verdammung zurück —
 „Der mich — mit all' seinen Qualen — getroffen —
 „Dann will ich — dorten Erbarmung noch hoffen.“

Schmerzlich zum stehenden Mitter gewandt,
 Heut ihm der Mann in der Trauer die Hand:
 „Mitter! vergieb mir — wie ich dir vergebe!
 „Weißt du noch Mittel zur Rettung — so lebe!“

„A! meine Wildheit erlischt schon in mir —
 „Zeigt mir nur Juleps Gatten in dir!
 „Sieh! ich will beten — mit blutigen Händen —
 „Daß deine Tage — wie ihre — sich enden!“

„Ach!“ seufzt der Mitter: „mein letztes Gebet —
 „Wenn es noch Gnade vom Höher erseht —
 „Bruder! so soll es die jenseits der Schranken
 „Dieses entströmenden Lebens — noch danken.“

„Denn hier'ich — bald dort — ihr wieder die Hand —
 „Näher — durch reinere Bande — verwandt —
 „Wollen wir wieder das Bündniß erneuern,
 „Uns es in ewiger — Liebe zu feiern.“

„Aber was wähn' ich! mit zornigem Blick —

„Stöße mich gewiß — der Erbarme — zurück!

„Nichts kann mich — vor dem Gerechten — vertreten!

„Vets - mein Bruder! - denn ich - kann - nicht - beten!“

Arme Brigitta! der lebende Tod

Stirbt auf erblasenden Lippen ihm schon — —

Noch ruht die Ohnmacht auf all' deinen Sinnen,

Abgeschlossen eilt seine Seele von hinnen!

Aber indem ihm sein Leben entquilt,

Zeigen die Träume sein blutiges Bild — —

Äußere Klagen und innere Schrecken

Wissen dich bald der Veräufung entweden.

Da nun die Ohnmacht Briggittens entweicht

Und — — von dem blutigen Anblick gebeugt — —

Alle in jammernde Thränen zerfließen,

Stürzt ihr der Mann in der Trauer zu Füßen.

„Grüß! ich kesse nun Leben und Tod

„Euch in die Hände! ein Wink — ein Gebot —

„Wird eure Diener mit Nachsicht erfüllen —

„Lage sie am Blute des Mörders sich stillen!

Aber verstummend — mit ängstlichem Blick
 Winkt sie die wuthenden Diener zurück — —
 Welche, voll Eies, seinen Wunsch zu erfüllen,
 Schon ihre blinkenden Schwerder enthüllen — —

„Fremder!“ so schlichtet sie: „befriedigt euer Muth?
 „Bleibt dieses traurige blutige Schloß?
 „Ich will durch Noth mein Gewissen nicht quälen,
 „Will meine Rache dem Räuber befehlen.

„Hat nur der Stolz euren Wuthen erregt,
 „Dann ist sein Nothschwert für euch schon gespielt!
 „Aber der Mitter — warum müß ichs sagen? —
 „Hat nur den Lohn seiner Thaten getragen.“

„Weib!“ ruft er heftig! mit Seele und Leib
 „Bist du das edelste — — trefflichste Weib!
 „Stark mir! Mein Herz ist voll wuthender Leiden!
 „Wäge mein Schicksal der Räuber entscheiden!

„Voll auf dem Kampfsplatz der feindlichsten Schlacht
 „Voll ist die blutige That dieser Nacht
 „Eben so blutig befehen und rächen — —
 „Ober auch — — frei der Verschuldung mich sprechen!

Der Mitter.

Die
Jungfrau des Schlosses.

Roman.

Vor grauen Jahrhunderten stand
Auf tannenumgürteten Höhen
(Noch sind ihre Mauern zu sehen)
Eine Burg im Sächsischen Land.
Dort hauste Graf Erich, ein Mann
Von grausamen Sitten, es wehte
Gar oft schon in blutiger Fehde
Sein drohendes Banner voran.

Jetzt hatt' ihn das Alter erreicht;
Schon glänzten, vom Reife der Jahre
Bedeckt, die bräunlichen Haare
Des Ritters, zu Silber gekleibt.

Doch blieb er stets trohlig und wild,
 Ein harter Gebieter. Es bedrohen
 Vor ihm seine Diener und lebten
 Mit furchtsamen Grauen erfüllt.

Nur Jutta eritterte nie,
 Wenn rauh sie der Väter bedrängte.
 Wie älttete die Unschuld! Auch scheute
 Der Nimmerbezähmte nur sie.
 Oft hielt sie mit bittendem Blick
 Das Schwert, das der Wüthende schwenkte,
 Die Diener zu würgen, und senkte
 Es sanft in die Scheide zurück.

Kaum sah sie zum funfzehnten Mal
 Die Wipfel der Tannen beschneiet,
 Und wieder ergelbt und erneuet
 Die schwankenden Eichen im Thal;
 Doch pflegte mit holder Geduld
 Des mütterlichen Vaters sie stille;
 Ihr höchstes Gesetz war sein Wille;
 Ihr einziger Wunsch seine Huld.

Einſt da ſie dem Vater beim Strahl
 Des Morgens, in dämmernder Trähe
 Mit liebend geſchäftiger Mühe
 Gefüllt den gewohnten Pokal,
 Da ſodt der erwachende Chor
 Des Hains, die erdröhende Klänge
 Des heiteren Himmels die Schöne
 Zum niedrigen Pfortchen am Thor.

Sie athmet in trunkenen Fuß
 Des Morgens ſamliche Däfte;
 Sanft heben ſchmeichelnde Lüfte
 Die Locken von Stirne und Braut.
 Und wie ſie noch weilet, erſchrickt
 Sie ſanft, als in nahen Gefträuchen,
 Die ſchüßend ſich über ihn bengen,
 Ihr Aug' einem Jüngling erblickt.

Still ſchmlegt ſich ein ſchmeichelnder Hand
 Dem ruhenden Jäger im Schooße;
 Ihn liegt zur Zeit in dem Moos
 Die Wembruß auf thauigtem Grund.

Sie klebt mit gefesseltm Blick,
Mit zweifelnden Zittern noch stehen;
Schnell heisst sie die Schüchternheit gehen,
Und fest hält sie Reuzier zurück.

Sie naht dem Jüngling und spricht:
„So früh schon, Herr Ritter, vergnügt
„Die Jagd euch? — denn sicher, es trägt
„Dies stattliche Ansehn mich nicht.
„Wohl habe ihr als Gast schon, gekostet,
„Im hohen gewölbten Saale
„Des Vaters, beim fröhlichen Mahle,
„Die glänzenden Becher geleert.

„War mir seid ihr noch nicht bekannt;
„Es hält aus der fröhlichen Mitte
„Der Männer die strengere Eitte
„Uns schüchterne Frauen verbannt;
„Doch nehmt diesen Trühtenk! fürwahr
„Ihr habt der Erquickung verneihen! — “
Hier deut sie mit freudigem Erdröthen
Den schwanckenden Becher ihm dar.

Nach ach! mit dem Weine durchdringt
 Der Liebe verzehrendes Feuer
 Den Jüngling. Wie zahlst er so theuer
 Ein Labfal, das Mitleid ihm bringt! —
 O Mädchen! — du wägst, es sey Wein,
 Der ladend den Müden gerränket?
 Auf! feurig der Jüngling, ihm senket
 In Busen sich glühende Pein.

Ich schlüßst aus dem Becher nur Schmerz,
 Der dumpf mir die Sinne anwindet,
 Gefühlst ist der Gaum; doch entzündet
 Mit ewiger Flamme mein Herz! —
 Doch weh mir! — es jähnet dein Blick.
 Du stichst? — O Jungfrau, verzette!
 Schon folgt dem Vergehen die Reue;
 Doch nehm' ich es nimmer zurück.

Mein Nam' ist von Wort, und es lag
 In Schwaden die Burg meiner Väter;
 Doch ach! es bebedt ein Verräther
 Den schmachlichen Namen mit Schmach.

Er ist der Verfolgungen Ziel,
 Seit eh'les ihn Rüdolph getragen,
 Und Albert, der Kaiser, erschlagen
 Durch bürgerlichen Mord, sel.

Auch uns traf die Nacht. Wir kohn.
 Es liegt in der dichtesten Mitte
 Des Waldes die niedere Hütte
 Seit Monden die Irrenden schon.
 Dort tönet so einsam und bang
 Des Vaters verzehrende Klage,
 Indeß ich die Forsten durchsage
 Dem dämmernden Morgen entlang.

Wohl fühl' ich's, daß arm und verbannt,
 Geächtet, ein Flüchtling ich schleiche.
 Schon eil' ich von hinnen; doch reiche
 Verzeihend mir lieblich die Hand.
 Nie soll mehr dein zürnender Blick,
 O Schönste! dem Unzuversich'ten
 Auf schattiger Höhe begegnen;
 Doch denke an ihn noch zurück.

Und Blässe des Todes umschwebt
 Jetzt plötzlich des Scheidenden Wange,
 Indes noch mit schmerzlichem Drange
 Der Dusen des Mädchens sich hebt.
 Sie ist sich nichts weiter bewußt,
 Besiegt von dem mächtigsten Triebe,
 Umfungen vom Zauber der Liebe,
 Sinkt glühend sie ihm an die Brust.

Er ist der Verbannte nicht mehr;
 Von irdischen Armen umfaltet,
 Am Dusen der Liebe, erblicket
 Verwandelt er rings um sich her,
 Zur freundlichen Heimath die Flur,
 Wo jüngst er ein Fremdling sich glaubte.
 Es giebt, was das Schicksal ihm raubte,
 Jetzt schöner ihm Lieb' und Natur.

Und jeglicher Morgen erneut
 Mit süßem Geheimniß die Sonne
 Der Liebenden, eh noch die Sonne
 Die händenden Rebel zerstreut;

Es jitternd am dunkleren Blau
 Der Schimmer der Sterne verglimmet,
 Und zweifelndes Dämmerlicht schwimmt
 Rings über der schlummernden Au.

Es hört nicht der Stürme Geheul,
 Es fühlt nicht den kürzenden Regen
 Der Jüngling; den Fluthen entgegen
 Erglimmet mit siedender Eil'
 Er Sommer und Winter die Höh',
 Und bahnt auf der fährlichen Reist
 Sich Pfade auf erdglühem Eise
 Und Wege durch bahnlosen Schnee.

Stets horret die Liebende sein;
 Sie läßt ihn mit holdem Erbarmen
 Am klopfenden Busen erwärmen;
 Sie reicht ihm den purpurnen Wein.
 Im Schutze des nemlichen Baums,
 Wo beide zuerst sich gefunden,
 Beträumen sie selig die Stunden
 Des kurzen beglückenden Traums.

Doch eilt, da zur Pforte: sie schleicht,
 Nahe plötzlich, gerüstet zum Jagen,
 Der Vater: es sieht ihn mit Jagen
 Die Tochter; sie wankt und erbleicht.
 Streng fragt er: „Wie trügst Du den Wein
 „Zur Pforte?“ — „Er war einem Mädchen,“
 Entgegnet sie stammelnd, „beschieden.
 „Wom Eblen gemahere ich sein.“

Schnell öffnet er zwelfend das Thor,
 Da eilt, von den nahenden Tritten
 Gedrückt, mit gekügelten Schritten
 Der harrende Jüngling hervor.
 Und stolz ruft Graf Erich ihn an:
 „Wer bist du, um ferdelnd zu wagen,
 „Dieß fremde Geheg zu durchjagen?
 „Wer zeigte dem Knaben die Bahn?“

Doch als sich mit zügendem Muth
 Der trotzigste Ritter genennt,
 (Unsilige Keckheit!) entdecket
 Gewaltig des Grausamen Muth.

„Wie, schauke er, entfloß dieser Wurm
 „Noch einer der himmlischen Rache?
 „Es führe mein Schwert ihre Lache,
 „Ihr Kiesel zum Opfer dein Volk!“

„Hah!“ rufet von Unwill entschleht
 Der andre: „die fremden Verbrechen
 „Am schuldlosen Bittsteller zu rächen,
 „Dich grausam du hast noch vernachlässigt?“ —
 So spricht er, indeß er mit Fleiß
 Die stürmenden Streiche noch wehret,
 Sanft schont er des Mäthrichs und ehret
 In ihm noch den Vater und Greis.

Und plötzlich mit stehendem Blick
 Stürzt Jutta sich zwischen die Streiter,
 Bang saßt sie der Vater — „Nicht weiter! —
 „O haltet die Streiche zurück!
 „Bergönnt mir, daß, eh noch der Stahl
 „In schuldlosem Blut sich färbt,
 „Durch ihn die Verbrecherin sterbe! —
 „Der Jüngling — er ist mein Gemahl!“

Und schäumend und schrecklicher schwingt
 Der Alte sein Schwerd; das Erbarmen
 Entflieht, da mir bebenden Armen
 Die Tochter den Jüngling umschlingt —
 Doch ach! den Geliebten beschlägt
 Vergebens mit männlichem Muth
 Die Treue, sie sinket, vom Mute
 Des Sterbenden Jünglings bespöht.

Und als sie zum Leben erwacht,
 (Schon reißt man den Gatten von hinten)
 Da hält die zerrütteten Sinnen
 Der Wahnsinn in trübende Nacht.
 Sie wandelt im wachenden Traum
 Noch täglich bei dämmender Helle
 Hinaus zu der blutigen Stelle
 Und ruht an dem schützenden Baum.

Stets bringe den Pokal sie hieher,
 Und harret des Wiedersohns Stunde,
 Dann küßet mit lächelndem Munde
 Die Aene: „Er durstet nicht mehr!“ —

Starr blickt sie in's grü nende Moos
 Mit ädgernden Händen, verzieset
 Den Wein zur Erde, da kiesel
 Die lindernde Jahr in den Schoos.

Und nimmer mit höckender Macht
 Erquidte sie der tröfende Schlummer;
 Bild scheuchet ihr rastlose Kummer
 Den holden Gefährten der Nacht.
 Sie wendet das bleiche Gesicht,
 Wenn Mitleid die Nahrung ihr bietet,
 Und stirbt, wie von Strömen umwölhet
 Die glänzende Lili' bricht.

Noch schweift ihr Geist in dem Schein
 Der Dämmerung. Man sieht unter Ranken
 Des düsternden Ephens sie wandeln
 Im grauen bemoesen Geftein.
 Bild klettert ihr weißes Gewand
 Beim ersten verkündenden Strahle
 Des Morgens. Sie wird in dem Thale
 Die Jungfrau des Schlosses genannt.

Sie ruht auf versunkenem Muth,
Wenn scheidend die Sterne erlassen;
Die geistigen Hände umfassen
Noch immer den goldenen Pokal,
Und hat den gefürchteten Hain
Der irdende Jäger erreicht,
Entschwebt sie den Mauern und reiset
Dem Starren requirrenden Wehn.

Des
Pfarrers Tochter von Taubenhayn.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhayn
Geh's irre bei Nacht in der Laube,
Da küßtest und stöhnst so ängstlich;
Da raffest, da stotterst und stäubest es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Blümchen am Unkensteich,
Das kimmert und kammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhayn
War schuldlos, wie ein Läubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Wiel ritten der Jener nach Taubenhayn,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Men drüben herüber, von dröden Herak,
 Dort jenseits des Baches vom Hügel,
 Stinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
 Die Mauern, wie Silber, die Dächer, wie Stahl,
 Die Fenster, wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
 In Hül' und in Hül' und in Freude,
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Noß
 Im funkeln den Jägergeschweide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
 Umrandet mit goldenen Konten.
 Er schick' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
 Versetzt in ein Herzchen von Perlen und Gold,
 Dabei war ein Ring mit Diamanten. —

„Laß du sie nur reiten und fahren und gehn!
 Laß du sie sich werden zu Ehanden!
 Hofsetzchen, die ist wohl was bessers beschert;
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
 Desiechen mit Leuten und Lenden.

Ich hab' ein gut Mäitgen zu kosen mit dir,
 Das mußt ich dir heimlich vertrauen.
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
 Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.
 Ein Nachtigallmännchen wird locken' die Braut
 Mit lieblichem, tief auf stütenden Laut;
 Sei wacker und laß mich nicht warten!" —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,
 Er kam um die Mitternachtsunde;
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
 So leise, so lose, wie Rebel, einher
 Und stützte mit Brocken die Funde.

Er schlug der Wachtel hellgelenden Schlag
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.
 Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut
 Mit lieblichem, tief auf stütenden Laut,
 Und Röschen, ach! — lies ihn nicht warten. —

Er wachte sein Mägdchen so reulich und süß
 Ins Ohr und Herz ihr zu girren. —
 Ach! Liebender Glaube ist wilzig und zahn!
 Er sparte kein Fockem, die schüchterne Schaam
 Zu seinem Gelüste zu kieren.

Er schwur sich bei allem, was heilig und hehr,
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.
 Und als sie sich kränzte und als er sie zog,
 Vermas er sich theuer, vermas er sich hoch:
 „Lieb Rädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Lanke, so düster und still,
 Von blühenden Bohnen umdüftet.
 Da pocht' ihr das Herzhem; da schwall ihr die Brust;
 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
 Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Wald, als auf duftendem Bohnenbeet
 Die rüthlichen Blumen verblühten,
 Da wurde dem Rädel so übel und loch;
 Da bleichten die rosigten Wangen zu Schnee;
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Echte nun allgemach
 Sich dehnt' in die Weite und Länge;
 Als Erdbeere und Kirsche sich reißet' und schwellt:
 Da wurde dem Mädchen das Brüstchen zu voll,
 Das seidene Röschchen zu enge.

Und als die Eichel zu Felde gieng,
 Hub's an, sich zu regen und strecken.
 Und als der Herbstwind über die Klar
 Und über die Steppel des Haders fuhr,
 Da konnte sie's nicht mehr verdeden.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
 Schalt laut die arme Rosette:
 „Hast du dir erlaubt' ihr die Wiege das Kind,
 „So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
 „Und schaff' auch den Mann dir ins Bett!“

Er schlang ihr liegendes Haar um die Faust;
 Er hieb sie mit knorrigem Riemen.
 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut:
 Er hieb ihr die sammtene Kissenhaut
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Es rief sie hinaus in der kältesten Nacht
Bei eisigen Regen und Winden.
Sie klimmt am dornigen Felsen empor
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,
Dem Fleißten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
„Denn du mich machtest zum Weibe!
„Sieh her! sieh her! Mit Jammer und Noth
„Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn:
„In meinem verschlagenen Leide!“

Sie warf sich ihm bitterlich schlappend ans Herz;
Sie bat, sie beschwor ihn mit Jähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
„Diß du es, der so mich in Schande gebracht,
„So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Mädchen,“ versetzt er, „das thut mir ja leid!
„Wie wollten am Alten schon rächen.
„Eist gib dich zufrieden und harre bei mir!
„Ich will dich schon hegen und pflegen allhier,
„Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ich hier ist kein Clammern, kein Pflegen, noch Kuscheln!
 „Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
 „Hast du einst treulich geschworen der Braut,
 „So laß auch an Gottes Altare nun laut
 „Der Priester und Jengen es hören!“

„O, Mädchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
 „Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
 „Ich bin ja entsprossen aus adlichem Blut.
 „Nur Gleiches zu Gleichem gefeilet sich gut;
 „Deshalb müßte mein Stamm sich ja schämen.

„Neh Mädchen, ich halte Dir's, wie ich's gemeint:
 „Kein Liebchen sollst immerdar bleiben.
 „Und wenn die mein wackerer Jäger gefällt,
 „So laß' ich mir's kosten ein gutes Stück Geld,
 „Dann können wir's ferner noch reiden.“ —

„Doch Gott dich! — du schändlicher, bößlicher Mann! —
 „Doch Gott dich zur Hölle verdamme! —
 „Entsche' ich als Gattin dein adliches Blut,
 „Worum denn, o Bösewicht, war ich dir gut
 „Ihr deine uneheliche Flamme? —

„So geh dann und nimm die ein adliches Weib! —
 „Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
 „Gott sehet und höret und richtet uns recht;
 „So möge dereinst dein niedriger Knecht
 „Das adliche Bett die Schanden! —

„Dann fühle, Verdächtig, dann fühle, wie's thut,
 „An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
 „Dann stoß an die Mauer die schändliche Eien
 „Und jag eine Kugel dir fluchend durchs Hien!
 „Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“ —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich Auf,
 Sie rannte verzweifelt von Hinnen,
 Mit blutigen Füßen durch Distel und Dorn,
 Durch Moor und Gerölge, vor Jammer und Jorn
 Zerüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
 „Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
 Sie rannte, verzweifelt an Ehr' und an Glück,
 Und kam in den Gatten der Heimath zurück,
 Ihr klagliches Leben zu enden.

Sie taumelt, an Händen und Füßen verflochten,
 Sie krech zur unseligen Pau'
 Und jach durchdrückte sie Weh auf Weh,
 Auf demüthigen Lager, bekreuzt mit Schnee,
 Von Heißhitz und rasendem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
 Bei wildem anfälligen Schmerze.
 Und als das Knäbchen gebrochen war,
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar
 Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
 Mußt' ach! ihr Wahnsinn sich enden.
 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
 „O Jesu, mein Hellsand, was hab' ich gethan?“
 Sie wand sich das Dast von den Händen.

Sie fragte mit blutigen Nägeln ein Grab
 Um schiffigen Untergestade.
 „Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
 „Gebergen auf immer vor Elend und Spott! —
 „Mich haben die Raben vom Rade! — —

Das ist das Klümchen am Unfenteich;
 Das kimmert und klammert so traurig.
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
 Hoch über dem Steine vom Rode
 Blickt hohl und düster ein Schädel herab,
 Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
 Deci Spannen lang an dem Gefilde.

Unnützlich herunter vom Rabenstein,
 Unnützlich herunter vom Rode
 Huscht bleich und wolkig ein Schattengesicht,
 Wie küssen das Klümchen und kann es doch nicht,
 Und wimmert am Unfenteich.

Bürger.

Margarethens Geist.

Nach Mitternacht, bevor der Lahn
Die Morgenröthe tröhte,
Schlich her vom Grab' ins Brautgemach,
Wo Wilhelm schlief, Margrethe.

Die kalten Hände vor der Brust,
Die nicht mehr stießte, faltend,
Und von der Stange Rosmarin
Ein weisses Keiskein haltend.

Die Lippen klag, im todten Zug
Erloschen jeder Zanken;

Die Wangen, wie ihr Leichentuch
Hertelichen und versunken.

Einß war sie schön; denn Wilhelm — ach!

Strahlendes Liebkosen! —

Wies ihre Brust und Wange vor
Den Kissen und Rosen.

Es meinst nicht treu. Sie grämte sich.
 Verschmäht zu sehn, vergähte
 Zill in sich selbst, verblüht, verging
 Und starb in ihrer Blüthe.

„Schläfst?“ sprach sie, „oder bist du wach?
 „Begnade Gott uns beide:
 „Im Hochzeitsbette, Wilhelm, dich,
 „Und mich im Todtenflaße!

„Die Nacht schließt nun die Gräber auf,
 „Und sendet aus die Schatten,
 „Um heimzusuchen, die sich einst
 „An uns verständig hatten.

„Du aber, Wilhelm, fürchte nichts!
 „Halt nichts vor mir zu scheuen.
 „Dein treues Liebchen konnte ja
 „Nur lieben und verzeihen!

„Verzeihen, daß du mir nicht hieltst,
 „Was du so hoch verbiest:
 „Gelobtest, mich zu lieben, und
 „Mich Lebende verließest.

„Und lachtest, wenn mein Auge die
 „Das Feuer aus den deinen
 „Da wiedergab, es sei so schön!
 „Und zwangst es doch zu weinen.

„Und schwurst, daß meiner Wange nicht
 „Die jüngsten Rosen gleichen,
 „Und machtest sie, wie sie jetzt sind,
 „Verfallen und verblühen.

„Wart' um mein jungfräuliches Herz,
 „Und zwangst es dann, zu brechen;
 „Denn ich einfältig's Mädchen hielt
 „Nichtlosung für Versprechen.

„Nun ist nicht mehr mein Gesicht;
 „Nicht roth mehr diese Wangen;
 „Verlösch' mein Aug' und blaß mein Mund,
 „Und jeder Kei, vergangen.

„Der Wurm mein Gast; mein Brauttschmuck ist
 „Der Schläner, den ich trage,
 „Und lang die kalte kalte Nacht
 „Bis hin zum letzten Tage.

„Schläfst, Wilhelm, oder bist du wach?

„Begnade Gott uns beide:

„Im hochzeitlichen Bett, dich,

„Und mich im Todtenfelde!

„Komm aber, komm nur einmal hin,

„Zu sehen, wie im Grabe

„So niedrig leg' ich, die um dich

„Mich todt geliebet habe!

„Da wartet in dem ähren Land,

„Um einen Kruz zu wahren,

„Ehr durstendes Vergifmeinnicht

„Auf eine deiner Zähnen.

„Du, Wilhelm, mag denn alles sein,

„Was ich von dir verlange!

„Und so leb wohl! — Schön kräht der Hahn! —

„Leb wohl auf lange, lange!“

D u f f.

Richard und Lina.

Nicht' es meinem Wunsch gelingen,
 Der gepelzten Liebe Lohn
 Euch im edlen Deutschen Ton
 Eines Stolzbergs vorzusingen!
 Zaghaft wird mein' Spiel erklingen,
 Richards That uns Licht zu bringen,
 Die ihm Liebe nur gebot,
 Liebe, stärker, als der Tod.

Von bemooster Felsen Höhen
 Ragt' ein stattlich Schloß empor;
 Bären wachen an dem Thor;
 Auf den stolzen Bännen stehen
 Thürme, prächtig anzusehen;
 Schwarze Lannenschwefel wehen
 Brausend, wie ein stürmisch Meer,
 Auf den Wällen rings umher.

Dort in hochgemöbltem Saal
 Hauste ein Ritter, hehr und kühn;
 Schön, wie Frühlingstrosen blühen,
 Glänzt sein Fräulein unter allen.
 Gleich den Pilgershaaren wallen,
 Ihren Reizen zu Gefallen,
 Ehrfurchtsvoll mit Knapp und Knecht
 Täglich Ritter nach dem Schloß.

Einst bei stiller Abendstunde
 Kommt ein schöner junger Mann
 Auf der Burg des Ritters an —
 Ach ihr Blick schlägt tiefe Wunde!
 Seine Kräfte gehn zu Grunde,
 Und er drückt mit heißem Wunde,
 Wie vom Schwerer Liebmann,
 Ihre schwanen weiße Hand.

Schon weiß unter seinen Lippen
 Nina nicht, wie ihr geschieht;
 Ihre Unschuldswange glüht,
 Und sie wagt es kaum, den süßen
 Jungen schönen Mann zu schauen;
 Doch ihr Busen thät verschließen,

Was mit lautem starken Schlag
 Schon das Herz für ihn sprach.

Traulich reicht ihm der Gestränge,
 Als sein Wappen er genannt,
 Nun die bieder deutsche Hand;
 Führt ihn durch die langen Gänge;
 Hier in schrecklichem Gedränge
 Sieht er staunend eine Menge
 Ritterwaffen aller Art
 In den Hallen aufbewahrt.

Als bei heller Kerzen Strahle
 Sie nach deutschem Brauch und Rechte
 Froh und weidlich nun gesicht —
 Etch, da schenkt mit Einem Male
 Gedränge im weiten Saale
 Schnell die Ritter vom Pokale —
 Fürstbar, wie Trompetenschall,
 Gedde! tönt es überall.

Plötzlich auf des Alten Winken
 Treit in schönen langen Reihn
 Seine Dienerschaft herein.

Kämpfer, die sich Wunden dhnen;
 Panzer raffen; Helme blinken
 Hier zur Rechten, dort zur Linken,
 Und, von Ketten jetzt befreit,
 Schnauben Haren schon zum Streik.

Lieb' und Ehrfurcht in den Blicken,
 Steht um ihn der Edlen Schaar,
 Reicht ihm seine Rüstung dar,
 Selbst zum Kampf sich anzuschicken;
 Helle Silberhaare schmücken
 Seinen Scheitel — mit Entzücken
 Blickt den edlen jungen Mann
 Jetzt der alte Ritter an.

„Fremdling,“ hebt er an zu sprechen,
 „Deine Zuegungen glühn
 „Hohen unerschrocknen Sinn:
 „Wißt du, meinen Feind zu schwächen
 „Deine Panze mit ihm brechen?
 „Kraftlos bin ich — aber rächen
 „Wird an der Verächter Schwarm
 „Mich dein junger harter Arm.“

„Edler Greis, — ich will es wagen!
 „Wia's!“ versteht ihm Richard drauf,
 „Zieh den glühnen Helm sich auf;
 „Doch sein Herz fängt an zu schlagen;
 Denn wie kann er ohne Zagen
 Einem Thränenblick ertragen,
 Die, in stillen Schmerz versenkt,
 Ist den herben Abschied denkt?

Einmal wankt mit schwerem Schritte —
 Denn in feierliche Pracht
 Hält sich schon die Mitternacht —
 Ins Gemach auf seine Stätte;
 Ach, sein Bild folgt jedem Schritte!
 O wer fast es, was sie lüfte!
 Schlummen will sie. — doch es traf
 Ihren Thränenblick kein Schlaf.

Endlich ruht sie — doch es sendet
 Furcht und Wundung ihre Rath
 Dange Schreckenbilder aus;
 Denn erleuchtet ist 'um' Ofenden
 Steht die Burg an allen Enden;
 Und verschütet unter Händen,

Erhebt sie schnell mit aller Beacht
Gerufen ein — und sie erwacht.

Schon beginnt der Tag zu grauen
Und die Ritter ziehn ins Feld.
Lina geht, dem jungen Held
Noch vom Edler nachzuschauen;
Unterstützt von ihren Frauen,
Abdankungsvolle Thränen thauen,
Als erblickte sie sein Geß,
Ihre Wangen heiß beß.

Rasch und schließen Thor und Kiegel
Nun das alte feste Schloß;
Schnaubend stürzen Mann und Roß
Zurück mit verhängtem Flügel,
Wie ein Sturmwind, von dem Hügel;
Denn mit gleichem schnellen Flügel
Naht, gedrückt in dicken Staub,
Schon der Feind zu Nord und Raub.

Nachsucht fordert ihn zum Streite;
Denn ihm war von Schmegelein Groß
Längstens schon der Busen voll;

Weil er einst um Lina strebte,
 Die sich nur der Tugend weihete
 Und den bösen Ritter scheute; —
 Denn ein Richard mußte es seyn,
 Ihm ihr Engelherz zu weihn.

Und er that sich trotzig beßnen;
 Boedert unter Pandenschall
 Ietzt die Helde zum Gemahl;
 Läßt den Jüng' zum Kampf sich rüsten;
 Träut, die Feste zu vertheidigen;
 Wölch und Schlangen sollen nisten,
 Wo, zerstört durch seine Hand,
 Einst der Schloßherr schändlich stand.

Ruhig, wie ein Fels, erheben,
 Spornet Richard nun sein Ross
 Auf den Ehvergeränen los;
 „Wähnst du,“ spricht er, „auf dein Leben?
 „Wird man Lina nie verloben? —
 „Wag' es, Stachel! — Doch erproben
 „Wird dein hochgeheuchelter Sinn
 „Und dein Schädcl, wer ich bin!“

Und mit schrecklich wildem Klange
 Treuen kämpfend Stich auf Stich
 Nun die Ritterlangen sich.
 Staub und Schweiß bedeckte die Wangen; —
 Aber wie vermag der bange
 Harfner ihrem Heldengange —
 Und dem Kampfsplatz, wo sie Rehn,
 Ohne Zittern nachzugehen? —

Gold erfüllte mit Graus und Leichen
 Der mit Blut bespritzte Stahl
 Das erschrockne weite Thal;
 Mancher Edle muß erbleichen:
 Schon versucht der Feind im Weichen
 Seinen Raubstich zu erreichen;
 Denn ihm blieb vom ganzen Heer
 Kaum ein Wapenträger mehr.

Prächtig zieht im Morgenglänze
 Unter hehem Siegedton
 Nun der Heldenjug davon,
 Schmückt den Helm mit einem Kranze;
 Schwentke die sieggewohnte Lanze,
 Und man forschte durch die ganze

Hocherstaunte lange Weile,
 Wer der tapfere Fremdling sey.

Er vernimmt es — welche Weide,
 Wor dieß Jortchen für sein Ohr!
 Stärker schlägt sein Herz empor;
 Fühlt sich glücklich bis zum Reide;
 Schmiedt sie schon' die süße Freude,
 Sie im festlichen Geschnelde,
 Wie die Morgenröthe schön,
 Bei der Wiederkunft zu sehn.

Aber bald zerstört mit Schrecken
 Ich! ein grauenvoller Blick
 Das so süß geträumte Glück! —
 Tückisch muß der Feind in Hecken
 Einen Hundetroß verstecken,
 Und die Burg von allen Ecken
 Steht durch ihre Treuehand
 Schnell im furchterlichen Brand,

Von dem Anblick steht betroffen
 Ist der Greis und fräste schwer,
 „Keine Flut lebt nicht mehr!
 „Keine Fremden darf ich hoffen!“

„Ach! der Abgrund steht ihr offen!“ —
 Und die Thränen troffen,
 Ganz dem Schmerze sich zu weihn,
 In den Silberbart hinein.

Angst und Todeschauer fassen
 Und der Liebe höchster Schmerz
 Richards schwer gepreßtes Herz;
 Seine Wange thut erlassen;
 Kaum vermag er sich zu fassen;
 Lebend heftet er die nassen
 Starren Blicke immer fort
 Auf den schreckenvollen Ort.

Awar sie flogen — denn es glühten
 Lust und Himmel um sie her; —
 Doch die Rettung war zu schwer,
 Und der Schlag nicht zu verhüten. —
 Ach! sie sahn die Flammen wüthen,
 Und kein Mensch will Rettung bieten! —
 Ist es, was der edle Mann
 Für sein Mädchen nun gethan!

Ohne Graus und Tod zu scheuen,
 Drängt er muthig sich hervor;
 Springt durch's hochentflammte Thor,
 Seine Kina zu befreien;
 Hört ihr ängstlich danges Schreien;
 Sieht den Schreckentod ihr dräuen;
 Denn von Flammen überoll
 Stand umringe der weite Saal,

Und erschauete; — aber eben
 Erhöht ihr Engel 'rein und saßt
 Seine süße, theure Last. —
 Ach! schon war sie ohne Leben!
 Doch begann ein leises Wehen;
 Ihren Rufen jetzt zu heben,
 Und durch Flammen, Schutt und Graus
 Trug er glücklich sie hinaus.

Glücklich folgt ihm — aber schauer,
 Nun der ganze lange Troß;
 Reißt die Weiber aus dem Schloß.
 Zwar es dämpfen die Befreier
 Mähfam endlich noch das Feuer;
 Aber wüßt und ungeheuer

Stand, in Kische jetzt gehüllt,
Von dem Palast nur ein Bild.

Aber denkt euch das Entzücken,
Das, von Thränen übermannt,
Nun der edle Greis empfand,
Seine Nina auf dem Rücken
Ihres Ritters zu erblicken
Und aus Vaterherz zu drücken —
Die ihr jemals in Gefahr
Fühltest, wie's dem Vater war.

Endlich kehrt auf Linas Wangen
Frischer Rosenschmuck zurück.
Ach! ihr erster froher Blick
Schien an Richard nur zu hangen!
Und sie schmachtet vor Verlangen,
Ihren Liebbling zu umfassen,
Die der Alte hochentzündet
Hand in Hand zusammendrückt.

„Ehler,“ spricht er, „Kräfte fehlen,
„Du vergessen deine That,
„Die mich hoch verpflichtet hat.

„Lieb, mein Liebste kannst du wählen!

„Freudig sah ich eure Seelen

„Schon durch Blicke sich vermählen;

„Nimm der Liebe süßen Lohn!

„Nimm! und küsse mich mein Sohn!“

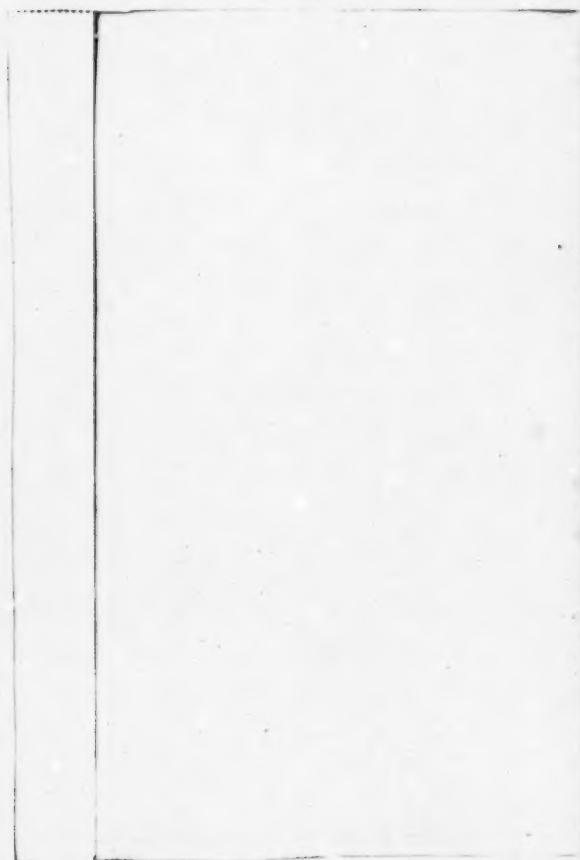
Vertraud.



J. J. Schaubert del.

W. Kugel sc. Vienna 1798.

Nimm der Lieb' süßen Lohn!
Nimm und küsse mich als Lohn!



Hyacinth und Olivia.

Eine Ballade.

Ein Berg hoch, wie der Brocken ist,
Der Dohlenberg genannt,
Von oben und von unten schön,
Hinunter und hinauf zu sehn,
Liegt im Wälfers Land.

Auf seinem steilen Gipfel thront
Ein grünes Kastreeier;
Bedeckt mit Gras und Blumenschmuck,
Ist wunderschön der kahle Fels
Auf weiter Ebne hier.

Kommt Festtag man im Erdtremend,
Zieht jauchzend Jung und Alt,
Den Berg hinauf, von weit und breit,
Und lobe und weide in Fröhlichkeit,
Daß laut die Ebne schallt.

Einst jeg auch nun im Hochzeitskranz,
 Mir himmlisch heltern Sinn,
 Wohl unterm ganzen fröhlichen
 Walliser Volk die fröhlichsten,
 Ein junges Brautpaar hin.

Das Mädchen hieß Olivia,
 Und er hieß Hyacinth.
 Man schaute seine Freude dran,
 Er war ein schöner junger Mann,
 Und sie ein helbes Kind.

Sie wirbelten in raschem Tanz
 Dergle mit Klein und Grob,
 Bis tief herab die Sonne sank
 Und schon der Berg das Thal entlang
 Mit Schatten übergoß.

„Komm Liebe,“ sprach der Jüngling da,
 „Ich bin des Fermens satz.
 „Komm mit, der Abendhauch wohl kühl,
 „Laß tanzen noch, (wer tanzen will,
 „Und wer kein Liebchen hat.“

Sie eilen dann dem Fels zu,
 Hart an des Berges Rand,
 Hier schief, von Busch und Kräutern kahl,
 Recht senkrecht, tief hinab ins Thal
 Die schroffe Felsenwand.

Da saß im traulichen Gespräch
 Das unbefangne Paar,
 Sie plauderten und merkten nicht,
 Daß ausgelöscht vom Sonnenlicht
 Das letzte Zündchen war. —

„Horch, Mädchen, die Schallmeyer ruft
 Und schon zum Abzug dort!
 Sieh, sind nicht schon die Sterne wach?
 Warum so kurz der schöne Tag!
 Wir müssen, müssen fort!“ —

„Nun gute Nacht, du Pflücker dann!
 Ein Blümchen pflück ich ab
 Von dir, das soll noch mit mir ziehn.“
 Sie bückt sich nach dem Blümchen hin
 Und — stürzt den Fels hinab.

Ihr nach führt schnell der Jüngling sich
 Und saß sein Mädchen auf.
 Noch dem in Arm geschnitten, fand
 Sie unten an der Felsenwand
 Ein Hirt am Morgen auf. —

Der Fels besprengt von theuem Blut
 Der beiden Liebenden,
 Ward hochberühmt durch diesen Tod
 Und ist, gefährdet in blutig Noth,
 Noch diesen Tag zu sehn.

H. E. Christiane Von Hagen.

U n a.

Wie kimmert in stürmender Nacht
Der Mond durch die klirrenden Fenster,
Als Uns zur Zeit der Gespenster
Aus drückenden Träumen erwacht.
Und dh'stes Semarmel umschlich
Ihr Lager, wie ängstliche Klagen,
Dann schien ihr ein Seufzer zu sagen:
O weine nicht länger um mich!

Guglielmo, sie kannte den Ton,
Es trugen dich innig Betrübten
Und Armen der einzig Geliebten
Die tosenden Fluthen davon.
Vor Schrecken entfarbte sie sich
Und wagte das Haupt nicht zu heben,
Und wieder vernahm sie mit Wehen:
O weine nicht länger um mich!

Hoch Klopste die wolkende Brust;
 Das Licht ihrer Augen ward trübe;
 Noch war sie entbehrender Liebe,
 Die war sich nichts weiter bewußt.
 Eh langsam ihr Pulsschlag entwich,
 Volkbrachte der Selger die Stunde,
 Da rief es mit Scheidendem Wunde:
 O weine nicht länger um mich!

Des Morgens belebender Blick
 Erhellert den Himmel aufs neue.
 Wie lehrte für Uns, die Treue,
 Ein Morgen der Liebe zurück.
 Da wandte zum Meere sie sich: —
 Anglickens, die Liebende haben,
 Dich suchend, die Wellen begraben:
 Nun weint sie nicht länger um dich!

Meer.

Werkold und Gertrude,

Gertrude legt nieder Gewänder und Flor
Und was sie als Wittib zur Trauer erkohr,
Nimmt wieder Geschmeide und zierliche Tracht,
Zu zeigen das Auge in staatlcher Pracht,
Gertrude! Gertrude! vergaßest du schon,
Daß kaum noch der zehnte der Monden entflohn,
Seitdem von Werkolden, der tren dich geliebt,
Ein dumpfes Gewölbe den Leichnam umgiebt?

Doch solche Gedanken verbannt gar weit
Die junge Gertrude im Brauttaggeschmeid.
Wie stiegen die Flügel im wirbelnden Tanz!
Wie funkelte ihr Auge im leuchtenden Glanz!
Wie hebet empörte sich regende Luft,
Gleich schäumenden Wogen, die schwellende Brust!
Kein Wunder! da Albert im dreißigsten Jahr,
Ihr vor'ger Werkold im sechzigsten war,

Es hoben in Tänzen, Bankeiten, Lärnen
 Der eilfte und zwölfte der Monden vorbei,
 Doch jetzt (von Gästen verlassen) allein
 Konnt' ihres Albertens Gertrude sich freuen.
 Als frühe am Morgen dieß jährliche Paar
 Sich küßend im Garten so fröhlich nun war,
 Da tönt (sie erschreckend) ein kläglich Gemein
 Uplötzlich zur rosigen Lande hinein.

Der Gärtner von ferne so einsam da stand,
 Es flossen die Thränen, er ringet die Hand.
 „Komm,“ ruft der Ritter, „komm her und sag an,
 „Was also, mein Gärtner, betrüb' dich kann,
 „Von Jinnen verbannt sey Kummer und Leid,
 „Sich höchlich die Herrschaft des Schlosses erfreut;
 „Denn soll auch nicht trauern der niedrigste Mann,
 „Sobald seine Leiden verringern ich kann.

„Ach!“ (sprach nun der Gärtner) „zu reden gehend
 „Mein Junker! Gestrangste der Trauen! verzicht,
 „Ich diene so willig, Ich diene so gern
 „Dem Ritter Beroldo, dem besten der Herrn;
 „Doch kaum steht ein einziges Jahrlein daher,
 „Und keiner im Schlosse betrauet ihn mehr;

„Da heute nun fället dein Sterbendrag' ein,
„So trau' ich und Klage, und Jammer allein.

Es lohet der Ritter die seltene Treu,
Berecht ihm auch staatliche Gedenken dabei;
Die nimmt zwar der Gärtner; doch kauft er und spitzt?
„Ach! dieses ersetzt den Herren nie nicht!“
Indes von Gertruden, des Vordrucks bewußt,
Bermahnt das Gewissen die pochende Brust
Sie ängstlich mit Thränen die Wink' durchschleucht,
Indes ihrem Herzen die Kugel einfliehet.

Die Sonne geht unter so blut'g, so roth,
Verkündigt Unglück, verkündigt Tod;
Kein Glanz, wie gewöhnlich, im Abend glüht,
Nur schwarzes Gewölk den Himmel umzieht;
Der Nord mit Schenke die Wolken zerzaßt,
Und rollender Donner die Lufte durchbraust;
Aus röthlichem Blige, da naht alsbald
Ein Geist an das Bette, wie Bertold gestallt.

„Was liegt da, o Albert! Gertruden im Arm?
„Was machst du die Schlange im Busen dir warm,

„Davon doch nur endlich der Stachel dich reißt?
 „Ich liebte sie zärtlich; doch gab sie mir Gift.
 „Mein Alter sie haßte, dich wollte sie trenn,
 „Denn sollst du mein Rächer, ihr Rächter seyn.
 „Man heget auf morgen ein peinig's Gericht,
 „Da setze den Frev'el in flemendes Licht.

Alberten vom Schweiße die Stirne ward naß,
 Er ward gleich den Leichen im Grabe so blaß,
 Er zittert, er bebt an jedem Gelenk,
 Und wußt' von Bertolden der Rächer nicht seyn.
 Die Nacht, so nun folget, zu hören mit Graus,
 Da tobet's, da brüller's vom neuen im Haus,
 Zeit näher im Grimme ans Bett und spricht:
 „Was sögest du, Albert? was folgest du nicht?“

Noch dachte der Ritter, zu seglicher Frist
 Der Teufel ein Unhold, ein Edgenuß ist,
 Der gar wohl, damit er dich tödtlich betrügt
 Dich in der Eekende Bertoldens belügt.
 Nun hauset's noch stärker in kommende Nacht,
 Daß jedes Gemäuer im Schlosse erkracht;
 Daß selbst die Erde im Innern erbebt;
 Das Heer auf dem Haupte Albertens sich hebt.

„Die selbigen Geister, die prelsent den Herren!“
 (Er ruft der Ritter) „Dies thue ich gern!“
 (Erwiedert's Gespenste) „denn kannst du mir trauen,
 „Auf all' meine Sagen ganz sicherlich haun;
 „Doch wirst du noch saubern, wirst dieses nicht thun,
 „So sollst du bei Nacht und bei Tage nicht ruhn,
 „Sollst leiden viel Unglück, sollst leiden viel Pein,
 „Mit nichts den falschen Gertruden dich freun.“

Sobald nun der Morgen zu tagen begann,
 So legte der Ritter die Rüstung sich an
 „Ohn' Wappen und Zierde, tritt vor das Gericht,
 „Weniget sich höflich am Schranken und spricht,
 „Was hat ihn Bertoldus drei Nächte erschreckt,
 „Und ihm von Gertruden den Wäusel entdeckt,
 „Und was er gehört und was er gesehen,
 „Und bittet die Herren, nach Rechte zu gehn.

„Eut,“ (sagen die Richter) „ist wahr dein Bericht;
 „Doch biete, im Fall du die Sage erdicht,
 „Den eigenen Nacken zum nämlichen Tod,
 „Demit deine kluge Gertruden bedroht.“
 „Wohl,“ (saget der Ritter) „so wie ihe's begehrt,
 „Dies hier' und gelobe bei Strang und bei Schwert,

„Und werfe, zu zeigen, was Sinnes ich bin,
 „Den Handschuh der Fehde vor Männiglich hin.“

Nummehro der Ritter verläßt den Saal;
 Nummehro ein Herold trompetet drei Mal
 Und ruft: „der Ritter Gertruden klagt an,
 „Die schreckliche Unbill und Grauel gethan.
 „Dem ritterlich Kämpfen und Ruhes geläst.
 „Wer Unschuld zu prüfen berechtiget ist,
 „Von Fürsten und Grafen und Rittersn und Herren,
 „Der König sich milden von nahe und fern.“

Sobald die Verkündung vom Herold geschah,
 So kommen viel Ritter und Herren alla;
 Nachdem sie vernommen, daß selber ihr Wonn
 Tief Jathun des Geistes Gertruden klag an,
 War jedem urplötzlich verschwunden sein Muth,
 Und keiner für sich selbst wolt' wagen sein Muth;
 Deshalb von den Richtern ward also geschickt,
 Zu enden die Sache durch Gottes Gericht.

Damit man Gertruden zum Richterstuhl führ,
 So senden die Richter den Boten nach ihr,

Indessen so gehn in die Kirche zum Grab
Zwölf Ritter, mit jeztlichem Ritter ein Knepp,
Die helen, umhüllt mit düst'rem Flor,
Den Leichnam Hertoldens, als Zeugen, hervor,
Der ward dann im Saale gesetzt bei Eise
Im staatlichen Sarge, mit Tüchern bespreit'n.

Ungeß, da solches im Saale begann,
Im Schlosse Gertrudens der Vate kommt an,
Er führte zum Zeichen der Würde den Stab,
Schwarz hing ihm Schärpe vom Helme hinab,
Und hinter ihm ritten in Panzer und Wehr
Zehn rüftige Knechte mit Zähllein daher,
Schwarz waren die Zähllein, darinnen zum Graun
Zwei nackte Schwerde im Kreuze zu schau'n.

Darüber ein jeder entsetzet sich sehr,
Ihn fraget Gertrude: „Nach was er begehrt?“
„O!“ (spricht er) „Ihr schändte der Frauen! verzeiht,
„Dass euch meine Botschaft mit nichtsden erseu't.
„Die Richter, zu rechten, vom Kaiser ernannt,
„Zu strafen das Kaiser in Erdbitten und Land,
„Die lassen euch fah'n, nach trau'riger Pflicht
„Komm ich, euch zu fah'n vor strenges Gericht.“

„Was?“ hebet Gertrude, „was?“ hebet sie an,
 „Bin ich eine Rege? was hab ich gethan?
 „Mein Blut ist von Adel und edel mein Stand,
 „Dies ferne den gräßlichen Wegwohn verbannt.“
 „Gott gebe! Gott gebe! o Schönste der Frau,
 „Doch all' eure Noth ohn Arglist zu traun;
 „Nehmt jago die Kleider, besetzt das Noth,
 „Und laßt euch verhöflich geleiten ins Schloß.“

Gertrude, der solches mit nichts gefällt,
 Ermungen sich endlich zum Doreu geseht;
 Willt pocher ihr Wuten, ihr schönes Gesicht,
 Verhölet in Schlenen, erblicket man nicht.
 Die Reife gar ernstlich und stille geschah,
 Drauf meldet der Doreu, Gertrude sen da.
 Sie hebet vor Grausen bei mißlicher Sach',
 Indessen sie waltet ins hohe Gemach.

Drauf hebet der älteste Dittler so an;
 „Kenne, Gertrude! ob Doreu, dein Mann,
 „Selbst von die getödet durch mörderischen Gift?
 „Und wenn man die Wahrheit der Sache doch trifft
 „Trotz all' deinem Lüggen, so denke daran,
 „Wie ich deine Strafe vergrößern noch kann.“

Und dennoch Gertrude gar trostlich spricht:

„Solch Laster und Gräuul, die kenne ich nicht.“

„Ihr Fürsten! Ihr Grafen! Ihr Ritter und Herrn!

„Ihr dienet der leidenden Unschuld so gern;

„Ist keiner, zu kämpfen auf Leben und Leib,

„Zu retten vom Tode ein jammerndes Weib?

„Hier steh ich in Unschuld, ich steh vor Gott,

„O! rettet von Morder, von Schande und Spott!“

So ruft sie schlingend, mit stehendem Blick

Und schlägt sich weinend den Schweiß juchend.

„Nein,“ sagt der Richter, „kein Töchter befreit

„Dem schmachvollen Tode; drum leiste den Eid.

„Wer fälschlich ihn schwört, die Hölle ihm droht!

„Verschwör deine Unschuld, beschwör sie vor Gott.“

Man hebt vom Sarge den Deckel herab,

Man sieht Vertolden, der lange im Grab

Gelegen, und dennoch, o Wunder! es schien

Die Wange, als wenn er noch lebte, zu glühn.

Dies sieht Gertrude, erhebet, erblickt,

Indessen sie wandend zum Sarge sich schleicht.

Wan hndet zwölf heilige Kerzen, geweicht;
 Es steht zum Himmel, zu rächen den Eid,
 Ein Priester, der kniend, das Kreuz in der Hand,
 Im Haupten des Chores, im Kirchengewand,
 Worauf er den Satan zu weichen beschwört,
 Der oftmals durch Ränke die Wälder gestört.

Und schließlich er annoch ein schönes Gebet
 In rührenden Worten gar kräftiglich that,
 Daß Gott des Betruuens der Unschuld erweck,
 Durch gräßliche Zeichen das Laster erschreck.
 „Leg,“ spricht er, „drei Finger auf Vertheidens Brust,
 Du schwören, dasern du dich schuldlos bewußt;
 „Und hast du gelogen, an jeglichem Ort
 „Wiß Gott die nicht heissen, noch göttliches Wort.“

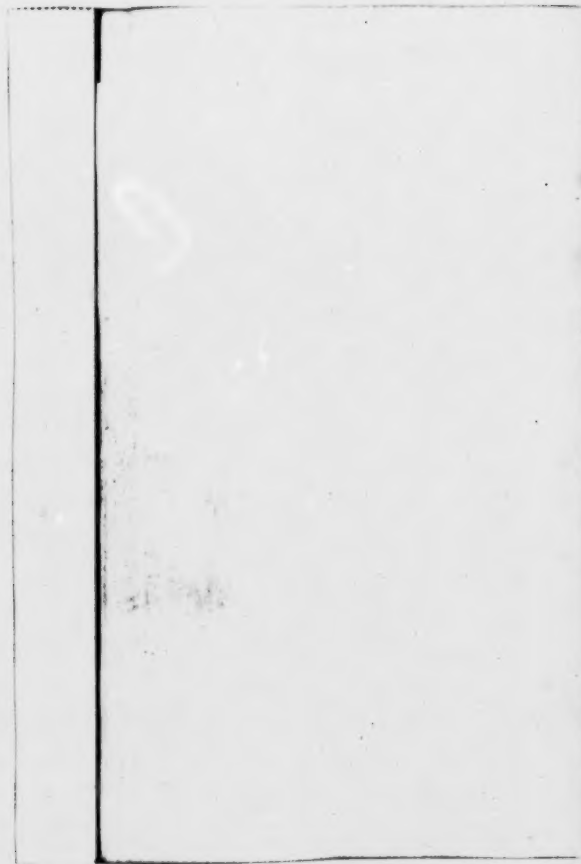
Der Satan verhöret den leidigen Sinn,
 Er legt die Hände mit Eiden dahin,
 Alsobald sich ein herdliches Zeichen begab,
 Es löset der Leichnam die Finger herab;
 Dem Munde, der Rosen entströmte das Blut,
 Desch schauernd Gertrude verliert den Muth.
 „Ja,“ rief sie, „Ihr Richter! ich hab es gethan,
 „Ich habe gemordet den redlichsten Mann.“



J. J. Schenk del.

W. Kuhl sc. Venedig 1755.

„Du sag' sie, ihr Richter, ich hab's gethan,
ich hab' gemordet den verflücktesten Mann.“



„O! bringt von Vertolden, o schleppet mich fort!

„Bist lieb' im Kerker, am schrecklichsten Ort!

„Ich kann ihn, ihr Richter! ich kann ihn nicht sehn,

„O! laßt mich von hinnen, o! laßt mich gehn!“

Nachdem sie nun dieses Geständniß gethan,

So legen die Knechte die Fesseln ihr an.

Drauf ward sie im Thurne, bis künftige Nacht,

Zur Stund' der Vollziehung des Urtheils, verwahrt.

Ein Priester will anoch die Seele befrein,

Und geht zu Gertruden in Kerker hinein,

Sie hauset und tobet und höret kein Wort

Und sagt ihm durch Jüdche vom schrecklichen Ort,

„Wie?“ ruft sie verzweifelt, „mich ehrete das Land,

„Und nun soll ich sterben von knechtischer Hand?“

Wird rasselnd beim Toben die Fesseln erkliert,

Dardier sie heulend noch wäthender wird.

Sie sucht ihrem Daseyn, sie läßt auf Gott,

Und knirschet und lächelt im gräßlichen Spott,

Und rennet and Gitter von Wüthen erhitzt,

Daß schnell das Gehirn ihrem Schädel entspielt.

Sie dann noch erstarrend die Augen verlehrt,

Irrt jegliche Misset, die Seele entfährt

Es schrecklich, daß Catan, der selbe besas,
Vor Schauern darüber zu janchzen vergas.

Es fuhr von Gertruden, dem lustrenen Weib,
Die Seele zur Hölle; ihr luppiger Leib
Ward nicht auf dem Kirchhof, nach christlicher Art,
Nur bloß auf dem Felde, von Knechten verscharrt.
Auch soll sie andorten, erschrecklich zu sehn,
Mit glühenden Augen um Mitternacht gehn;
Desgleichen im Schlosse solch Wesen sie trieb,
Daß niemand ob solchem darinne verblieb.

Deshalb sein Gemüth im Kurzen zerfiel.
Wo sonst oft erklangen manch' ließliches Spiel,
Von staattlichen Salten, bei festlichem Zisch,
Da tönet, der schreulichsten Schlangen Geziß. —
Da, wo man trompetet bei manchem Turnen,
Da höret man Wuns und Culengeschrei.
Der Wandrer das Zeichen des Kreuzes sich macht,
Sobald ihn die Straß' daneben gebracht.

v. Tacke.

Der Spieler.

Es war im Bayernlande
 Ein böser Edelmann,
 Der viel in Trug und Schande
 Bei falschem Spiel gewann;
 Er schändlich oft besuchte
 Und sonder Ruh und Rast
 Wohl ganze Tag' und Nächte
 In Gruel Schlemmt und prast.

Einst als bei einem Schmaus
 Er all sein Gut verlor
 Kam er erhobt nach Hause
 Und schrie und scholt und schwor;
 Stieß dann aus seinem Rachen
 Viel grause Fildhe aus:
 „Kommt, schwarze Hölendrachen!
 „Holt mich und all mein Haus!“ —

Horch! und nun thut zwölf Schläge
 Die ferne Klosteruhr,
 Als drauf im hohlen Wege
 Ein jäher Stund ausfuhr:
 Denn eben hielt zur Stunde
 Der schwarze Beelzebub
 Die grause Höllenrunde
 Mit seinem Jägertrupp.

Und hup! nun kam es plötzlich
 Im Sturm daher geweht,
 Daß Laub und Staub entseßlich
 Sich rings in Wirbel dreht.
 Und schwarz rear's in die Stube,
 Gar gräßlich anzusehn:
 „Es komm' denn Votterbube!
 „Nief es, in meine Klaun!

Er fuhr in Angst zusammen,
 Und steh! mit hohlem Grimm
 Epie's helle Feuerflammen
 Aus offnem Schland nach ihm.

Und fort in Windeshaufen
Hob's ihn, wie leichte Spreu,
Brach sein Genick voll Grausen
Fern an der Klipp entwei.

Leon.

Der Stumme.

Ballade.

Es thut das Pflüchlein der Liebe
 Bei Spröden nur selten sich auf;
 Sie necken und wirren die Sinne
 Und tragen den Schatz des Minne,
 Wie Händler die Waaren zum Kauf.

Ihr Grog' ist glänzend und lockend,
 Wie Eis in sonniger Glut;
 Doch wehe dem schellischen Töke!
 Denn unter dem blanken Kriskale
 Verkauft mächtig die tohrende Fluth.

Stoar hängt an Klippen der Fannen
 Wohl mancher und bangt sich und schämt;
 Doch ewiges Bangen ist bitter —
 Ich lebe den festlichen Ritter,
 Der Spröde mit Sprödigkeit höhnt.

Oft horchte dem rauschenden Strome
 Held Philibert einsam am Strand;
 Er neigte mit stummer Geberde
 Die Blicke so düster zur Erde
 Und trübselte Thränen in Sand.

Denn am Kunstgarden die Schöne,
 Ward nächstlich und nächstlich sein Sinn;
 Doch glück sie dem schützigen Bilde
 Und schleppte durch Dornengefilde
 Die klaffen Weismelkung ihn hin.

Ihr Kogen bei Spiegel und Karten
 Die flitternden Stunden vorbei;
 Ihr sehnste mit jactischen Dilecten
 Der Ritter, mit Kämpfen und Slegen;
 Doch achte sie alles, wie Spreu.

Einst als in schattiger Laube
 Sie Philiberts Neugier befaucht,
 Da spielten die Mäulstischen freier
 Mit ihrem verächtlichen Schleiter,
 Da hat' ihn der Zaunel bezaucht.

Da naht er mit pochendem Busen;
 Da saßt' er den schwanweißen Arm:
 „Du läßt der Mädchen, du Krone
 „Der Schönsten, was jauderst du? Lohne
 „Mit Liebe dem Liebenden Harn.“ —

„Was kirsch du mit liebenden Worten,
 „Du Schlauer, den liebenden Wahn?
 „Sie schallen in endloser Wüste —
 „Geh, lünde die Fackel der Wüste
 „Bei kuhlenden Dirnen dir an.“ —

„Wein, Liebe, was kümmern mich Reize
 „Bem Ost bis zum westlichen Rind?
 „Mich lockten wohl tausend vergebens,
 „Entbde mir den Restar des Lebens
 „Nur einmal zu kosten dein Rand.“ —

„Zwar sind meine Lippen, Vermögner,
 „An deinen zu glücken bereit;
 „Doch mußt du, die Treue zu proben,
 „Ein heilig Gelübde geloben,
 „Und steterlich halten den Eid.“

„Dah! was ich der Hölsten geschworen,
 „Soll nun und nimmer mich reu!
 „Da hast du die Rechte zum Pfande,
 „Und wank' ich, so drücke noch Schande
 „Des alternden Greises Geheiß.“

„Nun wohl, ich küsse dich, Lieber;
 „Doch höre, was Küssen mir gilt;
 „Fortan, bis drei Jahre verschwunden,
 „Sei deine Zunge gebunden,
 „Sei stumm, wie ein warmernes Bild.“ —

Es rannte der Ritter die Treppe
 Des Kusses dem Mädchen, und schwieg —
 Er bat sie durch stehende Zeichen,
 Das harte Gebot zu erweichen;
 Doch lachte das Mädchen und schwieg. —

Dies' gieng durch die Seele des Ritters,
 Und bohet ihm, wie Dolche, durchs Herz;
 Sein Blut kochte im wieselnden Kreise;
 Doch schwieg er und stöhnte nur leise
 Und biß in die Lippen den Schmerz.

Ihn jagte der Kerger und Laumel
 Durch Länder und Fluren und Stadt;
 Zwar lähmt ein Geldd' ihm die Zunge;
 Doch waren die Nerven zum Schwunge
 Der Lanzen und Speere nicht matt,

Für Frankreichs Jhnen 'zu sechten,
 Nehm Karl der Sechst' ihn in Gold.
 Dort ward er ihm mächtige Freunde
 Und schlug die sdteischen Feinde,
 Des war ihm der König gar hold.

Nun schnappte mit Wachen und Bergen
 Gar mancher nach fürstlicher Gunst;
 Es mhnten sich Leibarzt und Pfaffen,
 Dem Ritter die Rede zu schaffen;
 Doch frommte nicht Beten noch Kunst.

Ein frstliches Trankgeld zu schmausen,
 Bot Salber und Pfuscher die Hand:
 Sie lernten und stürmten nicht wenig,
 Da hrte der eifernde König
 Und lies verkünden im Land:

Awar sey dem Besizer des Hiltord
 Viel Reichthum und Gnade besichert;
 Doch lohne, statt blinkender Thaler,
 Die müßigen Prober und Proser
 Im Kerker ein blinkendes Schwert.

Man schenkte das süßliche Trankeid
 Die Salber und Pfuscher zurück;
 Doch kaum war die Botschaft erschollen
 Zum Fräulein, da glähen, da rothen
 Ihr Flammen im strölichen Blick.

Sie dachte, den Bucher zu holen
 Für einen verzeßlichen Kuß —
 „Ach harre, sein Liebchen, ach weile!
 „Ich komme, sein Liebchen, und heile
 „Dich stracks mit freundlichem Gruß.

Sie Roß zu der süßlichen Hauptstadt
 Und drängte zum König sich ein:
 „Was gilt dies, o König, zur Stunde
 „Verbann ich aus Philiberts Munde
 „Die stumme zerquälende Pein?“

Da fluchte der König und warnte
 Mit Drohen das frevelnde Weib;
 „Vermag ich dich klagen zu schelten,
 „So müß' es dein Leben entgelten
 „Und büßen im Kerker dein Leid. —

Wie jag hehnlächelnd zum Ritter,
 Von Dienern und Kofkern umwallt;
 Da kannt er am schwebenden Gange,
 Am Wachs und an rothger Wangen
 Das listige Mädchen gar bald.

Er merkte die künstliche Falte,
 Da schwoll ihm im Herzen der Born.
 Und als sie mit Thränen ihn näßte
 Und zärtlich am Busen ihn preßte,
 Da war's, als durchstach ihn ein Dorn.

„Nieh Ritterchen, fern bin ich kommen,
 „Zu lindern ein hartes Gericht;
 „Laß länger nicht Kummer dich drücken!
 „Auf! rede, ich schenk dir das Schmelgen.“ —
 Da sah er ihr starr ins Gesicht.

„Nun wollest mit Starefenn mich quälen?
 „So sprich nur ja, oder nein.
 „Längst fühl' ich im Busen ein Brennen;
 „Wird Philibert stillen es können?“ —
 Der Ritter blieb stumm, wie ein Stein.

„Ich Stummer! ach red', ich beschwöre
 „Bei Kreuz dich und ehlichem Ring.
 „Sprich, Ritter — ich magte mein Leben,
 „Die Faust und Sprache zu geben.“ —
 Da wandt' er den Rücken und gieng.

Es lächelten mit ehmpfenden Lächeln
 Die höflichen Damen und Herrn,
 Da bläht ihr die Lippe; da rangen
 Sich stehend die Hände; da klangen
 Die eisernen Ketten von fern.

Sie müßt' in den Kerker, zu blühen
 Die Erde mit blutigem Tod;
 Hier half ihr nicht Schönheit und Trauern.
 Taub waren die hallenden Mauern
 Und strenge des Königs Gebot.

Sie dacht' an die schattige Laube
 Und an den verrätherischen Hund,
 Da ward ihr Auge nicht trocken;
 Da riß sie vom-Schädel die Lecken
 Und nagte die Lippen sich wund.

Sie schickte dem Ritter ein Märdchen,
 Mit Thränen und Jammer gefüllt:
 „Verzeih' Königantens Verbrechen!
 „Schon süßl' ich die Rächer — sie rächen
 „Mit Blut, das 'dem Herzen entquillt.“ —

„Laß rächen die Rächer mit Blute,
 „Das schändlichem Herzen entquillt.“ —
 So schrieb ihr der Ritter mit Blüthen
 Und ließ sich der Rache gebieten,
 Die ganz sein Inneres erfüllt.

Doch als er acht stürmische Tage
 Bei Loben und Lützen verpraßt,
 Da ward ihm so bänglich und enge;
 Es schmolz ihm im Busen die Strenge
 Und trieb ihn zu Königs Palast:

„Sieh, König, was Aerzte nicht konnten,
 „Ist heute dem Weibe geglückt.
 „Hat Schönheit nicht magische Kräfte?
 „Wohl stärkt sie die lebenden Adre,
 „Die Regen die Pflanzen erquickt.“ —

Da staunte der König das Wunder
 Und rief Künigunden herbei.
 Und als sie den Ritter erblickte
 Und jählich am Busen ihn drückte,
 Da fiel's ihm vom Herzen, wie Blut.

Nun näherte der Jammer die Liebe,
 Wie Oel den verlöschenden Docht;
 Weg war die schaurige Dämonie
 Und durch die Thränen der Söhne
 Stieg Amors gewaltige Macht.

Nun zählten im Wettstreit der Liebe
 Sie kühnlich die Kisse nicht mehr;
 Er schwur ein Gelübde ihr aufs neue;
 Sie schwur ihm eheliche Treue,
 Und hatten war beiden nicht schwer.

Rupert Becker.

Der Nebelgeist.

Der Buhle sitzt und ächzet traurig
Am alten Eichenstamm voll Moos:
„Eiß Gretchen, komm!“ die Nacht ist schwarzig!
„O häß!“ ich dich auf meinem Schooß!

Es graust ihn an im Nebelschwurme,
Vernehmlich tönt des Gelstes Gruß:
„Eiß Gretchen, ruh!“ in meinem Arme,
„Mein Arm ist sanft und jart mein Kuß!“

„O nein, o nein, dein Kuß ist schwarzig!
„Mein Wilhelm harret am Stamm voll Moos:
„Sein Kuß ist warm; dort sitzt er traurig,
„Ach, Nebelgeist, ach laß mich los!“

Der Buhle springt hervor voll Schrecken;
Er hascht umsonst den Nebelschwarm;
Die Nebel, die ihn kaltend necken,
Erkühlen bald des Buhlen Arm.

„O Thor! kugst kummle dich von hinten,
 „Ich löffe jetzt ihr Mündlein roth;
 „Ich schmeichle hold süß Liebchens Sinnen.
 „Hinweg, sonst packet dich der Tod!“

„Ach Wilhelm, rette dich von hinten,
 „Ich will dir tren auf ewig sehn! —“
 Da kochte der Hahn und Schimmer tinnen
 In's Nebelthal mit Dämmerfchein.

Der Gist entlehte voll schwarzer Lücke,
 Süß Liebchen dacht vor Höllenschmerz;
 Es schloß beim Morgenroth die Blick,
 Und seinem Wilhelm bricht das Herz.

Wolmann.

Die Braut oder das Geld?

„Kannst länger nicht kaufen hier, guter Baron!
 „Denn all' deine Habe ist leider entflohn!
 „Und unaufhörlich bei Tage und Nacht
 „Wirst du jetzt von Mähren bedroht und bewacht!
 „Drum schütz nur dein Bündel, mein guter Baron,
 „Stißt dich bei Zeiten und sprich ihnen Hohn!

„Ach! aber du Armer! wie läßt du entgehen,
 „Da jeden der Tritte und Schritte sie spühen?
 „Es bleibt dir nichts übrig, als tödendes Blei!
 „Dum müthig entschlossen und mache dich frei!
 „So monologirte der Frelherr von Kracht,
 „Als er seine Habe er lüppig durchdracht.

„Doch schnell, wie ein Bligstrahl, fuhr er ihm durch den
 Kopf:

„Nicht sonst nichts, als Sterben, dir übrig, du Tropf!

„Nist ja ein nett' Kerlchen! hast Meise und Verstand!
 „Wird um ein reich Mädchen und bier ihr die Hand!
 „Draufst gar nicht auf Klugheit und Schönheit zu
 sehn;
 „Geld macht ja auf Erden verständig und schön!“

Drauf puzt er, drauf schmückt er sich stattlich und fein,
 Um stracks solch ein goldschmucktes Mädchen zu sehn;
 Er sparte nicht Ceuscher, nicht Ziehn, nicht Blick;
 Doch stets kam — gekochten — die Antwort zurück!
 Denn in der Stadt kannte ein jeder ihn schon
 Und hieß ihn wohl spöttisch: den lust'gen Baron.

„Hier, rief er, erkennt man Talente und Stand!“
 Und warf nun den Angel wohl aus auf das Land,
 Zu harren, ob nicht mit dem ehlichen Ring
 Ein goldreiches Mädchen zur Deute er fang.
 Wie glücklich sein Angeln ihm hier nun gelang,
 Dies meldet euch treulich mein Jolgegefang.

Es lebte gar heimlich der Oberst von Blin
 Auf seinem uralten hochadlichen Sitz,
 Ein rauber Degen, von sprudelndem Blut,
 Sonst aber, wie Waldheim, so brav und so gut;

So Rißen und Rißen voll blinkenden Gold,
Wie klangt nur Indien Herrn Hastings gezoht.

Ein einziges Töchterchen hat er, allein
Ginst Erbin von allen den Eh'gen zu seyn,
Um diese nun buhlte und ward wohl mit Nacht,
Sie für sich zu fördern, der Frenherr von Nacht;
Nies darum dem Alten nicht Kost und nicht Ruh,
Und setzte mit kosenen Worten hinzu:

„Sobald ich ihr reifendes Kind nur erblickt,
„Het, sprach er, mich ganz ihre Tugend entzückt;
„Auf immer ist Ruhe des Herzens mir hin,
„Wenn ich nicht in Kurzem ihr Eidam schon bin!
„Denn reichen sie jetzt mir, als Vater die Hand
„Und schlingen fest um uns das ehliche Band.“

Des wurmte dem Alten; er sahe gar bald,
Wem diese Liebe wohl eigentlich galt.
Sein Töchterchen sicher nicht, hüllich wie Nacht,
Sein Gold nur entkamme den Frenherrn von Nacht,
Denn gab er, nicht eben verblümt, zu verstehn,
Sich nicht zu bemühen und weiter zu gehn.

Doch unser Held that nicht, als ob er's verstand;
 Ledt Mutter und Tochter gar emsig die Hand,
 Und schweur unaufhörlich und schwagte so viel
 Von Treue, von Liebe, von Wonnegesüß;
 Wie mächtig das Feuer im Herzen ihm glimmt!
 Bis beide den Alten zum Jawort gestimmt.

Mit gleisender Miene rief er jetzt entsetzt:

„O Schatz der Tage, der ganz mich beglückt!
 „Der mir nun die Freuden der Liebe ertheilt!
 „Ach wärest du näher herbei schon geeilt!
 „Ich habe nicht Ruhe, ich habe nicht Lust,
 „Denn du auf immer besesselt mich hast!“

So klagt er, so seufzt er, voll Sehnsucht und Schmerz,
 Tobt wurde den Damen so länglich ums Herz;
 Vom Morgen an, bis daß der Abend nun graue,
 Beschleimen den Alten wohl Mutter und Braut,
 Und ließen mit Bitten und Dringen nicht nach,
 Daß näher er rücke den feßlichen Tag.

„Wohlan! rief er endlich, so mag es geschehn,
 „Euch noch in acht Tagen am Altar zu sehn!

„Doch will ich, daß da, wo ihr fernher nun leht,
 „Einander als Gatten die Hände euch gebt;
 „Da gehe beim lauten und fröhlichen Wahl
 „Im Kreise der Gäste der Hochzeitspokal!“

Hoch unser Vordrängen vor Freude nun sprang,
 Daß endlich sein Knirschen so herrlich gelang;
 Sah sich schon im Geiste in vollem Besig
 Der stattlichen Mitgift des Bräuleins von Hild,
 Und lachte im Herzen, daß listig uns Geld
 Er doch noch so herrlich den Brautbart gepreht.

Nun klocht man dem Bräulein den bedäutlichen Kranz;
 Befestigte die Fidler zum lustigen Tanz;
 Lud Rugs auch zum Schmause, zu feistlichen Weh'n
 Die Menge der Weibern und Freunde schon ein;
 Bestimmte den Ort und die Stunde genau,
 Mit Pomp zu begleiten dieß Mädchen zur Trau.

Als endlich der siebente Morgen ergraut,
 Da schmückten sich Eltern und Bräut'gam und Braut,
 Und alles im Schlosse war emsig und wach,
 Sich wohl zu bereiten zum Hochzeitsgelag;

Die schönste Carosse, sechs Kappen davor,
Hiebt schwer schon beladen am ablichen Thor.

Drauf sprach so der Alte zu unserm Baron:
„Empfangen Sie hier nun den Brauttschaf, Herr Sohn,
„Zehntausend Dukaten in blinkendem Gold
„Sind in der Schatzkiste zusammengeworlt.
„Auf! auf geht der Stadt zu! es eilet die Zeit,
„In unserm Empfange ist alles bereit!“

Da sties nun der Fuhrmann ins kühnende Horn;
Es knallte die Peitsche; es flirrte der Sporn,
Und mit verhängtym Zügel, hopp! hopp!
Stiegs firt aus dem Thürchen in vollem Galopp,
So blitzschnell, als unsre sechs Kappen hier stehn,
Kann wohl nicht Herr Blanchard die Kiste durchsiehn.

Doch eh sie noch gänzlich die Reise vollbracht,
Stiegs durch ein Gehölz, so dunkel, wie Nacht,
Hier sprangen sechs Männer, verummt bis ans Ohr,
Auf einmal mit Säbeln und Flinten hervor,
Sie schrien zum Rutscher: „Neigt du dich von hier,
„So bist du des Todes, das schwören wir dir!“

Drauf nahen sich drei gleich der Lurche gemach
 Und esseten ledlich und drehend den Schlag,
 Der eine sprach leise zu unserm Voren:
 „Herr Bräut'gam, bestimmen Sie selbst aus den Lehn,
 „Braut, oder die Mitgift, mehr fordern wir
 nicht;
 „Drum thun sie nur willig auf eines Verzicht!“

Ganz leise erwiderte da unser Held:
 „Nehmt immer die Braut hin und laßt
 mir das Geld!“
 (Und dachte im Herzen: hab' Dank ebendecin,
 Daß ihr mich so lasst von dem Unhold bestehn.)
 Ihr Brüder! rief nun der Räuber ganz laut:
 „Der Herr will das Geld nur und läßt
 uns die Braut!“

„Hoh! schreie jetzt der Oberst, du hast dich verschminkt!
 „Gott mit dir, Verräther, bist endlich ertappt!
 „Denn wisse, die du dir als Räuber gedacht,
 „Sind sechs meiner Diener! - Adieu, Herr von Krock!“
 Drauf warf er stracks unsern Voren über Bord
 Und eilte mit Mitgift und Braut wieder fort.

Karl von Hardenberg
und
Abelheid von Berlepsch.
(Eine Romane aus dem 14. Jahrhundert.)

Auf des Beversteines Höhe
Trotzte Ulrichs Ritterkühn,
Ulrichs, den die Feind' erkante,
Den der stolze Pöbel schante
Und der Gleichen falscher Trost.

Von des grauen Kriegers Söhnen
Zogen drei zum Kampf hinaus;
Dienten nach der Ritter Wille.
Nur zum Trost dem edlen Gerise
Blieb der jüngste, Karl, zu Haus.

Schon war Karl, die goldnen Locken
Wallten auf die Schulter hin;
Seine Rosenwange blühte
Und im blauen Auge glühte
Heldenmuth und Niederthum.

Oft hatt' er in scharfen Fehden
 Seines Armes Kraft gezeigt;
 Oft den Leidenden beschützt,
 Rechte und Unschuld unterstützt
 Und des Drängers Erolz gebengt.

Doch des Jünglings warmer Seele
 Einigte nicht das Streitigewand,
 Schwerder nicht, noch glatte Spere;
 Siege füllten nicht die Kerre,
 Die er in dem Herzen fand.

Oft in Sehnsucht hingefunken,
 Soß er in der Wärrer Saal.
 Nochtigallenfang am Dache,
 Laubenscherz auf seinem Dache
 Hört und sah er nur mit Qual.

Auf! — rief einst der Vater heftig, —
 Auf, mein Sohn, und weisse nicht!
 Dich, zu Ehr' und Ruhm gehören,
 Aufsetz jetzt nach Göttings Thoren
 Zum Turnier die Ritterschaft.

Und im Hui ist Karl gewasfnet;
 Und befreiget schnell sein Roß;
 Eilt zu des Turnieres Schranken;
 Sieht der Ritter Lanzen wanken
 Und der Knappen bunten Troß.

Nah und fern aus allen Länden
 Zanden hier sich Ritter ein.
 Schöne Frauen, jart und vieder,
 Setzen sich im Rieße nieder,
 Zeugen kühner That zu sehn.

Aber Karl sah unter allen
 Adelheid von Berlepsch nur,
 Schön und edel, ohne Fehle,
 Wunderschön an Leib und Seele,
 Ganz dein Meisterstück, Natur!

Durch des Jünglings warme Seele
 Fuhr ihr Blick, wie Feuerstrahl.
 Karl mit seiner offenen Stirne
 Brannte für die edle Dirne,
 Und er war des Mädchens Wahl.

Kanzen brach er ihr zu Ehren
 Viel im eitleichen Streit;
 Hob vom Sattel manchen Ritter,
 Wie der Bly im Ungewitter
 Hoher Eichen Sturz gebent.

Nach des Mädchens edler Vater,
 Eitrig, war dem Ritter held;
 Freute sich der sanften Reize
 Und versprach des Jünglings Flehe
 Bald den schönsten Minnesold.

In den edlen Hardenbergen
 Ithet er selbst die Tochter hin,
 Und mit seligem Entzücken
 Las in seines Mädchens Blicken
 Karl, es schlag ihr Herz für ihn. —

Rudolph Fleh, der wilde Ritter,
 Ward von Eifersucht entbrannt.
 Er, der Ritterspflicht anweichte,
 Hart und grausam, Rudolph streite
 Hoffungslos um ihre Hand.

Nein! kein andrer soll sie haben! —

Schwur er. Eh verlasse heut

Dieses Armes Wiesenröße!

Eh zerstreuen Pflanzens Werke,

Eh sich Karl des Weibes freut!

In des Liebe süßem Zaumel

Eigen Karl und Adelsheid

Bei dem feierlichen Mahle;

In dem weiten Rittersaal

Tönt nichts, als Frohlichkeit;

Als mit lautem Waffenklange

Rudolph vor dem Thore kocht:

Adelsheid sei mir gegeben!

Rast er, wenn ihr eurem Leben,

Eurer Burg noch Rettung sucht!

Lang', von dunkler Bindung, Koppes

Adelsheids Herz empor!

Doch mit glühend heißen Blute

Und mit festem Heldenmuth

Trat ihr Karl zum Bitter vor.

Klüber, rief er, deinem Troken,
 Deiner Nothzeit sprech ich Hohn!
 Ränder, hebe dich von hinnen!
 Gehst kein Haar von ihr gewinnen;
 Lauter Schande sei dein Lohn!

Ehrfurchtlich beflammt nun Rudolph
 Eisenherd und Zinnenwand.
 Diefenack ist seine Rechte,
 Gies die Anzahl seiner Knechte —
 Doch die Burg that Widerstand.

Schredlich! oh Verräthersdünke
 Desnieren das feste Thor.
 Rudolph dringt mit seinem Heere
 Und mit klugem Nachgewehre
 In des Schloßes Innre vor.

Alles wird, wohnen er wüthet,
 Alles wird des Todes Raub. —
 Vater Ulrich fällt im Streite,
 Und an seiner rechten Seite
 Stürzt auch Eitzig in den Staub.

Stimmig, wie ein junger Löwe,
 Dringt nun Karl auf Rudolph ein.
 So wie ihre Streiche fallen,
 Wiederertönen alle Hallen
 Und des Bodens Felsenstein.

Karl erliegt. Von hoher Stiege
 Sieht die Braut ihn fallen; hört
 - Gräßlich: Sieg! den Räuber rufen
 Und entführt den hohen Stufen
 Nieder in des Räubers Schwert.

Unmuthsooll vernimmt der Enkel,
 Pflanz, die Thaten deiner Muth,
 Und erblickt mit sanfter Trauer
 Noch die heut an der Mauer,
 Hoides Paar, dein Herzensblut.

Der getreue Hund.

In König Karls, des Weisen, Gnade
 Wuchs Andry von Montdidier,
 Gleich einem Edelbaum am Gesecke
 Der Marne, in die Höh.
 Denn er kein Schmeichler und kein Zwilte
 Von Schurl' und Niedermann,
 Hieng eifriger, als alle Ritter
 Bei Hof, der Wahrheit an.

Scheel sah der Ritter von Racours
 Im Sonnenlanz den Liebbling blühen,
 Und er, der gern gewesen wäre,
 Was ohne sein Verdöhn
 Ist Andry war, legt' Andry Schlingen,
 Fein, wie der Hofmann list,
 Und grub ihm Gruben; doch gelingen
 Wollt' alle List ihm nicht.

Von einem Jagdhund nur begleitet,
 Stenz eifend Auben in den Wald
 Den Vondy. Siehe! plötzlich reitet
 Sein Feind daher. „Halt! halt!
 Du Schurke!“ rief er. Auben kannte
 Die Stimm' und hielt's für Scherz;
 Doch jener zog sein Schwert und rannte
 Die Spitz' in Auben's Herz.

Noch warm, verscharrt' er Auben's Leich,
 Bedeckte den blutrothen Ort
 Mit Erde, Rasen und Gesträuche
 Sorgfältig und eilt fort.
 Der Hund blieb auf der Stelle,
 Dem todten Herrn zu Lieb,
 Mit Krägen, Heulen und Schelle,
 Bis Hunger fort ihn trieb.

Von Auben's Freunden fast vergessen
 Kam Herkul mager nach Paris.
 Kaum hatt' er halt sich satt gefressen,
 So hent' er und verließ
 Geschwind das Haus und rannte wider
 In Vondy's Wald hinauf;

Legt auf der Brust des Herrn sich nieder
Und hielt Schildwache drauf.

So trieb es lange Zeit. Man führte
Des Hundes Fährte nach und fand
Tief im Gehölz, wohin sie führte,
Den Hund auf seinem Stand.
Als man die Stelle voll Gesträuche
Und frisch gegraden sah,
Grub man sie auf und Auktors Leiche
Lag halb verwest da.

Man fuhr sie nach Paris. Die Ohren
Gesenkt, lief Herkul nebenher.
Schon alle Hoffnung war verloren,
Je zu entdecken, wer
Der Mörder sei. Da peilt voll Rache
Einst Herkul seinen Mann
Im Kreis der Umbrustschützenwache
Des Königs grimmig an.

Was schlagen konnte, schlug den Thronen,
Der seines Herrn Mörder biß;
Doch immer saß er ihn von neuem,
Als man hinweg ihn riß.

In allen Häusern, allen Gassen
 Sucht' er den Ritter auf,
 Und konnte er ihn nach Wunsch nicht fassen,
 So bellt' er drauf und drauf.

Dem Adel, der den Hund wohl kannte,
 Schien das verdächtig. Bald ersah
 Der König selbst es. Dieser brannte,
 Noch näher auf die Spur
 Zu kommen; liess, umringt von Rittersn,
 Den Mörder Andreß stehn,
 Und dennoch war heraus ihn mittlern
 In einem Hui geschahn.

Denn Herkul kündigt mit Gebete,
 So schlau sich dieser auch verdingt,
 Den Mörder an, und auf der Stelle
 Hätt' er ihn stracks erwidert,
 (So schlug er, Haken gleich, die Pfoten
 Ins Fleisch des Feindes ein!)
 Wenn nicht der weise Karl geboten,
 Macaire zu bessein.

Der König set ihn auf die Seite:
 Gesiehet, Ritter, sprach er lachend,
 halt ihr — schon sagend alle Leute —
 Nicht Juden umgebracht?
 Verdankt, wenn einst verloren sollte
 Geht eure Seele gehn! — —
 Allein aus Furcht vor Strafe wollte
 Maccabe nichts gestehn.

Nun wohl! sprach König Karl, so mache
 Gott selber den die Wahrheit kund!
 Denn Judens Blut schreit laut um Rache
 Durch seinen treuen Hund.
 Drum soll ein Zweikampf zwischen beiden
 Den sonderbaren Zwist
 Auf htermorgen gleich entscheiden!
 Und wenn du schuldig bist — —

Karl dachte mit den Augenbrauen
 Dem Röder noch und hies ihn gehn.
 Die Insel unsrer lieben Frauen,
 Zum Kampfsplatz ansetzen,
 Ward eingefasset mit Staketen,
 Dem Hof ein Pavillon

Erhob; der König kam; Treumgeten
Erschalten vom Volfen.

Macaire' erschien; in seiner rechten
Mit einem Pedgel, einem Schild
In seiner linken Hand. Zum Rechten
Hatt' Heerkul nichts, der mild
Um seinen Feind und um die Keule,
Die fest der Wabe schwang.
Mit Zähnefletschen und Geheule
Herauf im Kreise sprang.

Auf einmal saß er zu und packte
Den, der verhöhnt' ihn hat, ihm kief,
So stieß, daß das Gemüth ihm knackte
Und daß aus Angst er rief:
Ach! Enab! Ihr solltet alles wissen!
Bringt nur die Wefie fort! —
Und als der Hund war losgerissen,
Gestand er seinen Mord.

Man drängte sich, Heerkul liebzufoßen;
Es lebte, schrien aus Einem Mund
Enthusiastisch die Franzosen,
Der König, und der Hund!

So! rief ihr vom Balkon der König:
 Wohlan, du Schlangenbrut!
 Recht und Gerechtigkeit verführe ich
 Nunmehr durch dein Blut! —

Macaire erzittert und erblicke,
 Er hat — umsonst! Da kamen schon
 Zwei Priester, führten ihn zur Beichte
 Und Absolution,
 Worauf, als er sich strecken wollte,
 Der Henker fest ihn band,
 Und — nur ein Schwertschlag, schnappend rakte
 Sein Kopf schon in den Sand.

Götting.

Z e t t e.

Wie glücklich war vormals mein Leben! Doch ach!
 Mein Glas ist entschlastet, und Kanne ward wach. —
 Es schwimmt durch die Himmelskur Luna empor,
 Dann deckt sie Gemölke, kommt nimmer hervor. —

Ich hatt' eine Beant; sie hieß Zette. So schön
 Kann keiner sie denken, noch weniger sehn!
 Ich hatte Vergnügen und fröhlichen Sinn,
 Gesundheit und Freude — das Alles ist hin!

Sie liebt' ich nicht Zetten! wie liebte sie mich!
 In Starck war sie und in Rosenau ich.
 Ihr Dorf lag nur etwa ein Stündchen von hier,
 Nach lief ich fast täglich hinüber zu ihr.

Einst kam ich von Starck, war traurig so sehr;
 Der Abschied fiel dieß Mal uns beiden gar schwer.
 Ich weinte, sie schluchzte — ich seufzte, sie schrie.
 Mir war's so um's Herz, ich weiß selbst nicht recht, wie.

Ich sagte zwar: Märchen, was weißt du doch so?
Du siehst mich ja wieder; doch ward sie nicht froh.
Da zog ich herauf einen zierlichen Ring
Und steckte den ihr an den Finger und gieng.

Spät kam ich nach Hause, ich sprach nicht Ein Wort;
Mein Geißt, so voll Bindung, war immer noch dort.
Ich warf mich ins Fenster. — Noch Starlig hin stand
Von nächtlichen Wolken ganz schwarz eine Wand.

Drei Nebel verhällte vom Dörschen den Thurm;
Da pfliffen die Winde; da heulte der Sturm.
Es rauschte die Wälder mit dumpfigem Klang. —
Das dünkelt mir' alles, wie Leichengesang.

Kauf' schon es da plötzlich; von Starlig herauf
Zuhr todernde, Müllische Flamme schneß auf
Und schlug an die Wolken. In Eilke versank
Dann alles und Föhler kam Pulvergesank.

Von Schreden erstarrt, stand ich zitternd erst dort,
Dann rafft' ich mich auf, und nach Starlig gieng fort.
Geröse und Rufen, je näher ich kam,
Der fern und das Schreien noch überhand nahm.

Nun kam ich im Dorf an und hörte mit Graus,
 Es lag in der Asche — ach! — Jettens ihr Haud!
 Von Pulver gesprengt bis an Himmel so hoch! —
 O! schreie ich, o weh mir! lebt Jette denn noch?

Da warf ich zur Seite den düstern Blick; —
 Was sah ich! o Jammer! wie bedr' ich zurück!
 Zerstückelte Glieder, verstreut von der Glut,
 Zerstreut hin und wieder, in Asch' und in Schutt.

Ich hob eine Hand auf, o Himmel! und fand
 Den Ring meines Mädchens am Finger der Hand.
 Ach Jette! — und plötzlich schwand jeglicher Sinn;
 In Todeskampf stürzt' ich zur Erde stochs hin.

Und erst nach zwölf Stunden ward wieder gebracht
 Das Licht meinem Tage. — Ach! deckt' es noch Nacht!
 Doch Muth und Geduld nur noch wenige Trist,
 So bin ich auch dort, wo nun Jette schon ist!

H. E. Elstiane von Hagen.

Kitter Toggenburg.

Vallade.

„Nitter, treue Schwesterlebe

„Widmet euch dieß Herz;

„Jedert keine andre Liebe;

„Denn es macht mir Schmerz.

„Nuhig mag ich euch erscheinen,

„Nuhig gehen sehn.

„Eurer Augen stilles Weinen

„Kann ich nicht verstehn.“

Und er hört's mit stammeln Schritte,

Reißt sich blutend los;

Preßt sie heftig in die Arme,

Schwingt sich auf sein Ross;

Schickt zu seinen Mannen allen

In dem Lande Schweiß;

Nach dem heiligen Grab sie wollen,

Auf der Wirt das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
 Durch der Helden Arm;
 Ihres Heimes Wünsche wehen
 In der Feinde Schwarm;
 Und des Zoggenburgers Name
 Scheucht den Muselmann;
 Doch das Herz von seinem Gram
 Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
 Trägt's nicht länger mehr;
 Ruhe kann er nicht erjagen,
 Und verläßt das Heer;
 Lieht ein Schiff an Joppe's Strande,
 Das die Segel bläht;
 Schifft heim zum theuern Lande,
 Wo ihn Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
 Klopft der Pilger an,
 Ach! und mit dem Donnerworte
 Wird sie aufgethan:
 „Die ihr suchet, trägt den Ehreist,
 „Ist des Himmels Braut.

„Sister war des Tages Zeiter,
 „Der sie Gott getraut.“

Da verläßt er auf immer
 Seiner Väter Schloß;
 Seine Waffen sieht er nimmer,
 Noch sein treues Roß.
 Von der Toggenburg hernieder
 Steigt er unbekannt;
 Denn es deckt die edeln Glieder
 Härens Gewand.

Und erbaut sich eine Hütte
 Jener Gegend nah,
 Wo das Kloster aus der Miste
 Dästerer Linden sah;
 Harrend von des Morgens Licht
 Bis zu Abends Schein,
 Stille Hoffnung im Gesichte,
 Soß er da allein.

Blühte nach dem Kloster bräuben,
 Blühte Stunden lang
 Nach dem Jenseit seiner Lieder,
 Soß das Jenseit Klang;

Wie die Liebliche sich zeigte;

Wie das theure Bild

Sich ins Thal herunter neigte,

Ruhig, engel mild.

Und dann legt er froh sich nieder,

Schlief geträumt ein,

Still sich freuend, wenn es wieder

Morgen würde sehn.

Und so sah er viele Tage,

Sah viel Jahre lang,

Harrend ohne Schmerz und Klage,

Wie das Fenster klang;

Wie die Liebliche sich zeigte;

Wie das theure Bild

Sich ins Thal herunter neigte,

Ruhig, engel mild.

Und sah er, eine Leiche,

Eines Morgens da,

Nach dem Fenster noch das bleiche,

Stille Antlitz sah.

Friedrich Schiller.

Woldemar und Margarethe.

Ein König in Norden, vor Alter schon grau,
 Erlohr sich die schönste Prinzessin zur Frau,
 Und liebte sie mehr, als sein Leben;
 Doch war sie bei seinen Umarmungen lau
 Und küßigern Dahlen ergeben.

Ihr Eitelsohn, Prinz Woldemar, wuchs in ihr bald
 Durch Unmuth und blühende Heldengefalte
 Ein wildes, sträklisches Feuer.
 Sie neckt' ihn und lockt' ihn; er aber blieb kalt,
 Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längst liebt' er Margarethen herzlich und warm.
 Das Mädchen war freilich nur dürstig und arm,
 Gedrungen in ländlicher Hütte;
 Doch wuch ihr der Fräulein stolzkender Schwarm
 An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königin kannte durch einen Spion
 Die Neigung des Prinzen, und schraute' ihn mit Hohn:
 „Was macht eure Schöne vom Lande?
 „Die niedrige Leidenschaft ist'sal! für den Sohn
 „Des Königes ewige Schande!“

Weil aber doch Woldemars Kälte nicht wich,
 Und er, trotz Spionen, noch immerfort stillsch,
 Zu seiner ländlichen Schöne,
 Da drohte sie ihm, und geberdete sich
 Gleich einer ergetumten Nymphe:

„Du bist nicht der Mann, der umsonst mich verläßt!
 „Hah! läßt du dich nur in der heutigen Nacht
 „Dort in der Laube nicht sprechen,
 „So will ich mit der mir versprochenen Nacht
 „Der Zauberkunst schrecklich mich rächen!“

Als fremdliches Mondlicht die Wälder nun umfloß,
 Vertiefte sie lauthoend und leise das Schloß,
 Und harrt' in der Laube von Rosen;
 Der Prinz aber schwang sich behend auf ein Roß,
 Mit seiner Geliebten zu kosen.

Der Königin wurden Minuten zu lang;
 Sie weilt, gefollert von brennendem Drang
 Nach Wollust, im einsamen Garten,
 Bis dumpfig die Stunde der Geister erklang,
 Dann mochte sie länger nicht warten.

Sie zittert' an festlichem Gliede vor Zorn;
 Sie rannte so heftig, als trieb sie ein Sporn
 Den Weg, der zu Gretchen hin führte,
 Und lauerte still, wie ein Räuber, im Korn,
 Bis Boldemar heimwärts trottelte.

Da fuhr sie mit funkelnden Augen hervor:
 „Hah! schön läßt du, junger, wahnsinniger Thor,
 „In heimlicher Laube dich sprechen.
 „Ein Dorfgesicht ziehst du der Königin vor?
 „Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen.“ —

Der Prinz sprang vom Sattel und bot um Gehör.
 „Nein!“ schaukte sie grimmig: „wir spaßen nicht
 mehr!
 „Dein menschliches Geiz hat ein Ende.
 „Auf! werde, du rothger Jüngling, ein Dieb!“ —
 Er ward's, und sie klopft' in die Hände.

„Nun trabe, du scheußliche Drengepfote,
 „Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den Wald,
 „Um dich dort vom Raube zu nähren!
 „Dein Haas sey des Felsen stockfinsterner Spalt,
 „Dein Tod — der Tod eines Wären!“ —

So suchte sie noch fern Verwandten nach,
 Als er in die Heerden der Kinder schon brach
 Und ihre Hirten zerstreute.
 Auch suchte er am Abend sein seltsiges Dach,
 Wie seine Verzauberung heilschte.

Dies Unglück erfuhr Morgasethe zwar nicht;
 Doch drückte der Wunden Sentnergewicht
 Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
 Sie kassete drei Tage mit bleichem Gesicht:
 „Wo bleibe mein Geliebter so lange?“

Am vierten Tag ward ihr zu enge das Haus;
 Sie pflückte sich einen Bergsteinnichststrauch
 Am Bach und sang traurige Lieder:
 Da schlich sich ein Bär aus dem Elchwald heraus;
 Sie schrie, und sank lebend darnieder.

Er nahm sich Schmeicheln; befehl' ihr die Hand,
Und zwang sie behutsam an ihrem Gewand,
Als hätt' er sie, mit ihm zu gehen.
So rief er es, bis sie vom Boden aufstand,
Und wagte das Thier zu besetzen.

Wer schildert, wie weh und wie wohl ihr jetzt war,
Als sie durch des Börenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen sah schimmern,
Gleich Silbergeshienen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finsterniß klammern.

Sie folgte nun kühner, wohin er sie zog,
Durch Felsen, wo Nahrung ein Grätschen, Farn sey,
Zum Schlund einer schaurigen Zelle.
Das Schreckbild des Bören zerfiel und zerfiel,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit gleich
Der liebenden Freude. Wie hezten sie sich!
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wörtchen, nur manchmal ein Seufzer durchsüßlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Drauf riß sich zuerst der Unglückliche los;
 Erzählte sein trauriges Schicksal, und schloß:
 „Geh, Mädchen, wir müssen nun scheiden,
 „Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit verfliehet,
 „Dag Thigerfæll mich wieder beklippen.“

„Dann treibe auch von hinnen mich thierische Wuth;
 „Dann dürstet und lechzet mein Saumen nach Blut,
 „Die Sonn' und Tageslicht schwinden.
 „Geh, Mädchen! du bist viel zu schön und zu gut,
 „Dich an ein Unthier zu binden.“ —

„Nein,“ sagte Margrëthe: „nie weich ich von dir!
 „Die Welt ohne dich, mein Geliebter, ist mir
 „Ein Haufen zerbrochener Scherben.
 „Du bist mir für alles Ersatz! Drum laß hier
 „Zufrieden mich leben und sterben.“ —

Kaum sprach sie's aus glühendem Herzenserguß;
 Kaum dankte sein Handdruck und feuriger Kuß
 Dafür der jüdtischen Seele,
 So ward er schon wieder vom Roß bis zum Fuß
 Ein Wä, und entfloß aus der Höhle.

Sie pflichte nun Keuter und Waldböht zum Mahl,
Und streifte zum Lager den Birkenast laß.
Zur Nacht kam er heim. O der Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigsten Saal,
Und schlummerten sanft, wie auf Seide.

Nedoch auch dies heimliche Nestchen von Glück
Mißgönnte dem Prinzen sein zühnend Geschick:
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einft' littennd und ziegend zurück.
Sie fragte. „Was fehlt dir, mein Lieber?“

„Ach!“ seufzt' er: „bald ist nun mein Jammer
vollbracht!“

„Wär's nur nicht die letzte glückselige Nacht,
„Da ich noch in Armen dich habe,
„So riefst mich froh, wenn der Morgen erwacht,
„Des Hirschhorn der Jäger zum Strahl.“

„Mein Vater, der arme, verblendete Greis,
„Der leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
„Läßt mich mit Rehen umstellen;
„Sein Weib hat dabel einen köstlichen Preis
„Dem angesetzt, der mich wird fällen.“

„So welt bracht' es endlich das Dittengnächte;
 „Doch weiter, mein Liebchen, erreicht sie uns nicht.
 „Sie blüht einst im höllischen Pflanze,
 „Wann wir uns begegnen in Haen voll Licht,
 „Vor des Allmächtigen Stuhle.“ —

So sprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn;
 Doch sie warf verzweifelt zur Erde sich hin:
 „Ach! Gott, mag sich unser erbarmen!
 „Und mir, die ich deine Mörderin bin,
 „Vergieb, mein Geliebter, mir Armen!

„O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
 „Das, gleich einem schüchternen Rehe, dein Stand
 „Im Anfang' oft von dir verschuchte,
 „Und das doch am Ende die traulich die Hand
 „Zum heiligsten Bandnisse reichte!

„O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
 „So flühte die Uhr deines Lebens noch Sand
 „In vielen Jahren von Sonne.
 „Nun liegt schon das letzte Körnchen am Sand,
 „Und sinkt bei dem Aufgang der Sonne.

„Was soll ich denn noch auf der einsamen Wese?
 „O lieber Väter im himmlischen Zelt,
 „Wollt mir meine Bitte vergeben!
 „Nimm zu die, wann edelst mein Bräutigam sähe,
 „Auch aus Erbarmen mein Leben!“

Die Nacht war so süß und so traurig entflohn;
 Der Auerhahn lockte das Auerhahn schon,
 Und mehrte den Jammer der Höhle.
 Bald drauf sties des Hifthorns weit gekender Ton
 Ein Schwerd in der liebenden Seele.

Der Feinz umarmte sein Mädchen geschwind:
 „Horch! hörst du die Stimme des Todes, mein Kind?
 „Leb wohl, leb wohl, du Getrene!
 „Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr sind,
 „Umarmen wir bald uns aufs Neue.“ —

Margrethe stand bleich, wie ein marmornes Bild;
 Sie konnte vor Schrecken nicht sprechen, und hielt
 Fest ihren Geliebten umfassen:
 Da ward er zum Steinen, und stürzte sich wild
 Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hufsch! ertönte, sobald
Die Schaar ihn erblickte, drei Mal durch den Wald;
Mit Hufsch liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald;
Der König war selbst in der Mitte.

Der Völs warf sich wüthend entgegen, dem Trog.
Schon hatt' er viel Hände, manch schnaubendes Ross
Und seinen Ritter zerrissen,
Dann gieng er mit Haß auf den König auch los,
Und legte sich zahn ihm zu Füßen.

Der stieß ihm den Jagdspieß von blinkendem Eis
Mit nervigem Arm in das pochenbe Herz. —
Laut sauchjten des Jägervolle Haufen:
Da kam Margereth' im unsinnigsten Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

„Unglücklicher König, was hast du gethan?
„Du mordest dein Kind, du entschlicher Mann!
„Och! werde nun Woldemar wieder!“ —
So trat sie zum König, so führte sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das schell, wie ein Donner, dem König in's Ohr.
Er hob sie mit zitternden Händen empor:

„Wahnwitzige, kannst du verstanden,

„Woher mein unglücklicher Ehn sich verkehrt?

„Wo ist er? wo kann ich ihn finden?“ —

„Hast schon ihn gefunden. — Der blutende Vär,

„Den du so mit Jubel durchbohrtest, ist Er. —

„Weil er nicht die Ehe gedrohen

„Mit deiner Gemahlinn, nach ihrem Begehr,

„Hat sie sich durch Zauber gerufen.

„O laßt mich hier liegen und sterben! — Es graut

„Mir nicht vor dem Tode — ich bin ja die Braut. —

„Schlaf, Bräutigam, schlaf noch hienieden

„Ein Stündchen, dann werden wir eben getraut.“ —

So sprach sie, und war nun verschieden.

Der König zerräute sein eisgraues Haar,

Und sah der anwesenden Königin starr

In's Angesicht. — Unverschämte lachte

Sie laut! „Ja, Herr König, die Nachricht ist wahr,

„Die Woldemars Liebchen auch brachte.“

Da knirscht' er und schäumte vor Inngelohn und Ried
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hauweinn, nimm dieß!“
Sie spottete: „Wart' eine Weile!“
Entschlüpfte durch listige Wendung dem Speieß,
Und schwang in die Luft sich als Eule.

Langhein.

Der König von Ihule.

Es war ein König in Ihule
Gar treu bis an das Grab,
Dem Sterbend seine Wuhle,
Einen goldenen Decher gab.

Es gieng ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen giengen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben
Zählt' er seine Stücker im Reich;
Giennt alles seinem Erben,
Den Decher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Da saß der alte Jecher,
Trank letzte Lebensguth
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stützen, blinken
Und fallen tief in's Meer;
Die Augen thäten ihm sinken;
• Trank nie einen Tropfen mehr.

Ende.

Der wahre Traum.

Wundersam, durch Dunkelheiten,
 Siehe, allheil'ge Natur,
 Deines Jaudertrittes Spur.
 Ahnend folgen die Geweihten;
 Aber sich, es irren, gleiten
 Klüglinge, die selbst sich leiten,
 Die des Dunkels Irwischschein
 Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wehl mir, Göttin, daß in deiner
 Hochbeglückten Jünger Schoor,
 Als die Mutter mich gedahr,
 Du mich wähltest; von gemeiner
 Bahn mich führtest, zu geheimen
 Weisheit Pfad, wo heller, reiner
 Jeder Wahrheit Urborn quillt
 Und des Forschers Schwachen füllt.

Wald als Fenersäul erhebet

Sich dein Haupt jen' Himmel: wie,

Woll Begeisterung, folgen die

In die Himmel, neu belebet;

Wald als Wolkensäul umschwebet

Heilig Dunkel uns: dann bebet

Abdungschauer, der uns mild

Lockt in Edens Duftefeld.

Oft, um mütterlich zu walten,

Lehr' und Warnung zu verleihn,

Wenn Gefährlichkeiten dräun,

Muth und Glaub' in uns erkalten,

Bei der Rechten uns zu halten,

Hältst du dich in Traumgestalten,

Verspelt in des Schlammers Ruh

Uns oft Offenbarung zu.

Es noch gestern. — Freunde, hören

Wollt ihr staunend, was geschah,

Welches Traumgeflüst ich sah;

Euren Glauben zu vermehren,

Soll euch dieser Handschlag schweben,

Daß ich euch nicht will verheeren,

Ob auch dieser Traum nicht sey
Ein Geschöpf der Phantasen.

Als ich sanft und schlummernd ruhte,
Miß Kammers unbewußt,
Lehnt an meines Weibes Brust,
Herzt! da kam mit hehem Murze,
Wie entsproßt aus edlem Blute,
An der Eich', an der ich ruhte,
Schön gewappnet, angethan
Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Nachte freundlich mir die Rechte,
Faulich schlug ich drein, alsdann
Seine Red' er so begann:
„Müßig ruhst du hier? Ich dächte,
„Eieher, kämst mit mir; ich möchte
„Betten schier, wohin ich trächte
„Tich, du solltest du gestehn,
„Doch du nie so was gesehn.“

Sonder Säumen thät ich waken
Mit dem Ritter, der mich bald,
Wo am dunkelsten der Wald

Schattete; bald nach Gefallen
 Leitete durch Felsenbahnen;
 Bald durch Trümmer, wild verfallen;
 Dann der schroffen Kluff entlang,
 Hoch bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
 Zu des Ritters Felsenschloß,
 Das ein Zwinger rund umschloß;
 Brücken, Warten, Zinnen, Mäule,
 Thoren, Stein so Pfost', als Schwelle,
 Schügten gegen Ueberfälle
 Diese Burg. Als wir davor,
 Schloß von selbst sich auf das Thor.

Aus dem Thore schlich zur Linken,
 Untertirdisch, wußt' und klang,
 Ein gewölkter Niedergang;
 Untern Fuß, so thät's mir dünken,
 Sah ich Leichensteine klinken;
 Kengstlich folgt ich, sahe sinken
 Eine Falthür; Leichenduft
 Athmete die dumpfe Gruft.

Letzte Handen für die Hölle.
 Einer schön von Marmelstein
 Hatt' ein eigen Kämmerlein.
 „Hier in dieses Grabes Stille,“
 Sprach der Ritter, „ist mein Bille,
 „Daß du schenst, Freund, die Hölle
 „Des Geheins, einst weich und warm,
 „Ach! des Weibs in meinem Arm!“ —

Auf des Todtenmahles Mitte
 War, von Silber, glatt und schön,
 Ein gediegener Kelch zu sehn.
 „Sage, Ritter, sag', ich bitte“ — —
 Blendend blickt' er, winkt' und lichte
 Nicht, zu enden, stieg drei Tritte,
 Gab den Kelch mir, sah mich an:
 „Sche nicht! du bist ein Mann!“

Konnt hatt' er den Kelch gegeben,
 Als es in dem Tunderding
 Draufstund an zu gähren steng
 Und mit Nacht heraus zu streben,
 Gleich als ob der Traube leben
 Perle drinnen; sich erheben

Ihr alsbald der weiße Schaum,
 Hier, als des Reiches Baum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
 Halber Blümlein drei heraus,
 Wanden sich in einen Strauß;
 Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
 Schwebend sich im Kelche wiegen
 Sah ich Ros' und Weissen, schmiegen
 Sich um beide, unschuldweis,
 Das geliebte Kind des Meis.

Hold und lieblich duftend, blühten
 Diese Blümlein; plötzlich gohr
 Schaumgeist im Kelch empor;
 Tausend Stig's, verschlang mit Wüthen
 Meine Blümlein; drauf verspröhren
 Gische und Plasen; ängstlich mühten,
 Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
 Meine Blümlein sich hervor.

Aschensart und wolk, verblichen
 Jede Schöne, süßer Duft,
 Nun verkehrt in Grabesluft!

Todeschweis und Schweiß blühen
 Da dem hangen, flüchtigen
 Paros über mich; entweichen
 Mir ich gern. Der Rittermann
 Sals and hab zu reden an:

„Einst hatt' ich ein Weib! Befügen
 „Thät kein Dichter je ein Weib,
 „Schön, wie sie, an Seel und Leib;
 „Keinem Walter (hundert glengen
 „Stets zum Werkel) thät's gelingen,
 „Sie auf Feinwand zu bringen:
 „Sie nur mochte fein und glatt
 „Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einst hatt' ich ein Weib!“ (Es beuten,
 Als es leuchtete, perlentlar
 Thränen an der Wimper Haar.)
 „Lied und Gegenliebe lebten
 „In uns; Ruh und Sonn' umschwebten
 „Uns und Heiterkeit; die webten
 „In des Lebens Ungemach
 „Lichte Freuden, Nacht und Tag.

„Dennoch, ach! — der Weiber Herzen
 „Sind ein Räthsel allzumal! —
 „Kann sie Freude mancher Noth,
 „Ihren trauten Mann zu schmerzen,
 „Kalt zu küssen, kalt zu heizen
 „Und der Liebe fein zu schmerzen,
 „Keiner Liebe! warm und treu,
 „Immer alt und immer neu!“

Immer thät das Wunder wahren
 In dem Kelch; es faufte, stieg,
 Blühte, welkte, braufte, schwieg.
 „Was dieß Sträußlein sei, dieß Gähren,
 „Sollst du,“ sprach er, „traunend hören.
 „Dieser Kelch sagt meine Jähren,
 „Die der Liebe Freudendräng
 „Und auch Gram vom Auge zwang!“ —

Da erwacht' ich beend. Sehen
 Thät ich, statt des Traumes Bild,
 Nur mein Weibchen süß und mild.

Ihres Odems leises Wehen,
Ihres Busens sanftes Blähen
Dies mein Leben schnell vergehen.
Deine Warnung, Nachsicht,
Dank der Liebe! schreckt mich nicht!

Gr. zu Stolberg.

Der
 Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter tritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfieng ihn sein fein's Liebchen:
 „Leb wohl! du Perzensbübchen!
 „Leb wohl! viel Heil und Sieg!

„Komm sein bald wieder heim in's Land,
 „Des uns'rwähling' ein schön'res Band,
 „Als Band von Gold und Seide:
 „Ein Band aus Lust und Freude,
 „Gewirkt von Priestershand!“

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
 „Du Rörchen du, was hülf' es dir?
 „Magst meinen Trieb zwar weiden;
 „Alein dein Band aus Freuden
 „Behagt mit nichts mir.“ —

„O weh! so weih' ich deinen Trick,
 „Und wißt doch, falscher Herzensdieb,
 „In's Etband dich nicht fügen!
 „Warum mich denn betrügen,
 „Trenloser Unschuldediob?“ —

„Ho ho! du Narrchen, weich ein Bahn!
 „Was ich that, hast du mitgethan.
 „Kein Schloß hab' ich erbrochen;
 „Wann ich kam, anspiochen,
 „So war schon aufgethan.“ —

„O weh! so trugst du das im Sinn?
 „Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
 „Was suchtest du dir Kronen,
 „So zu Verrug und Hohnen,
 „Mir aus den Faden ziehn?“ —

„Ho ho! hängt Rog in jenem Hain
 „Ein kirres Kluchchen zu mir ein:
 „Hüt' ich es nicht gefangen,
 „So müßten mir entgangen
 „Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf riet der Ritter hopp so sa! —

Und strich sein Döschen trakala!

Sein Liebchen sah ihn seltn,

Und hörte noch von welken

Sein Lachen ha ha ha! — —

Tröst, Mädchen, leichten Hülfern nicht!

Denn Ritter ist ein Döschwicht,

Die liebsten wohl und wandern

Von einer zu der andern,

Und fergen keine nicht.

Bürger.

Das arme Mädchen.

Sie war die gefälligste Schöne,
 Der feurigste Jüngling war er.
 Sie sang in sein Blüthengetöse,
 Er sprang mit ihr fröhlich einher.
 Sie lagen vereint unter Bäumen;
 Sie kuschelten vereint nach Genuss;
 Da gingen sie, Weilschen zu suchen,
 Und pflückten bei Spiel sie auch Ruh.

Sie gingen im Mondlicht nach Haus,
 Er pfiff seinen Sorgen ein Lied.
 Sie wehte in verborgener Klause;
 Die Weilschen find alle verblüht;
 Die Natur hat ein Sturmwind verheert;
 „Ich tragt mich, ach legt mich ins Grab!“
 So weint sie und härmte sich und sehet
 Versunken in Jammer sich ab.

Du armes, du liebliches Mädchen,
Jängst unter den Schwestern beim Spiel
Die heiterste Seele im Städtchen,
Dich tödtet dein sanftes Gefühl:
O sei du ein Beispiel der Jugend
Von katternden fröhlichen Sinn;
Ein Scheltz von dem Mäde der Tugend,
Und alles, ach! alles ist hin.

Gallisch.

Die Spannkerre.

Im einsamsten Bergschloß, von gothischen Mau,
Umshattet von Nistern und Eichen,
Sah einst eine junge, liebreizende Frau
Ihr Leben mignmüthig verschleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von kräftigen, unmodischen Sitten,
Ein alternder Jaden des Lebens auch schon
Halt von der Paeze durchschnitten.

Dech kannt' er die Schönhelt tausend treue gut
Durch treulichen Verstand der Welken,
Und Eifersucht heft' ihm halt unter den Fuß
Ein Nest unaussprechlicher Grallen.

Er hatte der Männer gefählich Geschlecht
Dum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und grämlich genug,
 Sich gut zum Verschütteten zu schicken:
 Er gieng auf zwei beinernen Eiskeln, und trug
 Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

Es war denn im Hause die ehlliche Treu
 Gesichert und nichts zu besorgen,
 Und außerhald mußte vor einem Gewelch
 Der Vargherr sich auch zu bewahren.

Nie durfte Louise durch Fied und durch Thal,
 Wie andere Frauen, spazieren;
 Nur täglich, selbender mit ihrem Gemahl,
 Ein Zäken zum Weidenlag führen.

Hier wurde von hoher, selbsteigner Hand
 Das junge, muthwillige Kößchen
 In eine Kett' an den Zäken gespannt,
 Und diese verwahrt durch ein Schloßchen.

Dann eilten sie rückwärts in's einsame Haus;
 Beguckten die Welt durch die Scheiben,
 Und wollten am Abend erst wieder hinaus,
 Ihr Zäken nach Hause zu treiben.

Die Wanderung war kaum drei Wochen geschehn,
Da lies sich unsern von den Thoren
Des Schlosses ein blühender Jüngling oft sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er gieng ohne Gruß bei dem Paare vorbei,
Mit kalten, gleichgültigen Blicken;
Doch hinterwärts war es so reulich und frei,
Küssen verfohlen zu niden.

O theilicht, alte Varen, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Dah wurden auch Bräutchen voll hässlicher Glut,
Mitunter in Bergen, geschrieben.

Da spielte der Mondschein, der Liebenden Held,
Ein Nöckchen in jeglicher Strophe,
Und all das Geschreibsel ward richtig bestellt
Von einer beschwerten Post.

Durch diesen Kanal ist auch endlich zuecht
Ein Brief an den lebenden Jungen,
Der längst, wie der Vogel der Nacht, sein Geschick
Den Felsen und Däumen gesungen.

„Beruh, habedich heu, wann des Mondreth glimt,
 „Im Dunkel des Waldes verbergen,
 „Der ringsum die Wälder des Jähens besäumt,
 „Für Zeitvertreib wil ich schon sorgen.“ —

Kaum gieng mit den Adhären zu Wette der Jahn,
 Da knippte stillsch Kocke,
 Woh, stier Gedanken an ihren Colon,
 Am Arm des Barons nach der Wette.

Schon lauschte, wie ihr es vermuthen wohl könnt,
 Versunken in lästern Träume,
 Der schöne, postliche Correspondent
 Kängst hinter dem Wappung der Dame.

Ein Adchtiger Hinblick, so stark, als schlau,
 Versprach ihm die wonnigste Stunde;
 Dann freichelt' ihr Pferdchen die listige Frau,
 Und sagte mit lichenem Munde:

„Was machst du, Horthottchen? Wie stehe es mit dir?
 „Wohl nicht so, wie man es gern hätte?
 „Du wärest gewiß lieber wo anders, als hier,
 „Gespannt in die klavische Kette.

„Ich kann nicht begreifen, mein theurer Gemahl,
 „Sie lieben das Thierchen zum Küssen,
 „Und machen ihm dennoch so grausame Qual
 „An seinen gefesselten Füßen.“ —

„Sie irren auch dieß Mal, wie immer, Madam,
 „Aus allzuempfindsamen Herzen.
 „Das eiserne Band macht den Wildfang nur zahm,
 „Doch ihm nicht die mindesten Schmerzen.“ —

„Wie rasch sie entscheiden! — Das läßt sich leicht thun,
 „Jedoch mit Gewisheit nichts sagen,
 „Diß Eure freiherrliche Gnaden geruhen,
 „Die Fessel zur Probe zu tragen.“ —

„Das wär' in der That, meine scherzende Maus,
 „Kein Nachtrag zu Herkules Thaten.“ —
 „Dem sey, wie ihm wolle! Sie hielten's nicht auf,
 „Ich wetter drauf Auen Dulaten.“ —

„Gut, haben Sie einen Holländer zu viel,
 „Und wollen sich gern von ihm trennen,
 „So kann ich ihm wohl noch gewonnenen Spiel
 „Ein Plüschgen im Durel vergönnen.“ —

So sprach er, und legte die Zettel sich an.
 Kaum steckten die Wein' in den Ringen,
 Als er auch mit beiden auf einmal begann,
 Die Kletter und Dohle zu springen.

„Halt, halt!“ rief Lottse: „Sie Rehen schon so,
 „Und sind noch nicht völlig gerüstet.
 „Es mangelt ein Hauptstück — das Vortageschloß.
 „Sie hätten mich bald überlistet.“

„O Weibchen, o Weibchen, sie haben fürwahr
 „Miteinander gar seltsame Erläuterungen.
 „Das Dingeschen ändert die Sach' um sein Haar;
 „Doch thut man dem Kinde den Willen.“ —

Er geiß nach dem Schloßchen; sie aber entzigt
 Es ihm unter Schälern und Lachen:
 „Wie Günst! Ich bin gern meiner Sache gewiß;
 „Denn will ich das selber schon machen.“ —

Schnapp! hing's ihm am Fuß, und nun steter hopp
 hepp!

So rasch, wie ein Pferd auf der Wagne,
 In schulrechten Hültern und Dohlsengalopp,
 Und ähte sich dein auf dem Plane.

Kenise gestand ihm, nachdem sie sich das
Geweid an seinen Leuchbetten,
Din Sieg zu, und meinte, es sey wirklich kein Spott,
Mit so einem Zaubrer zu weiten.

Droh freut' er sich höchlich; droh zischt' er sie an,
Und wollte vom Eisengeschmelde
Sich lösen; doch ach! nun verbittert ein Strauß
Mit seiner Gemahlin die Freude.

Es sehtz der Schlüssel zum Wertheschloß.
Kenise durchsuchte mit Jagen
Und und die Gegend umsonst, und ergoß
Deshalb sich in rührenden Klagen.

Die listige Schlange! Sie suchte just nicht,
Wohin sie verbergen ihn hatte. —
Ein Weischen behielt noch ein heilres Gesicht
Der arme, betrogene Gatte.

Bald aber umlag sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Plag unter Donnern und Blitzen:
Sie mußten den Schlüssel nie schaffen, Wadum,
„Und seht ihn die Hölle besigen!“

„Sie sind auch sehr bald in den Harnisch gebracht!

„Man muß sich in Zufälle fügen.“ —

„Was moralisiren! Soll ich denn die Nacht

„Hier unter dem Himmelszelt liegen?“ —

„Schaf, sehn Sie denn nicht — doch der Jern macht

„Sie blind —

„Wie leicht man den Schaden kann heilen?

„Ich hohl' auf dem Dorste, so schnell, wie der Wind,

„Den Schläffer mit Dietrich und Zeilen.“ —

„Ey nicht doch! Sie könnten von richtiger Eut

„Stammen auf mancherlei Weise. —

„Doch was ist zu machen? Es laufen Sie nur,

„Und enden baldmöglichst die Reise!“

Henja! gieng's von dannen. Sie lief nicht, sie bog;

Wermied auch, vom Weg' abzutreten,

Bis er um die Ecke des Waldes sich bog;

Hui! war sie im Arm des Poeten.

Der Freyherr saß schmollend, den Rücken gewandt

Zum Busche, beim grüßenden Wägen,

Indes dort ein pärtlicher Wettstreit entstand,

Den Hunger der Liebe zu stillen.

Er schien nicht durch Rüsse besiedelt zu seyn,
 Die man sich im Vordergrund raubte;
 Denn nach und nach schlichen sie tiefer waldeln,
 Wo dichter das Buschwerk sich laubte.

Es war, wo sie blieben, so enge verstrickt,
 Und schien so vollkommen zu nachten,
 Daß selbst meine Muse, so scharf sie sonst blickt,
 Nicht sehn konnte, was sie da machten. —

Als längst mancher Fluch dem Gefangnen entsaß,
 Ob sehnst Gemahlin fernweilen,
 Sah er sie, mit etwas verhöhrter Zerkn-
 Erst wieder vom Dorf zurück eilen.

Sie hat zwar dieß Mal kein Haus dort gesehn,
 Und bloß mit dem Wessler gekostet;
 Doch kam sie, dem Alten ein Mädchen zu drehn,
 Den Weg her, und that sehr erbostet:

„Der Hundsfott! der Schläger! Er war nicht zu Haus,
 „Und mag wohl noch Äsen und saufen.
 „Ich treife, wie ein gebadete Maus,
 „So hab' ich in Schwelm mich gelaufen.“ —

Droh' Kuchte der Freiheit und stellte sich an,

Als roth' er im hitzigen Fieber.

Sam Glück fuhr, ein zettender Engel, ein Wang

Mit einem Schiefarm vorüber.

Den Zufall benutz' er mit raschem Entschluß,

Und hielt auf der kleinen Karoffel,

Mit Hörnern am Haupte und mit Fesseln am Fuß,

Demüthigen Einzug im Schloße.

Langbein.

Alfwil und Alfwina.

Ehen rüßete die Hügel
Der Sonnen letzter Strahl;
Ehen küßte Westwindes Hügel
Das ausgefengte Thal;
Auf Saaten und auf Ärdern
Sank Gottes Abendthau
Und lächelnd blüht' und heiter
Der Halbmond auf die Au.

Da gieng im Dämmerhatten
Der straßenlose Welt
Alfwina mit dem Gatten,
Mit Alfwil, fern ins Feld,
Zwei schöne Blumen leugte
Noch nie die Blumenkur;
Drei liebevoller fängte
Noch nimmer die Natur.

Die schlankste Tenn' im Heine
 Wich ihm an schlanker Pöb;
 Ihr wich an Duft und Reine
 Die reinste Lilie.
 Ihm kammt auf braunen Wangen
 Die Jugend Kraft und Muth;
 Ihr höhte süßes Vangen
 Der Blide Glanz und Gluth.

Sie gehn. Und Ruh und Ruse
 Täuscht Weg und Stunden hin.
 Schon schüttet bläure Rosen
 Auf sie das Spatroth hin.
 Die Schöpfung schläft. Die Auen
 Umarmt die Mitternacht.
 Doch darf der Unschuld grauen,
 Wenn sie im Finstern wacht? —

Sie gehn. Ein dumpfes Schweigen
 Trifft bang ihr lauschend Ohr.
 Sie blicken auf. Da steigen
 Gewitter hoch empor.

Des Spatzecks lechte Schimmer
 Verleihen und verblühen;
 Der Sterne helle Himmel
 Erblassen, kämpfen, fliehn.

Es blühen Ost und Westen.
 Es draußen Nord und Süd.
 Des Himmels ewige Fesseln
 Erdonnern. Schächtern fliehn
 Des Mondes Strahl durch's Dunkel;
 Erleuchtet in Graus und Nacht.
 Und kinstreer wird das Dunkel
 Und schrecklicher die Nacht.

Albina weht. Ein Schauer,
 Wie Ahnen, weht sie an.
 Sie schmiegt in bangen Trauer
 Sich fest an ihren Mann.
 Bei jedem Donnerstrolche,
 Bei jedem Wetterstrolch
 Wird lauter ihre Klage
 Und größer ihre Qual.

Nicht tröstet sie die Eiche,

Die selb'ge Unschuld nicht.

Wart ruhe ihr Blick und reiche

Auf Jäwills Angesicht.

Er sieht sie an. Sein Lächeln

Wird stärfend, mild und hehr,

Wie eines Engels Lächeln,

Dem bangen Mäcchlein.

„Was zitterst du, Geliebte?

„Was jagt dein klopfend Herz? —

„Du ahndest, Tiefbetrübte,

„In dieser Nacht nur Schmerz!

„Nicht die dräun diese Wetter,

„Der Unschuld dräun sie nie.

„Dem Frevler nur und Spötter,

„Dem Lander drohen sie.

„Dem Sohn der Listerungen,

„Dem dennert's Rache zu!

„Sie singt mit Engelzungen

„Die Stimme Trost und Ruh.

„Denn sei nicht redd', nicht bange!

„Geliebte, sieh mich an!

„Ich fürchte nichts, so lange
„Ich dich umarmen kann.“

Er läßt sie. Lauter proffelt
Der Donner. Rödher glimmt
Die Leuchtung. Hagel raselt
Und Regen — Jähling kimmmt
Im gellenden Getümmel
Ein Strahl daher — und haß!
Geheimnißvoller Himmel —
Entsezt lag Altwild da.

Rosengarten.

Ritter Rudolph.

Ritt' Rudolph über die Haide ritt,
 Wollt' zu Feindesliedchen eilen,
 Da strauelt ihm sein apfelgrau Ross,
 Blut über die nachige Stirne ihm floß;
 Doch wollte der Kämpfe nicht weilen.

„Und ist mir gestraucht mein apfelgrau Ross;
 „Hörst Blut mir die nachige Stirne;
 „Doch darf ich nicht säumen, traur's Hannchen harret
 mein,
 „Sie öffnet das Fenster — husch bin ich hinein —
 „Die Wunden verbindet die Dirne.“

Hort eist er durch Röhricht und dicker Gebüsch
 Zur fernenden klappernden Mühle,
 Die Eulen kreischen den Sterbesang;
 Der Feuermann spuckt den Wald entlang;
 Der Wind, der wehet so kühle.

„Und schneidet gleich kühle der herbftliche Wind;
 „Und kreischen gleich Ulken und Eulen;
 „Und kürzt gleich mit wiebelnden Jägergefchrei
 „Der wilde, feurige Jäger vorbei:
 „Doch muß ich ihr Hütchen creilen.“

Wald fchimmern durchs immer lichte Gebüfch
 Des Kämpchens lodende Strahlen;
 Wald iſt er am Fenſter — ſchön Hannchen guckt raus:
 „Komm, flehchen und laß mich eilig ins Haus,
 „Da wollen wir ſcherzen und dahlen!“

„Ich darf nicht ſcherzen und dahlen mit dir;
 „Es möchte mein Bruder dich wittern.“
 „Dein Bruder, der lauert auf den Äſen im Wald,
 „Es klappert die Mühle, der Wind weht ſo kalt;
 „Komm, laß wiß nicht länger hier jittren!“

„Ich darf dich nicht laſſen ins Kämmerchen ein;
 „Es möchte mein Vater dich wittern.“
 „Der Vater, der ſchnarcht, man hört es ja hier,
 „Es klappert die Mühle, ſchm, öffne die Thür,
 „Und laß mich nicht länger hier jittren.“

„Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerchen ein;

„Es möchte die Mutter dich wittern.“

„Die Mutter sitzt nickend und wieget ihr Kind,

„Es klappert die Mühle, es sauset der Wind,

„Komm, laß mich nicht länger hier sitzen!“

Sie öffnet das einsame Hütchen ihm bald,

Bald knarrt des Kämmerchens Thüre. —

Da schwaget der Ritter von ewiger Treu,

Und bald ist Steduben und Sperren vorbei;

Schön klingen der Liebenden Schwüre.

Noch Rudolph meinet redlich mit Hannchen, er will
Zum ehlichen Weibe sie nehmen.

„Was schiert mich naschdämpfender Junker Gespött?

„Komm reizendes Hannchen, komm eilig ins Bett;

„Dein darf sich ein Junker nicht schämen.“

Der Wächter verkündet den kommenden Tag,

Noch träumen sie ruhige Liebe;

Noch bald ereilt sie der bittere Tod,

Er scheidet so manches Liebemündlein roth,

Er scheidet vom Lieben die Liebe.

Zum letzten Mal blühet der Wächter ins Horn;
 Die Sternlein verglimmen am Himmel;
 Da wecket aus hohl'rischer Liebe Gelast
 Ein Liebchens schnelklöpfender ängstlicher Druß
 Den Ritter ein nahes Getümmel.

„O weh mir, daß ich der Jugend vergaß!
 „O weh mir; o weh meinem Kinde!
 „Du schmeichelnder Dube, du hebst mich verächt,
 „Haß meine knospende Blume zertrübt!
 „Du löschst die Jugend gar Ehnde!“

„Sei ruhig, lieh Hannchen, bleibst ewiglich mein,
 „Nichts soll hienieden uns trennen,
 „Es scheide uns denn der bittere Tod!
 „Er scheider so manches Liebemündlein roth,
 „Unser Liebe soll ewiglich brennen!“

Er Leitert mit Liebchen zum Fenster hinaus,
 Er trägt sie durch Rühricht und Haide,
 Das steht Hannchens Bruder, erellt sie bald,
 Erellt sie im dämmernden Eichenwald —
 Und wüthig ersticht er sie beide.

„Sah' hin! sah' hin mit dem Nuhlen, sah' hin,
 „Du Dien, die der Ehre vergessen!
 „Ich mag keine Schwester, die zur Nuhlerin wärd;
 „Dein Leichnam werd' nimmer in Erde verscharet;
 „Mag Aade und Geier ihn fressen!“

Mühselich der Lebenden Schatten durchgehn,
 Umschlungen, die dampfende Halde;
 Doch scheeren die Schatten den Wandersmann nicht,
 Ein Glanz der Verklärung umstrahlt ihr Gesicht;
 Sie wandeln im himmlischen Kleide.

Und meinst du's gleich ehrlich, du Tretergesäß,
 So such doch den Klässern zu wehren.
 Etziz niemals zu Riechten ins Zensler hinein,
 Blinks gleich nicht Sterren, noch Mondenschein
 Hast immer dein Ritzlein im Ehren.

Wit Weber.

Dagobert und Hedwig.

„Ade, mein Hedchen, meine Braut,
S sprach Ritter Dagobert
Beim letzten Kuß, und schluchzte laut,
Und schwang sich auf sein Pferd.“

„Ade, verseht' sie leib' und schos
Auf ihn den nassen Blick!
Und er sah von dem schnellen Roß
Noch oft nach ihr zurück.“

Zum nahen prächtigen Turnier,
Das Kaiser Otto gab,
Zog er mit kitzelndem Harnier
Und manig Mächten ab.

Sein Hornisch war geblümter Stahl;
Sein Helmbusch weiß und grün;
Sein silberverfaßter Abschiedsmahl
Gab ihm sein Liebchen ihn.

Er gab ein goldnes Herzlein ihr
Mit seinem Namenszua,
Das sie gleich einem Clapulier
Auf ihrem Busen trug.

So lang noch Staub dem Weg entstieg,
Sah' Hedwig stik und hehr,
Dem Ritter nach und wünsch' ihm Sieg
Und frohe Wiederkehr.

Der Duhle tracht mit seinem Troß,
Durch Thal und Fluß und Hain,
Und ritt im stolzen Kaiserichloß
Am zwölften Abend ein.

Der Kampf begann mit Speer und Schwere,
Die runde Stechbahn trank
Die Kasse Schweiß, und Dagehert
Erreicht den ersten Dank.

Ein Kleinod wars von lauterem Gold,
Das ihm mit eigener Hand
Die Kaiserin zum Ritterloß
Um seinen Nacken band.

Nun hält ihn nicht, kein Trennenmahl,
 Kein Tanz, kein Minneblick.
 Er eilt aus Ottos Altersaal
 In Hedwigs Arm zurück.

Schon zeigt ihm der Vater Rhein
 Der Reise nahes Ziel,
 Als mitten in dem wildsten Hain
 Die Nacht ihn überfiel.

Ein Jermisch führt des Rappen Schritt
 Vor eine Siedelei.
 Hier stand ein alter Ewerle,
 Sanct Brunos Kontersey,

Er führt den Helden, führt vertraut
 Ihn durch ein Zäusenthor
 In eine Grotte, setzt ihn Krant
 Und obß zur Mählheit vor.

Nun weißt er ihm sein Schlafgemach,
 Das ein Altdäschlein leert,
 Auf dem ein ganzer Almanach
 Von Heil'gen paradiert.

Hier stellt er eine Lampe hin:
 Sie wird die nöthig sehn,
 Sprach er, und lies den Paladins
 Mit seinem Spiz allein.

Ermüdet warf sich Herr und Hand
 Auf grüne Kanapee,
 Und seiner sprach mit leisem Mund
 Ein frommes Kyrie.

Er schnarchte wohl ein Stündchen schon,
 Als ihn sein Hüter weckt,
 Der mit des Schreckens Blimmerton
 Ihn Stirn und Wangen leckt.

Er blickt umher und sieht erschauet
 Den Ziebler am Altar,
 Der eine Todtenmette raunt
 Im schwarzen Regalar.

Noch lauschet er mit Aug' und Ohr
 Als ihn der schwarze Mann
 Erblickt und wie ein Meteor
 In leeren Dunst jerrann.

Nun sprang er auf. Doch plötzlich stand
Die Wöschgestalt vor ihm,
Mit einer Jungfrau an der Hand,
Schön, wie die Seraphim.

Der Pfaffe nickt ihm einen Gruß
Und ruft: „Kennst du die?“
Der Held stürzt kniet ihm zu Fuß,
Denn . . . ach! er kannte sie. —

Sein Hedden war's, in Todentracht;
Auf ihrem Busen hing
Des Pfaffen, das in der Abschiedsnacht
Sie von dem Freund empfing.

Nun fand er's, naß von kaltem Schweiß,
Da sein Gefolg' ihn weckt,
In seinem Halbe, zum Beweis,
Daß ihn kein Traum geneckt.

Weg war die Kutsche. Sterbend lag
Der Ritter und sein Hund
Im Dickicht, als am grauen Tag
Ein Knappe vor ihm stand.

Er reicht die kalte Hand ihm dar:
Erwin, so kaltet er,
Mein Gedch'n, die mir alles war,
Mein Gedch'n ist nicht mehr!

Nimm, Freund, den letzten Wunsch mir ab,
Oh' meine Seele fliehe:
Mein Grab sey neben Hedwigs Grab!
Er sprach es und verschied.

Pfeffel.

Katrinchen und der Kappuziner.

Sie ihr von der Umme zu Keuschheit gewöhnt,
Die stehenden Pfeile der Liebe höhnt
Mit Rosenkranz, Sang und Gebeten,
Euch rath' ich, auf wackender Hut zu sehn;
Es schleicht sich Freund Amor bei, Rosas Dusch ein
Und lauscht in dem Lied der Propheten.

Wohl hauchte Katrinchen einß Flammen und Dampf,
Zieh einer sie sündlicher Schwachheit im Kampf
Der helfen Begierden und Lüste;
Es prallten von ihrem gerunzelten Blick
Die bahlenden Worte der Junker zuckend,
Wie Wellen von stürmiger Küste.

Sie liebt ihren Gatten mit jüdischer Gluth;
Doch leht ihr im Dusen, doch wackelt ihr im Blut
Der Andacht heiliger Feuer.

Sobald die Glocke zur Frühmesse brumme,
 So sie verschlossen im Glasstuhl, vermunnt
 In schleppendem beschwärgen Schleier.

Ihr gegenüber im stützlichen Glanz
 Auf goldener Kanzel stand Vater Franz,
 Ein Bruder der Cappuziner.

Es horchte Katholiken und spitzte das Ohr,
 Und schielte aus dem seidnen Schloier hervor,
 Und guckt auf den himmlischen Diener.

Der Diener war nicht von Hasten entsetzt;
 Ein Wampfen, von Kraftbrühen und Deyem geschwellt,
 Stroht unter dem härenen Gürtel,
 Und unter dem krausigen Warte quoll
 Ein Wänglein hervor, so reichend und voll,
 Wie Luna im letzten Viertel.

Bei heiligem Schein und bei Leuchtern war traum
 Kätrin' aus Eisen und Stahl nicht gehau,
 Sie gürte von heimlichem Wehe,
 Sobald der Vater die Kanzel bestand,
 Da pocht's ihr unter dem Busenband;
 Da trieb's ihr das Blut in die Höhe.

Es ließ sie nicht ruhen und ruhen hinfort;
 Es drückt ihr am Herzen, wie Blutschuld und Mord,
 Bis sie sich gelüftet das Sehnen.
 Sie schickt ihm ein Briefchen, versiegelt und fein;
 „Zur Nachtzeit komm, Lieber, schon lange harret dein
 „Kathrine mit Sorgen und Thränen.“ —

Doch weil die Vorfahrt so richtig nicht lief,
 Kam durch mündliche Krümmung der Brief
 Statt zu dem Vater zum Satten —
 Er las, was freilicht und eilig sie schrieb;
 Er las wohl sechs Mal die Zeilen und rief
 Sich aus den Augen den Schatten.

Er fragte vor Aetzer die Ohren sich roth.
 Bald klagt' er, bald droht' er, bald schwur er ihr Tod;
 Doch half ihm nicht Drohen und Klagen —
 Da gab er dem Beten ein gutes Ethel Geld,
 Und stimmt ihn, im Namen des Vaters verfleht,
 Die Antwort zurecht zu tragen:

„Laß brennen ein Lämpchen in nächstlicher Nacht;
 „Ehrens, Klebchen, die knarrende Thüre nicht zu,
 „Und halte die Arme fein offen.

„Wann thauend die Mitternachtswolke zerrinnt,
 „Du harre! da liegt ich, da liebtliches Kind,
 „In dir mit Haren und Haften.“ —

Das klagte Trinchen durch Mark und durch Bein,
 Sie schloß in ihr nächtliches Zimmer sich ein
 Und schloß den Abend hernieder.
 Noch blieb ihr Gatte nicht müßig und faul,
 Er schwang sich auf seinen schnell trabenden Gaul,
 Und kam vor morgen nicht wieder.

Es glaubte Katrinchen — doch war er nicht fern,
 Kaum schimmert am Himmel der Abendstern,
 Als er juvult sich gestohlen.
 Es tobte von Lück und von Bodheit sein Sinn,
 Er schmückte mit zottigten Haaren sein Kinn,
 Die Klemen die nackenden Sohlen.

Er warf zur Erde den Koller und Joch,
 Und wickelt' in lederne Kappe den Kopf,
 Den Leib in faltige Kutte;
 Er schlang um die Lenden ein härenes Band
 Und wappnet, statt knorrigten Stabes, die Hand
 Mit biefengehöhtener Ruthe.

Als aber die Stunde der Mitternacht rauscht
 Und klopft Karwin' am Fensterchen lauscht,
 Da winkt er mit Zischeln und Grüssen.
 Sie öffnete willig das Pfortchen vom Haus
 Und streckte die niedlichen Arme schon aus,
 Den Vater mit Innernacht zu küssen.

Sie zog' zu träumen den Minnetraum,
 Ihn an des Weirchens seidenen Saum
 Und lies das Rädchen entsinken,
 Da knurrte der Vater, von Wuth entbraut;
 Da hob er, zu geißeln, die rächende Faust
 Und hieb zur Rechten und Linken.

Er schlug den Rücken ihr blutig und wund
 Und stäubte dem borstigen Ruthenbund
 An ihr zu Stoppeln und Rütchen.
 Drauf wünscht er lispelnd ihr gute Nacht
 Und schlief, wie ein Kater vom Drege, ganz leicht
 Sich heim mit gekrümmtem Rütchen.

Kong' lag Karwin' halb sinnlos und schwach,
 Sie konnte mit ächzendem O und Ach
 Die Glieder kaum wenden und beugen.

Und als ihr Gatte zum Zehnhüt ersehen,
Da hatte sie Schnupfen und Kopfschmerz und Eplern
Und durst' aus dem Hütte nicht stiegen.

Wohl wusste der Mann, wo der Schatz sie gedächte;
Er kannte den Unhold, der nützlich geküchelte;
Dum ließ er im Dente sie feiern;

Doch daß der Schwank sich nicht rade fegle,
Beschloß er, dem einmal gekneteten Teig
Mit folgender Schoucre zu säuren:

Er holte von Franzon sich heiligen Rath;
Er lud auf die Chappchen den Pfarrer und das,
Nicht langsame Schritte zu messen —
Gesprenngen kam Franz, voll heiliger Drangst —
„Hochwüdriger,“ rief er, „Deßlebens Dangk halt
„Dat heute Karteinchen beßessen.“

„Nur ihre geistliche Ealkung kann
„Durch Erceidmus and strahlenden Damm
„Vom höllischen Unthier sie retten“ —
„Ja, tief der Vater, und lagert ein Meer“
„Von Teufeln sich um sie, wie Seebüschchen am Meer,
„Ich schütz sie mit geistlichen Ketten.“ —

„Nun wohl; doch rath ich mit gutem Bedacht,
 „Ist anders ihr Köpfchen aus Holz nicht gemacht,
 „Ein wenig die Nase zu schälen;
 „Denn Satanas Grallen sind spitz, wie ein Pfeil!“ —
 „Hah! rief er höhnischelnd, ein geistlicher Keil
 „Trotzt Satanas Grallen und Spizen.“

Er trat in die Kammer mit heiligem Gruß;
 Er sah schon im Gelste den Pferdefuß
 Die pfeisenden Lüste durchsegeln;
 Doch schloß Karoline die Kette kaum nach,
 Da schwoll ihr die Gasse den Busen hinan;
 Da stampfte ihr in Fingern und Nägeln.

Sie dacht' an das gestrige Weisemenfest:
 Und spreng, wie ein Ren aus geplündertem Nest,
 Auf ihn mit freischender Zunge.
 Da glaubte der Pfarrer, die Legionzucht
 Erwack' aus ihrer, veralteten Dacht
 Und rief mit freischender Zunge:

„Fahr aus, fahr aus, du schmutziger Gask!
 „Geh mit den Vergesenen zur Noth
 „Und ende, Kartrichen zu placken!“ —

Hier mahle er drei Kreuz' an die spiegelnde Wand;
 Doch patzsch — lag ein Abdruck von niedlicher Hand
 Auf seinen bickpaughen Waden.

„Zahr aus! sahr aus! rief der Pfarrer mit Wacht;
 „Zahr aus! du Grober! von ohn her kragt
 „Auf dich der Hölle Berderben.“ —
 Hier legt er Karreihen die Hand auf die Stien;
 Doch knack — zerprakt ihm am feisten Gehirn
 Ein Nachtopf in Stücken und Scherben.

„Puh! puh! rief Franz im mürerischen Bass,
 „Wie schüttelt der Kobold sein plätscherndes Naß
 „Und dampft von elektrischen Dämonen!“ —
 Lang' hatte von außen der Gater' auf den Zehn
 Durch einen Thürspalt das Schauspiel gesehn
 Und hielt sich vor Lachen die Hüften.

Noch um den Vater aus Sorgen und Pein
 Zu retten, trat er, wie gerufen hinein
 Und endete Kern und Gethimmel.
 Ins Bette fuhr Trilchen so rasch, wie ein Blitz,
 Der Mann zog ein Mäulchen gar spöttisch und spitz.
 Franz starrte die Augen jen Himmel.

200

Wehl glaubt er nunmehr, der höllische Geist
Sei schwebend durch Fenster und Schornstein gereist,
Von magischen Fäden umspinnen;
Karrichen gieng seltner in Kirchstuhl, als vor;
Doch was sie bisweilen an Andacht verset,
Das hat sie an Klugheit gewonnen.

Rupert Beder.

Hero und Leander.

U
obern Salso 'von Abydos

Schwimmt Nachts Leander kühn;

Freilich wird er süß belohnet;

Denn sein Mädchen, Hero, wohnt

Drüben und erwartet ihn.

Teuer war Leanders Liebe;

Hero lebte nur für ihn.

Jede Nacht gewähete beiden

Durch Gefahr erhöhte Freuden;

Mit dem Morgen mußte er flieh'n.

Heute stürmt's; kein Sternlein glimmert;

Während drauß und woge die See.

Jüngling, horch! Wie dumpfen Stimmen

Warn's dich, heute nicht zu schwimmen!

Beh dir, wenn du's wagest! weh!

Doch er achtet nicht der Warnung,
 Mögen Sturm und Woge drän!
 Muthig schwimmt der dreiste Schwimmer:
 Denn ihm winkt der Kerze Schimmer
 Aus des Mädchens Kämmerlein.

Seht, wie er mit Brust und Armen
 Durch die Wogenhügel dringt!
 Lange kämpft er; doch vergebens!
 Alle Kräfte seines Lebens
 Sind erschöpft. Er sinkt! Er sinkt!

Barte länger nicht am Fenster,
 Wo dich Sturm und Gram bedrückt,
 Heermies Mädchen! Weiche! Weiche!
 Sonst erblickst du seine Leiche
 Die ans Ufer langsam treibt.

Ach! des Morgens Strahl verräth ihr
 Den entsetzlichen Verlust.
 Sie erliegt der Last von Wehe,
 Steht sich von des Thurnes Höhe,
 Wehrt und stirbt an seiner Brust.

Bürde.

Der Fische.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwellt,
 Ein Fische saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Sah bis an's Herz hinan.
 Und wie er sieht und wie er lauscht,
 Zheilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was suchst du meine Brut
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ich wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohlthig auf dem Grund,
 Du siegest herunter, wie du bist,
 Und würdest erst gesund.

Laßt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?

Kehrer wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schmerz her ?
 Lebt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das seucht verklärte Blau ?
 Lebt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau ?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Neigt ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wachte ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der kleinsten Noth.
 Sie sprach zu ihm, so sang zu ihm,
 Da war's um ihn gesehn.
 Hald zog sie ihn, bald sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.

Edle.

Die Hundeträgerinnen.

D Weiß, das die Milde des Himmels mir gab,
 Ach! treade die ehrenden Thednen die ab!
 Laß ab, o Margethe, zu reuern!
 Nie weiche der Segen des Himmels von dir!
 Sei glücklich! Mich ruft das Woffengelir
 Vor Kiow's befestigte Mäuren.

Denn ſieh, da, es fertigte Woleſlaw's Hand
 Ein königlich Aufgebot rings durch das Land:
 „Ihr meine getreuen Vasallen!
 „Lang troht schon der weibliche Haufe der Nacht
 „Des Pohlischen Säbels. Ihr Tapfern, erwacht,
 „Als Rächer ins Schlachtfeld zu wachen!

„Wer ſich dem Woffengelirumel entzieht,
 „Der rühme ſich ſünder nicht, aus dem Geblüt
 „Der alten Pfaſten zu ſproſſen!“

Nun sprich, o du Theuerste, die ich erseh,
 Mein Vette zu theilen, war jemals mein Ohr
 Dem Rufe der Ehre geschlossen?

Es saße, statt Wassen, der üppige Gauch,
 Sanft girrend und schnäbelnd nach Taubengebrauch,
 Des Weibes wolüstige Fenden!
 Und wär' er mein König, ich trogte dem Knecht
 Mit bitterem Hohne. Mein Heldengeschlecht
 Soll knechtliche Feigheit nicht schänden.

Erfühst du, Margrethe, das bange Geräch,
 Dein Mann sei gefallen, so säume ja nicht,
 Durch Beten und Fasten die Sünden
 Des Todten zu tilgen! doch komm' ich zurück,
 So laß mich, Geliebte, mit schuldlosem Blick,
 Trenn, wacker und redlich dich finden!

So sagte Graf Niklas dem Hambozin, schwang
 Sich hastig zu Pferd, daß die Rüstung erklang,
 Und drückte der wiehrenden Mähre
 Den Sporn in den Leib; denn es kamnte sein Rath,
 Im Kampfe zu wagen sein ritterlich Blut
 Bei Bokoslav's tapferem Heere.

Die Greisin floh schnell nun dem Söller hinan,
 Das Klammern der Waffen verrieth ihr die Bahn
 Des lieben, des traulichen Gatten.
 Noch blinkte der Helm durch die Blätter; doch bald
 Verborg ihn das Dürklicht im tieferen Wald.
 In düst're verschlingende Schatten.

Nun konnte Margrethe dem drängenden Schmerz
 Nicht länger mehr wehren; es brach ihr das Herz;
 Sie sank schluchzend, mit bleichen
 Todähnlichen Wangen die Treppe hinab;
 Ach! aber ihr Schlafgemach schien ihr dem Grab,
 Ihr Bette dem Sarge zu gleichen.

Bereit, zu entsagen dem nichtigen Tand
 Der Freuden, ergriff sie das Dürgergewand
 Statt goldlichen Schmuckes, den Pfalter,
 Den Rosenkranz statt der heilfunkelnden Schnur
 Von Perlen. So beispiellos liebte man nur
 Im patriarchalischen Alter.

Indes zog Margrethens erlaucht'er Gemahl,
 Vereinigt mit Doleclaw's kriegerischem Schwall,
 Nun fern schon auf feindlicher Erde.

Es folgte dem Heerzug ein Wirbel von Staub;
Es knarrte der Boden, wie trockenes Laub,
Rings unter den Hufen der Pferde.

Zieh! fürchterlich dhngten, von Nachgalel entbrannt,
Die Pohlen mit Blute das Rußische Land;
Ermordeten, oder verschlehten
Die Hüttenbewohner, und stürzten in Schutt
Manch trostige Burg, bis sie, schnaubend von Wuth,
Die Ebne vor Kiew erreichten.

Nun klangen die Zinken; nun tönte das Horn.
Wie spielende Winde das wolkende Korn
Bald hiehin, bald dahin bewegen,
So sah man am Dnieper, der dicht an der Stadt
Eich draußend einhermäht, die eiserne Saat
Der Pohlischen Reigen sich regen.

Drei Tage lang lagen nun Streiffpfeil und Speer
Friedfertig im Gras; doch als Wolskows Herr
Der labenden Ruhe gepflegen,
Bogann mit der Fröhe des Morgens der Sturm;
Wild nahm sich die Pohlen dem westlichen Thurm
Der Mauer, gleich schürmischen Bogen.

Ein fürchterlich Schreien erfüllt die Luft:
 Zwar öffnet der Widder manch gräuliche Kluft;
 Im Walle; zwar frohen die Sprossen
 Der Reitern von Helden: doch so nahst steht
 Der Städter. Es liegen die Pfeile so dicht
 Hierauf von den Mauern, wie Schlossen.

Als Dolosow's Auge dem Graben entlang
 Die Schichten von Körpern betrachtete, drang
 Das Mißgeschick seiner Schwadronen
 Ihn bitter zu Herzen; er konnte die Noth
 Der Zeigen nicht fürder mehr sehn und gebot,
 So wackeren Blutes zu schonen.

Schon wähnten die Städter sich frei; schon umlaufs
 Die festliche Krone des Siegers ihr Haupt;
 Doch tröpfelnd vom Gifte der Hyder,
 Naht plötzlich die Pänder entrollende Pest
 Der Stadt sich; ihr tödtlicher Athemzug bläset
 Herwerden auf Kiow hernieder.

Nings wüthet der Tod. Das geirrtige Grab
 Schlingt zahllose Haufen von Körpern hinab.
 Die Lebenden wanken, wie Leichen.

Hohlängig und bleich durch die Straßen dahin.
 Dem Aufenthalt irrender Krieger schien
 Das einsame Kiew zu gleichen.

Gang sandte die Stadt nun vor Woleslaw's Zelt
 Den Herold des Friedens: „Ehrentwürdiger Held!“
 Sprach stehend der Bot', „wir winden
 „Vor dir uns im Staube. Du siehest es, was
 „Ihr Elend wir dulden. Erbarme dich! laß
 „Uns Mitleid und Huld bei dir finden!“

Dies Gleichen erregte des Königs Gefühl.
 Sieh! Kunde des Friedens und Schlachtengewühl
 War zwar seit der jenseitigen Blüthe
 Der Jugend sein Lieblingsgeschäft; doch schlug
 Auch unter dem eisernen Mamms, das er trug,
 Ein Herz voll Empfindung und Güte.

„Sieh, Herold, sieh hin zu den Deinigen!“ spricht
 Der König mit Würde, „denn Woleslaw steht
 „Nicht wider halbmoorsche Gerippe.“
 Laut juchzend schloß Kiew die Pforten nun auf.
 Und Woleslaw ward zu den Sternen hinauf
 Erhoben von jeglicher Lippe.

Kaum schwand ihr die Sorge, ¹ Admeten die Reihn
 Der rüstigen Pohlen durch's Stadthor hinein.
 Nun wurde das Waffengeräthe
 Mit frohen Polänen vertauscht; das Herz
 Eröffnete froh sich dem traulichen Scherz
 Beim äppigen Mitterbankete.

Die Russischen Weiber befragten dem Schwarm
 Der Wohnenden Pohlens; ihr kriegerischer Nam.
 Entwerot sich in welchlichen Lüften.
 Nur Zambojin schnt sich zur Helmat zurück;
 Kalt bleibt für die Töchter von Kios sein Bild,
 Als schant' er auf leblose Hüften.

Umsöñst sahn indessen die Pohlische Frau'n
 Von Monden zu Monden mit neuen Vertraun
 Der Rückkehr der Gatten entgegen.
 Als endlich der siebente Sommer verstrich,
 Erkiestn sie creulos Leibelgene sich,
 Der Liebe mit ihnen zu pflegen.

Zum Tonnesplatz knechtischer Miethlinge ward
 Das ehliche Bette nun. Mancher Bastard
 Verkündigte laut schon die Schande

Der blickenden Mutter den Augen der Welt;
 Nur Jambesins rechtliche Gattin erhält
 Allein sich noch süchtig im Lande.

Man mährte sich fruchtlos, durch heiles Geschnäg
 Und elcklose Ränke, sie mit in das Neg
 Der schlaun Versührung zu loden.
 Sie wandte dem Schloß, als die Duffen zu arg
 Sie ängstigten, heimlich den Rücken und barg
 Sich unter des Kirchenthurms Ecken.

Gar bald macht des Rufes geschäftiger Mund
 In Kiow den Trevel der Gattinnen kund.
 Wie fogen die rüstigen Pechten,
 Gespoener von Eifersucht, Aerger und Wuth,
 So hastig ins Helmat, als brennte die Glut
 Der Hölle sie unter den Sohlen!

Dang wüthern die strälligen Knechte schon fern
 Die Gegenwart ihrer entredeten Herren
 Und flieh mit zerpfieschem Gewissen.
 Wie wird's nun den verhalosen Frauen ergehn?
 Seyd gnädig, ihr Männer! denn sehet! sie sehn
 So reutig zu eueren Thoren.

Schon waren die Gatten zu schonendem Elimpf
Entschlossen; doch Boleslaw brannte, den Schimpf
Des Pöhlischen Adels zu rächen.

„In offenbar, sprach er, zu arg ist die Schuld,

„Noch solchen vermessenen Thaten ist Huld

„Nur Anlaß zu neuen Verbrechen.“

„Denn meldet den Frauen von edlem Geschlechte

„Vor mir sich zu stellen, um Urtheil und Rechte

„Zu hören.“ Gehorsam erschienen

Mit ängstlichem Herzen und bangem Gesichte

Die Weiber vor Boleslaw's erstem Gerichte,

Und Jambojins Gattin mit ihnen.

„Weib!“ sprach zu Margrethen mit freundlichem Ton

Der König, „du hieltest dich wacker: zum Lohn

„Empfange dieß Kleinod und trag es

„Als Denkmal der Treue am züchtigen Hals!

„Stets sei dir die Lauterkeit dießs Krystalls

„Erinnerung des heutigen Tages!“

Ihr Kneben! wie Boleslaw's Tugenden ehrt,

Das saht ihr nun; wie er mit Listern verfähet,

Soll folgendes Urtheil euch zeigen:

„Man raube die Fröchte meinediger Lust
 „Den Händen der Ritter! Es möge die Brust
 „Verdienter Mägde sie fangen!

„Die Wärer verdammt' ich zum Raufschug, und ihr,
 „O Ritter, bequemt euch, zur Duse hinfür
 „Ein Gländchen am Arme zu tragen.
 „Nicht ohne dieß zeichnen sich eine von euch
 „Erbliden, so sey durch den Henker so gleich
 „Des Haupt ihr vom Rumpfe geschlagen!“

Sieh, gütiger Leser, seit Woloslaw's Zeit
 Sieht manche der edelsten Damen noch heut
 Dem niedrigsten Knecht aus dem Schwarme
 Der Rittersinge, was sie dem Gatten versagt;
 Fäht fangen ihr Kind von der schmutzigen Ragel,
 Und schaukelt ihr Händchen am Arme.

Joseph Franz Mischke.

Nöthen.

„Wer klopft, wer klopft an meiner Thür?
 „So spät in finst'rer Nacht?
 „Ein Jungfräulein verlassen hier
 „Am Spinnerocken wacht.“

Am deinem Spinnerocken wacht
 Noch einer, Falsche du!
 Laß mich hinein; Die ganze Nacht
 Sollst haben keine Ruh.

„Kein Falschheit ich an 'die gethan;
 „Hinweg von meiner Thür!
 „Hab kein Geschenk genommen an
 „Und keinen Gruß von dir.“

Am Spinnerocken, Falsche du!
 Noch einer wacht, thu auf!
 Sonst ruf ich gleich aus ihrer Ruh
 Die Nachbarn all zu Haus.

„Wagst rufen alle Nachbarn her,
 „Die Nachbarn ich nicht scheu,
 „Wenn auch ein Bräut'gam den mir wahr
 „In reiner Lieb' und Treu.“

Heraus, heraus, du folger Knecht!
 Bist nicht des Mädchens werth.
 Heraus! will zeigen die mein Recht
 Mit meinem blanken Schwert.

Der drinnen nach dem Schwerte schaut,
 Da hing an seinen Arm
 Ein Mädchen sich, mit Thränen laut:
 Ach, meinem dich erbarm!

„Hinweg, hinweg vor meine Wuth!
 „Bist arger Thöle voll.
 „Dein Wuth' allein mit seinem Blut,
 „Es mir bezahlet soll.“

Und alles stamm, und alles fern!
 Durch tausend Thränen, da
 Sie noch vom Lämpchen sahn den Stern
 Im Nebel flimmern sah.

Dem Kämpfer, das zu Jerub' und Donn'

Im trauten Kämmerlein

Gab schöner, als die schönste Sonn',

Ihr seinen Liebeschein.

Und alles fern' und eilig fort! —

Da klang in Röschen's Ohr

Von weitem noch das letzte Wort

Als aus dem Grab hervor.

„So gieng es denn! und Röschen blieb!

„So gieng er ohne Reu!

„Ach! alles, alles meines Fleß

„Und alles meiner Treu!

„War dir, und keinem andern gut;

„Ihr dich mein Herz nun schlägt;

„Der Himmel wels! kein Tropfen Blut

„In' mir, der Falschheit hegt!

z. Bd.]

„So gieng er denn! und Nöddchen blief!
 „Hütelte in seinen Tod!
 „Ach! trösten soll ihn meine Lieb
 „In seiner letzten Noth.

„Will suchen ihn und weichen ab
 „Und küssen auf sein Wirt;
 „Will legen mich ins kühle Grab,
 „Wo mein Herzliebchen ruht.“

Und auf die Thür! und Nöddchen lief
 Hinund mit schnellem Schritt,
 Und hörte nichts, wo es schlief,
 Als seinen eignen Tritt.

Und Nöddchen hin und wieder lief
 Die Gassen breit und lang;
 Da kraufte der Sturz die Erde tief,
 Doch Nöddchen war nicht bang.

„O Wächter, lieber Wächter mein!

„Hast Viehchen nicht gesehen?

„Ist weder Hund, noch Starnenscheun,

„Wo soll ich suchen gehn?“

„O Mädchen! Mädchen! wege nicht

„Dein Kirchhof dich zu nah!

„Dein Kirchhof, im Laternenlicht,

„Ich Schwerder blinken sah.“

Und hören hörte der Schwerder Klang;

Zum Kirchhof eilte sie,

Und kam und sah; der eine sang;

Der andre floh und schrie:

„Bist kommen bald vor Gott's Gericht;

„Es wolle gnädig seyn!

„Bergleib mir und verfluge nicht

„Das treue Viehchen dein.“

225

Und Knechten stürzt auf seinen Freund,

Der schon im Blute schwamm:

„Ihr Heil'gen, laßt mich so vereint

„Mit meinem Bräutigam!“

Ihr Heil'gen, ach! das Mädchen schied.

Verzeiht ihm seine That!

Der Wächter sang ein Sterbelied,

Su tröstet ihre Seel.

J. G. Jach.

Register.

	Pag.
Die Brautnacht, von Hertfote, —	1
Die Jungfrau des Schlosses, von J. —	37
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, von Bürger, —	50
Margrethens Geist, von Dusch, —	60
Richard und Eina, von Bertrand, —	64
Opasintz aus Olinda, von Fräulein d. Hagen, —	77
Una, von Reier, —	81
Berthold und Gertrude, von Bachso, —	83
Der Spieler, von Leon, —	93
Der Stumme, von Rupert Hecker, —	98
Der Knecht, von Wolmann —	108
Die Braut ehrt das Geld —	110
Karl von Hardenberg und Adelheid von Gräpisch, —	117
Der getreue Hund, von Goetling, —	124
Jette, von Fräulein von Hagen, —	131
Kitter Loggenburg, von Schiller, —	134
Moldemar und Margrethe, von Langhein, —	139

Register.

	Pag.
Der König von Thule, von Göthe, —	150
Der wahre Traum, von Graf von Stollberg, —	152
Der Ritter und sein Liebchen, von Bürger, —	161
Das arme Mädchen, von Gellert, —	164
Die Spinnkette, von Langbein, —	166
Ulrich und Alwine, von Kosegarten, —	176
Ritter Rudolph, von Zeit Meier, —	181
Dagbert und Hedwig, von Pfeffel, —	186
Katrinchen und der Kapuziner, von Rupert Vedder —	192
Hero und Leander, von Blüde, —	201
Die Fischer, von Göthe, —	203
Die Handwerksgerinnen, von Natshorn, —	205
Abbechen, von Jaksch, —	212



Nachricht an den Buchbinder.

Die beiliegenden Kupfer werden zu den hier benannten
Seiten angebunden:

1. Altter und Fräulein betrachtet. S. 44
2. Mann der Fledermaus. S. 70
3. Ja, viel ist die Fledermaus. S. 70